Vt.3 m/34.41

Biogr. 1237.

1258.

Jacob Wegelin
von Santgallen
Professor der Geschichte
an der Ritter Akademie
u: Mitglied der Königl. Akademie
der Wissenschaften in Berlin.

Biographie

des

Herrn Jacob von Daniel Wegelins,

Professors der Geschichte auf der Königl. Ritterakademie

und

Mitglieds der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin,

---

von

einem Ihn verehrenden Mitbürger.

St. Gallen,
in Commission bey Huber und Compagnie.
1792.

Animi ſemper vera laus; ſed non una per hoc opus via ducitur. Namque aliàs ætatis gradus, geſtarumque rerum ordinem ſequi ſpecioſius fuit: ut in primis annis laudaretur indoles, tum diſciplinæ, poſt hoc operum, id eſt factorum dictorumque contextus: aliàs in ſpecies virtutum dividere laudem, fortitudinis, juſtitiæ, continentiæ, cæterarumque, ac ſingulis aſſignare quæ ſecundum quamque earum geſta erunt. Utra ſit autem harum via utilior, cum materia deliberabimus.

Quint. Inſtit. orat. 3, 7.

Bayerische Staatsbibliothek München

Denkmal
eines Weisen, Frommen, Edeln,
eines
gelehrten und berühmten Bürgers,
unserer
geliebten Vaterstadt;

Aus
hochachtungsvoller Verehrung
gewiedmet,
den
Hochgeachten, Wohledeln, insonders Hochzuverehrenden Herren
des
Löbl. Kaufmännischen Direktoriums,
der
Stadt und Republik
St. Gallen,

von
J. M. Fels.

Σωκρὰτης ὗτος ἀπετελέσθη, ἐπὶ πὰντων προάγων ἑαυτὸν, μηδενὶ ἄλλῳ προσέχων ἢ τω λόγω. Σὺ δέ, εἰ καὶ μηπω εἶ Σωκράτης, ὡς Σωκράτης γε, εἶναι βουλὸμενος, ὀφείλεις βιοῦν.

Epictet C. LXXV.

Vorrede.

Der diesen Herbst in Berlin verstorbene Herr Professor Wegelin hatte so hohe Vorzüge des Verstandes und Herzens, daß Er, auch in der besten Sammlung von Lebensbeschreibungen vorzüglicher Menschen, Seinen Platz mit Würde behaupten könnte.

Seine Tugenden scheinen desto würdiger zu seyn, der Welt zur Nachahmung aufgestellet zu werden, jemehr Er selbst, aus Bescheidenheit, ihren Glanz zu verbergen suchte. Sollte es dann nicht ein wahres Verdienst, um den, von Seiten Seines vortreflichen Charakters, so sehr verehrungswürdigen Mann — nicht ein Verdienst um die Menschheit seyn, das Leben desselben unpartheyisch und zuverlässig zu beschreiben? Sollte ferner die Lebensbeschreibung eines Mannes, der Prediger, Professor der Philosophie auf einem Gymnasium, hernach Professor der

Geschichte auf der Ritterakademie und Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, und endlich in der Theologie, Philosophie und Geschichte origineller Schriftsteller war, nicht auch einiger Aufmerksamkeit der Gelehrten würdig seyn?

Und da auch einige Strahlen Seiner Grösse auf Dich, theure Vaterstadt, zurückfallen, solltest Du es dann nicht gütig aufnehmen, wenn ich Dir das Bild dieses Deines grossen Sohns nocheinmal vorhalte?

Ja geliebte, theure Mitbürger! vergönnt es mir mit Freymüthigkeit zu sagen, wie zuversichtlich ich hoffe, daß Ihr mein Unternehmen gewiß billigen und mit Euerm schätzbaren Beyfalle belohnen werdet. Und welch eine herrliche Vergeltung für meine Arbeit wird es seyn, wenn das Ruhmvolle Beyspiel, eines in allen Absichten grossen St. Gallers, ein Beyspiel, das mich selbst so oft beschämt, ermuntert und angefeuert hat, auch Euch zu edeln Gesinnungen und rühmlichen Thaten entflammen wird!

Aus obigen Gründen, und in sol-

chen Hofnungen, habe ich dann vornemlich die ganze Zeit der Herbstferien des vorigen Jahrs dieser gewagten Unternehmung gewiedmet, und gerne dem Körper und Gemüthe die nöthige Erholung entzogen, um erhabene Arten von Geistesfreuden zu geniessen, und die sich darbietende Gelegenheit, zu einem nützlichen Gebrauche meiner Kräfte, nicht zu versaumen.

Wenn es aber überhaupt, wie jeder Kenner zugeben wird, eine sehr schwierige Arbeit ist, eine gute Biographie zu schreiben, so glaube ich, bey meinen noch eingeschränkten, jugendlichen Kräften, bey der sehr geringen Musse von meinen Berufsarbeiten, und bey dem ungünstigen Umstande, daß ich nie das Glück hatte den Herrn W. persönlich zu kennen, so lange gerechten Anspruch auf eine schonende Beurtheilung meiner Arbeit zu haben, als ich dasjenige leiste, was man unter obigen Umständen mit Recht von mir fordern kann.

Uebrigens bin ich mir bewußt, mich der Deutlichkeit also beflissen zu haben, daß der Leser keine Ursache haben wird sich über Dunkelheit zu beklagen, ausser bey einigen wenigen Stellen, die ihrer

Natur nach nicht allgemein verständlich seyn konnten — und sollten. Eben so habe ich auf die Prüfung der Wahrheit eines jeden Vorfalls eine fast ängstliche Sorgfalt verwendet, um dieser Biographie den Werth einer zuverlässigen Geschichte zu verschaffen; nur möchte mein Raisonnement bisweilen weitschweifig oder überflüssig scheinen, ich will mir auch diesen Vorwurf gerne gefallen lassen, wenn man es nur immer wahr und unter gewissen Umständen nutzbar findet.

Noch bezeuge ich hier öffentlich allen den verehrungswürdigen, theuren Gönnern und Freunden, welche die Gütigkeit hatten mich mit Beyträgen zu unterstützen den verbindlichsten Dank, und meine Bereitwilligkeit zu jeden mir möglichen Gegengefälligkeiten.

Und so wage ich es nun diese Schrift dem Publikum zu übergeben, mit der freymüthigen und angelegentlichen Bitte an meine Leser, dieselbe ganz, in ihrem Zusammenhange, zu durchlesen, sie nach meiner Lage zu beurtheilen, und meinen Absichten gemäß zu benutzen.

J. M. F.

Von der Geburt des Herrn J. Wegelins,

bis zu

Seiner ersten Abreise von St. Gallen,

von 1721 — 1741.

So wie die Geschichte unsers Herrn W. dem denkenden Leser oft das Vergnügen gewähren wird, vorzüglich grosse Anlagen des Geistes in Umständen zu erblicken, die zu ihrer Entwicklung sehr günstig waren, so waltete auch die Vorsehung des Unendlichen schon sehr gnädig über Ihn bey Seiner Geburt; indem sie Ihn nicht nur mit herrlichen Vorzügen des Verstandes und Herzens begabte, sondern auch in einer Familie auftreten ließ, die schon lange gewohnt war, jeden fähigen Sprößling dem gelehrten Stande zu wiedmen. Um die Reihe Seiner gelehrten Vorfahren nicht weiter zu verfolgen, so war

Sein Herr Vater ein sehr verdienter und beliebter Rechtsgelehrter in unserer Vaterstadt. Dieser, Daniel Wegelin, wurde 1693. gebohren, studirte hernach in Basel die Rechte und erhielt daselbst 1713. den Charackter eines Licentiaten beyder Rechte durch eine Diss. de jure personarum. Nach seiner Zurükkunft in seine Vaterstadt wurde er Substitut auf der hiesigen löblichen Canzley und verheurathete sich 1715. mit Anna Barbara Züblin, der Tochter des weyland Herrn Bürgermeisters, Jacob Züblin. Er gelangte 1717. zu der Stelle eines Spithalschreibers, auf welcher er schon 1722. gestorben ist. Nur ein Jahr vor dem Tode Seines Herrn Vaters, den 19ten Jun. 1721. trat unser Jacob Wegelin, als ein gesundes, munteres Knäblein, mit den schönsten Fähigkeiten begabt, auf den Schauplatz der Welt. Seine Frau Mutter verheurathete sich 1725. zum zweytenmal mit dem Hrn. Laurenz v. Zollikofer, nachherigem Unterbürgermeister, und wurde in dieser Ehe die Mutter mehrerer Kinder, von denen noch jetzt zwey Söhne unserer Stadt in dem gelehrten Stande dienen. Von diesen Eltern nun wurde unser J. W. schon gar frühe zur Besuchung der Kirchen und Schulen angehalten, auch, wie sich aus den damaligen Sitten mit Wahrscheinlichkeit schliessen läßt, zur Arbeitsamkeit und stiller Eingezogenheit gewöhnt, die

hernach immer Hauptzüge Seiner ganzen Lebensart blieben. Von dem Orte und der Beschaffenheit Seines ersten Unterrichts kann ich nur sagen, daß Er die untern 6. Classen des hiesigen Gymnasiums nicht besucht habe, und es mir auffallend war, Ihn schon als ein Kind von sieben Jahren in der 7ten Classe, oder der zweyten lat. Schule aufgezeichnet zu finden. (Im 5ten Bande desjenigen Protokolls unsers Gymnasiums, in welchem von alten Zeiten her nicht nur die Namen der Schüler jeder Classe, in jedem benannten halben Jahre, sondrrn auch die Arbeiten und Fortschritte eines jeden Zöglings, sammt den Namen der Lehrer, verzeichnet stehen.) Es ist vielleicht für mehrere meiner Leser unterhaltend, den Laufbahn unsers W. durch die 3. obersten Schulen des Gymnasiums nachzugehen, sie werden sich desto lieber dazu entschliessen, da das ebenbenannte Protokoll ein ganz sicherer Leitfaden ist, und ich sonst wenig zuverläßiges von der frühen Bildung unsers W. sagen könnte. Zudem wird es vermuthlich Mehrern interessant seyn, durch einen treuen Auszug aus dem Protokolle, den wahren Zustand der damaligen hiesigen lat. Schulen genauer kennen zu lernen. Also im Herbste 1728. kam Jacob von Daniel Wegelin in die zweyte lat. Schule des Gymnasiums, und lernte da während einem Jahre, die Anfänge der lat. Grammatik und

Syntax sammt Vokabeln zu Cord. Gesprächen auch 58. Seiten aus einem andern Wörterbuche. Im Herbste 1729. wurde Er in die 8te Classe oder in die dritte lat. Schule promovirt, in welcher Er, während einem halben Jahre, Wörter zu Cord. Gesprächen gelernt, 21. Gespräche übersetzt und Anfänge in der Uebung des lat. Stils gemacht hat. Auf Ostern 1730. trat Er in die vierte lat. Schule, und hat in 2½ Jahren Cord. Gespräche repetirt, im Seufferheld, Nomenclator und Knoll viele Vokabeln und Feinds Florileg. gelernt, im Corn. Nepos 1 — 19 Imp. sammt Cat. Distich. L. v. übersetzt, auch die griechische Grammatik gelernt, und die Evangelien Joh. Matth. Marc. aus dem Griechischen übersetzt. Und dieß war der Gang Seiner Schulstudien; über den ich nur so viel sagen will, daß ich versichert bin, wenn W. hernach denselben wieder übersehen, und erfahren hat, wie nun unsere Zöglinge geführt werden, so mußte sich Sein patriotisches Herz gewiß, über die 1753. und vornehmlich 1788. gemachten Veränderungen und Verbesserungen des Gymnasiums, auf das innigste erfreut haben. Doch! ich begleite nun meinen hofnungsvollen Knaben aus dem Gymnasium, das Er im Herbste 1732. verließ, in die Collegien der beyden Herren Professoren, und gebe hier wiederum genaue Rechenschaft von Seinen Arbeiten und Fortschrit-

schritten, und zwar aus dem Protokolle, das auch über die studirende Jugend von den Herrn Professoren geführt wird, indem ich glaube, daß solche Auszüge in meinem Falle weit zuverlässiger seyn, als jedes Raisonement über die erste wissenschaftliche Bildung eines Mannes, den ich nie das Glück hatte persönlich zu kennen. Damit aber auch auswärtige Leser das Folgende verstehen können, so muß ich noch vorher bemerken, daß wir hier nicht zwölf Herrn Professoren haben, wie schon Fäsy in seiner Erdbeschreibung der Schweitz, und Herr Hofrath Meiners in seinen Briefen über die Schweitz, uns beylegen; sondern es sind, ausser den acht Lehrern des Gymnasiums, welches fast alle Bürgerknaben besuchen, nur zwey Herrn Professoren für die kleine Anzahl der Studirenden verordnet, deren der Einte für die humaniora, orientalischen Sprachen und die Theologie, der Andere für die Philosophie und röm. Literatur bestimmt ist.

So trat dann nun unser liebenswürdige junge W. in dem eilften Jahre Seines Alters zum erstenmal in das Auditorium des Herrn Professors der Theologie u. s. f. und verweilte hier bis 1741, wahrscheinlich im Herbste; Er bearbeitete während dieser 9. Jahren folgende Gegenstände: Die Geographie und Sphärenlehre, wobey vorkommt, daß die Königreiche Portugall, Spanien und Frank-

reich, nach einem vorherigen allgemeinen Cursus der Geographie, besonders weitläuftig, geographisch, historisch und statistisch seyn behandelt worden: Die allgemeine und besondere Heraldik: Die griechische Sprache, nämlich das neue Testament, mehrere Bücher des Hesiodus, die Reden des Isokrates, Plutarchs Pädagogik, einige Bücher der Iliade des Homers und ein Buch des Hippokrates übersetzt; und 50. Gespräche von Possel auswendig gelernt: Die hebräische Sprache, und zwar das ganze alte Testament übersetzt, wobey auch die hebräische Alterthümer sind verhandlet worden: Die orientalischen Sprachen, da kommen in dem Chaldäischen, Syrischen, Rabbinischen, Arabischen, Samaritanischen und Aethiopischen beträchtliche Pensen vor, so daß man anstehet, ob man mehr die Kenntnisse des in den orientalischen Sprachen sehr gelehrten und verdienstvollen Herrn Profess. Bartholome Wegelins, oder den Fleiß unsers studirenden Jünglings bewundern soll. In den letzten 2 Jahren wurden die theologischen Studien vorgenommen, von denen nichts verzeichnet stehet, auf die aber der Bericht von einem Manne, der eben vorher Seinen theologischen Cursus gemacht hat, und denselben in Dogmatik nach Braunii Doctrina Fœderum, in Polemik nach Rissenii Controversien, und in etwas Kirchengeschichte, nach

einem

einem kleinen Compendium von Gomprecht und Lampe Gnadenbund 4ter Theil, setzet, beträchtliches Licht — oder — Schatten wirft. Uebrigens hat unser selbstdenkender und äusserst thätiger Jüngling schon in dieser Zeit ein eigenes theolog. System in lat. Sprache, nur ganz für sich selbst ausgearbeitet. So viel von Seinen Studien bey dem theologischen Herrn Professor.

Zu dem Herrn Professor der Philosophie ist Er erst 1736. gekommen, Er hat diese Collegien nur 2. Jahre lang besucht, und während denselben, aus der Rhetorik die Tropologie, und aus der Philosophie eine Logik in Fragen und Antworten (!!) verfaßt, angehört, ferner in der lateinischen Sprache, Flori Hist. Plauti Comœd. 1 — 4. Cæsaris Bell. Gall. L. 2. übersetzt, dabey Stilübungen aus der Acerra philol. und einige Redeübungen gehabt. Es ist wohl zu bemerken, in welche enge Schranken damals der lat. rhetor. und philosophische Cursus bey uns sey eingeschlossen gewesen, weil man daraus, theils auf das Genie des Jünglings, der sich besonders auch hierinn den Weg selbst zu bahnen wußte, theils auch hernach auf die Grösse Seiner Verdienste um die hiesige studirende Jugend, sicher schliessen kann. Wenn wir nun also an dem Ziele Seiner jugendlichen Studien, noch einmal auf den ganzen Gang derselben zu-

rücksehen; wenn wir die Stärke oder Schwäche unsers nun bald von St. Gallen abreisenden Jünglings unpartheyisch untersuchen, so zeigt sich, daß derselbe wol nur mit Kenntnissen in den orientalischen Sprachen gut ausgerüstet war. Obschon ich aber weit entfernt bin die Bemühungen Seines Herrn Professors, oder Seinen eigenen eisernen Fleiß in Erlernung jener Sprachen, zu verkennen, so stehe ich doch auch nicht an, einen grossen Theil Seiner Sprachkenntnisse, dem fast ausserordentlich glücklichen Gedächtniß, zuzuschreiben, das Ihm, zu den übrigen Vorzügen Seiner grossen Seele, als eine unschätzbare Zugabe, war geschenkt worden. Man wird vielleicht erstaunen, wenn ich als zuverlässig versichern kann, daß dieser Jüngling eine ganze Oktavseite, aus jedem Ihm völlig unbekannten Buche wörtlich nacheinander hersagen konnte, wenn Er sie ein einzigesmal mit Aufmerksamkeit gelesen hatte; so kosteten Ihn 40. bis 50. Wörter, aus einer Ihm fremden Sprache, keine viertel Stunde, um sie sich vollkommen eigen zu machen.

Bey jenen weitläuftigen Sprachkenntnissen aber, fehlte Ihm doch noch viel Wesentliches zu einem würdigen Theologen. Er war noch sehr schwach in der röm. und griech. Litteratur und in der Kirchengeschichte; Er war noch unbekannt in

den neuern Sprachen; Von Kritik und Exegetik, von Moral- und Pastoral-Theologie, von Homiletik und Catechetik, von der Naturgeschichte oder der Naturlehre wußte Er noch fast nichts; endlich waren Seine geographischen und historischen, vorzüglich aber Seine philosophischen Kenntnisse noch gar sehr unbedeutend. Da nun unser W. von hier nicht etwann auf eine Universität zur Fortsetzung Seiner Studien, sondern als Hofmeister nach Bern gieng, so ist merkwürdig, daß Er in der Folge Seine Grösse nie in Seinen orientalischen Sprachkenntnissen, denen Er die kostbarste Zeit und Kräfte Seiner Jugend aufgeopfert hat, sondern in der Philosophie und Geschichte, die Er hernach sich fast ganz allein überlassen, studiren mußte, gesucht und wirklich erreicht habe. So muß sich das Genie oft selbst sein Ziel bestimmen, oft allein seinen Weg durch Schatten und Dunkel bahnen, sich oft selbst leiten und führen, und ist dann dabey doppelt glücklich zu schätzen, wenn es sich nicht durch Umwege ermüdet, oder in Labyrinthe verlohren, oder in Abgründe gestürzet hat.

Von

Von des Herrn W. erster Abreise bis zu Seiner Zurückkunft nach St. Gallen, von 1741 — 1743.

Nachdem ich in dem Vorhergehenden die erste wissenschaftliche Bildung dieses Mannes, zwar etwas trocken, aber auch desto zuverlässiger, beschrieben habe, so kann ich nun in meiner Geschichte wieder Pfade betretten, auf denen mich auch ungelehrte Leser mit Vergnügen begleiten werden.

Als W. Seine hiesigen Studien vollendet hatte, reißte Er 1741. noch als Student, nach Bern, um dort in einem der vornehmsten Häuser Hofmeister zu werden. Da hatte Er nun, nach einer vergnügten Reise und einer gütigen Aufnahme, schon bessern Anlaß als bisher, sich auch einige Welt- und Menschenkenntnisse einzusammeln, ohne welche der gründlichste Gelehrte so leicht zum lächerlichen Pedanten wird. Auch fand unser W. bey Seinem eifervollen Streben nach Gelehrsamkeit, und der Ihm schon angewohnten rastlosen Thätigkeit, manche übrige Stunden, die den Studien gewiedmet werden konnten; ja es zeigte sich dem äusserst lernbegierigen Jünglinge manche erwünschte Gelegenheit Seine Kenntnisse zu berichtigen und zu erweitern. Es lebte z. B. damals in Bern ein Herr Bernhard (K.?) Hörner, der in Göttingen studirt

hatte,

hatte, und als einer der fleissigsten Schüler Mosheims dem Herrn W. in theologischen Kenntnissen gar weit überlegen war; bey diesem nahm nun W. Privatlektionen über Kirchengeschichte, Moral und Homiletik, wodurch dann Seine Seele auch noch von den Strahlen des Mosheimischen Geistes erleuchtet und erwärmt wurde. Er hat hernach in den religiösen Gesprächen der Todten, deutliche Proben davon abgelegt. Desgleichen vereinigte sich W. in Bern mit einem liebenswürdigen Cirkel junger Musenfreunde, die sich wöchentlich einmal versammelten, um eine, von allen Mitgliedern vorher geprüfte, nun aber von dem Verfasser deklamirte, lat. Rede von religiösem Inhalte freymüthig zu beurtheilen. Obschon diesen Versammlungen freylich kein Koppe präsidirte, so hat sich der Herr W. hernach doch noch oft mit Vergnügen dieser Ihm sehr nützlich gewordenen Uebungen erinnert. Besonders diente unserm W. der Aufenthalt in Bern dazu, daß Er sehr schätzbare Bekanntschaften mit dortigen Gelehrten machen konnte, wie Er dann auch nachher, laut der Vorrede zu G. E. Hallers zweytem Versuche eines kritischen Verzeichnisses — Bern 1762. mit diesem berühmten Gelehrten wirklich in einer nähern Verbindung gestanden ist. Welche wesentliche Vortheile aber können solche Bekanntschaften mit be-

rühm-

rühmten Zunftgenossen des Vaterlands, einem jungen Manne in jedem Stande, bringen? Wie vortheilhaft wäre es schon Manchem gewesen, wenn Er solche nähere Gönner, Freunde, Führer gehabt hätte? Wie gut wäre es dann auch aus diesem Grunde, wenn das Vaterland, in der Regel, immer auch zu dem vornehmsten Ziele eines jeden reisenden Jünglings gemacht würde?

Aufenthalt in Seiner Vaterstadt, zweyte Reise, und Zurückkunft,

von 1743 — 1746.

Mit dem Anfange des Frühlings 1743. kam unser W. wieder nach St. Gallen, besuchte noch einige Zeit die Collegien des Herrn Prof. der Theologie, machte durch die sichtbarsten Beweise Seiner vervollkommneteren Bildung tiefen Eindruck auf das Gemüth manches Studirenden, und wurde nun den 12ten Jul. dieses Jahrs pro ministerio examinirt, auch, nach einem rühmlichen Examen, wirklich unter die Zahl der hiesigen Lehrer der Religion feyerlich aufgenommen. Bey allem dem war W. noch kein gelehrter Mann, sondern nur erst vorbereitet ein solcher werden zu können, wenn Seine Liebe zu den Wissenschaften nicht kalt, oder durch ungünstige Umstände unterdrückt, wurde. Er war aber weit entfernt von jener Kälte, und

die gnädig über Ihn waltende Vorsehung bewahrte Ihn vor diesem Leiden. Er fieng nun erst recht an die Musen mit aller Zärtlichkeit zu umfassen, und die edlen Kräfte Seiner erhabenen Seele ihrem Dienste zu weih'n; ja sehr vortheilhafte äussere Umstände begünstigten Seine Wünsche und erleichterten Seine Bemühungen. Nämlich, kurze Zeit nach Seinem rühmlich abgelegten Examen richteten die hochzuverehrenden Herrn des löblichen Direktoriums der hiesigen Kaufmannschaft Ihre Aufmerksamkeit auf unsern Herrn Candidaten, Sie, die schon von alten Zeiten her durch grosse Beyträge zum Besten der Schulen, zum Wohlstand unserer öffentlichen Stadtbibliothek, zu einer mehrern Ausbildung mancher hiesiger Studirenden, und überhaupt zur Beförderung der Künste und Wissenschaften in unserer Vaterstadt, unser Publikum zu dem Urtheile berechtigten, daß Ihnen, für jeden edeln Zweck, die Großmuth zur rühmlichsten Gewohnheit geworden sey. Dieses verehrungswürdige Direktorium fand, daß W. bey Seinen vorzüglichen Talenten, Seinem bisherigen angestrengtesten Fleiße und Seinem wahren Enthusiasmus für die Wissenschaften einer günstigen Lage sehr würdig sey, und beschloß daher Ihn würklich in dieselbe zu versetzen.

Er wurde also zu einem künftigen Prediger unserer französischen Kirche bestimmt, und um sich diese Sprache ganz eigen zu machen konnte Er nun auf die Unkosten jener Wohlthäter nach Vevay, in das welsche Bernergebiet, reisen, und sich da einige Jahre lang aufhalten. Dieses war nun in dem Leben unsers Herrn W. eine sehr wichtige Epoche; da Er die französische Sprache auf einen gewissen vorzüglichen Grad erlernen sollte, so konnte Er sich nicht nur mit der Sprache des gemeinen Lebens befriedigen, sondern Er mußte auch die vornehmsten Schriftsteller jener geistreichen Nation studiren, und wurde also auch veranlaßt, die vortreflichsten französischen Geschichtschreiber, Weltweisen, Redner und Dichter zu lesen, wodurch dann nicht nur Seine Kenntnisse sehr erweitert wurden, sondern auch Sein Geschmack ungemein veredelt werden konnte; daher ist auch begreiflich, wie Er als Liebhaber und Kenner der Geschichte und Philosophie von Vevay habe zurückkommen können, da Er mit diesen erhabenen Wissenschaften fast ganz unbekannt dahin gegangen war; Er hatte ferner neuen Anlaß Sich Welt- und Menschenkenntnisse zu verschaffen, und schätzbare Bekanntschaften zu machen; endlich gewährte Ihm hernach Seine vollkommene Fertigkeit in der französischen Sprache die wesentlichsten

Vor-

Vortheile: Er hatte nun den nächsten Anspruch auf die ungemein annehmliche Stelle eines hiesigen französischen Predigers: Er war nun im Stande, einst als französischer Schriftsteller in Deutschland aufzutretten, und Sich dem grossen Könige der Preussen durch die Leichtigkeit, mit der Er sich in dieser Sprache fein auszudrücken wußte, vorzüglich zu empfehlen. Aus allen diesen Gründen ist mir ganz einleuchtend, daß unser W. ohne jene gütige Gesinnungen der Herrn Direktoren der löbl. Kaufmannschaft, sehr wahrscheinlich weder Philosoph noch Geschichtforscher, weder Gelehrter noch Schriftsteller geworden wäre; daß Er vermuthlich die Akademie zu Berlin nie gesehen, und das Glück, von einem weisen, grossen Könige geschätzt zu werden, nie genossen hätte. Die Grösse dieses Berühmten, verdienstvollen Mannes bleibt also, in gewisser Rücksicht, immer auch ein würdiges Denkmal der Großmuth jener Seiner verehrungswürdigen Gönner, Deren Absichten dann freylich durch Sein vortrefliches Genie, und Seine unermüdete Thätigkeit nicht nur erreicht, sondern selbst übertroffen wurden. Daher erweckte auch diese ganze, aus reiner Ueberzeugung und unpartheyischer Wahrheitsliebe geflossene Stelle, zuerst den Gedanken in mir, daß es sich gezieme, das Denkmal Wegelins jenem verehrungswürdigen Direktorium, vorzüglich zuzueignen.

Kurz

Kurz nach Seiner Ankunft in Vevay leistete Er schon weit mehr als man hätte erwarten können Da Er vorher nur wenig von der französischen Sprache verstund, so konnte Er es schon nach einem Vierteljahre wagen in Vevay die Canzel zu besteigen; ja Seine Zuhörer, gebohrne Franzosen, verwunderten sich über die Schönheit Seines Vortrags. Weil Er nun gleichwol noch mehr als 2. Jahre lang, bis 1746, dort verblieb, so kann man daraus auf Seine ungemeine Stärke in der franz. Litteratur und Sprache schliessen. In benanntem Jahre kehrte Er dann mit dem frohen Bewußtseyn, die Zeit wiederum wohl angewandt, die Gelegenheit aufs Beste benutzet, Seine Kenntnisse ungemein bereichert, und an Seiner Vervollkommnung sorgfältig und glücklich gearbeitet zu haben, in Seine Vaterstadt zurück.

Der Aufenthalt in Seiner Vaterstadt,

von 1746 — 1765.

Nicht gar lange nach Seiner Zurückkunft in St. Gallen wurde W. schon 1747. zweyter Prediger der französischen Kirche; auf dieser Stelle hatte Er keine andere Beschäftigung, als alle 14. Tage eine französische Predigt zu halten, daher befand Er Sich nun in der einem jungen Gelehrten

höchst

höchst wünschbaren Lage, daß Ihm viele Zeit zur Fortsetzung Seiner Studien übrig blieb.

Und, wie es von einem Manne, der mit den schönsten Reitzen der Wissenschaften schon so vertraut geworden war, konnte erwartet werden, so benutzte Er auch jene Musse gewissenhaft zur Erweiterung und Berichtigung Seiner Einsichten. Ich weiß, daß Er sie meistens der griechischen und römischen Litteratur wiedmete, und zwar mit solchem angestrengtem Fleisse, daß Er sich noch sehr oft in später Nacht mit dem Studium Seines Plato beschäftigte — erquickte — ergötzte, wenn Andere sich schon lange auf weichem Lager in den Schlaf eingewiegt hatten. Freylich erforderte dieses auch eine solche Gesundheit und Festigkeit des Körpers, wie sie nicht Jedem gegeben ist, deren sich aber W. immer, bis auf Sein hohes Alter erfreuen konnte. Auch jene Nachtwachen brachten Ihm, ausser einigen vorübergehenden Augenschmerzen, keinen weitern Nachtheil oder Beschwerden. Seine Studien wurden Ihm auch dadurch sehr erleichtert, daß Er schon 1748. zum Registrator der hiesigen Stadtbibliothek ernannt wurde, woraus Er, als ein junger, fleissiger Gelehrter viele Vortheile zu ziehen wußte; so war Er nun auch z. B. in den Stand gesetzt, den Herrn G. E. Haller in seinen Arbeiten, wenigstens in der Geschichte der

Gelehrsamkeit von St. Gallen, nachdrücklich zu unterstützen. Weil auch schon damals unsere Bibliothekgesellschaft existirte, so suchte sie nun unser W., als ein wirklich gelehrter Registrator, ihrem Zwecke immer näher zu bringen; und wirklich verbreitete Er immer mehr Thätigkeit und Leben über dieselbe, indem Er öfters histor. philos. und politische Abhandlungen vorlas; da dann reichere Mitglieder Seinen Eifer durch anständige Honorarien sollen unterstützt haben. Nicht nur meinen gel. Mitbürgern, sondern auch auswärtigen Lesern wird ein Verzeichniß derjenigen Seiner Vorlesungen, von denen ich so glücklich war, auf unserer Stadtbibliothek treue und schön geschriebene Copien zu finden, sehr willkommen seyn. Sie waren freylich in spätern Jahren vorgelesen worden, ich möchte aber kaum einen schicklichern Platz zu Ihrer Anführung finden. Ich hätte es mir übrigens zur Pflicht gemacht, Auszüge aus denselben zu liefern, wenn ich nicht gefunden hätte, sie beträfen meist Gegenstände, die seit jenen Zeiten schon vollkommen sind bearbeitet worden; die übrigen aber, die St. Gallen besonders angehen, könne jeder wißbegierige Mitbürger aus den Copien lesen; es sey also genug darauf aufmerksam gemacht zu haben. Ihre eigene Ueberschriften sind folgende:

Abhandlung, darinn aus den Begebenheiten, so von 1298 — 1315. vorgefallen sind, gezeigt wird, daß dieser Zeitpunkt der tauglichste zur Errichtung des ersten Schweizerbundes, oder zur Grundlegung der Freyheit der ganzen Nation gewesen sey. Gehalten 1761.

Vergleichung der ersten Stifter der helvetischen Freyheit, mit den berühmten Errettern freyer Staaten in den ältern und neuern Zeiten. Gehalten 1761.

Historisch-politische Abhandlung von der Staatsrevolution zu Zürich, die unter dem ersten Burgermeister Brun 1335. geschah. Erstes Stück. Gehalten 1761.

Fortsetzung. Zweytes Stück. 1761.

Von der wahren Art der Bündnisse conföderirter Republiken, und der Anwendung dieser Principien auf die schweizerische Allianz mit Frankreich. Gehalten 1761.

Von der ursprünglichen Verfassung der Stadt Bern, den Veränderungen, welche sie erlitten, und den Ursachen der Macht des Reichthums und Ansehens, dazu dieser hohe Ort gelanget ist. Erstes Stück. 1761.

Fortsetzung. 2tes Stück. 1761.

Beschluß. 3tes Sück. 1761.

Von dem Ursprung der Stadt St. Gallen, und den Fußstapfen so man findet, von ihrer innern Beschaffenheit und äussern Verhältnissen. Der St. Galler Geschichte, 1tes Stück. 1761.

Fußstapfen der polit. Verfassung der Stadt St. Gallen von 900 — 1494. Der St. Galler Geschichte 2tes Stück. 1761.

Anzeigen vom Ursprung, Fortgang und Festsetzung unserer innern Verfassung. Der St. Galler Geschichte 3tes Stück. 1762.

Biblische Betrachtung über die ersten zwey Verse der Epistel an die Hebräer. 1762.

Allgemeine Betrachtungen über die Kirchenverbesserung insgemein, und die Helvetische insbesondere, 1tes Stück. 1762.

Anmerkungen über die Gesetzmässigkeit der Reformation von St. Gallen, 1tes Stück. 1762.

Ueber die unmittelbaren Folgen der Religionveränderung in der Stadt selbst, 2tes Stück. 1762.

Vom zweyten Religionskrieg der Eydgenossenschaft und unserer Stadt insbesonder. 1763.

Von den verschiedenen Vorzügen des berühmten Bürgermeisters von St. Gallen, Joachim von Watt. 1763.

Historisch-oeconomische Untersuchung der Ursachen des blühenden Zustands unsers Leinwandgewerbs

werbs gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, 1tes Stück. 1763.

Ob es vortheilhafter für die gemeine Eydgenossenschaft sey, die Allianz mit Frankreich zu erneuern, oder blos bey dem ewigen Frieden zu bleiben? 1763.

Von den übrigen Vorlesungen des Herrn W. konnte ich bis jetzo, aller Nachforschungen ohngeachtet, keine Copien mehr auffinden, und will also nicht, durch die Anführung der mir bekannten Titel, meine Mitbürger vergeblich darnach lüstern machen, sondern lieber den Faden meiner Geschichte, da wieder aufnehmen, wo ich ihn habe fallen lassen.

Als nun unser W. schon zwey ehrenvolle Aemter in unserer Stadt bekleidete, so verband Er sich den 17ten Nov. 1750. in dem 29ten Jahre seines Alters mit Sabina, Elisabetha Täschler, der Tochter des nachherigen wohlehrwürdigen Herrn Camerarius Täschler. Diese Seine Gattinn war 1728. gebohren, wurde eine zärtliche Mutter mehrerer hofnungsvoller Kinder, und ist den 13ten May 1789. in Berlin gestorben. In dieser Zeit hatte W. das Glück, mit den beyden Gelehrten aus Zürich, Breitinger und Bodmer, in eine nähere Verbindung tretten zu können. Ich bedaure es sehr, daß ich nichts Umständliches weiß, von der nähern Veranlassung zu dieser für W. so ungemein

wich-

wichtigen und schätzbaren Bekanntschaft. So viel ist indeß gewiß, daß jene zwey grosse Männer die Talente unsers W. bewundert, Seinen rühmlichen Fleiß mit Wohlgefallen bemerkt, Seinen Eifer oft belebt, und Ihn, wegen Seiner Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, sehr hoch geschätzet haben. Besonders hat Bodmer Ihn väterlich geliebt, Seine Studien und gelehrten Arbeiten oft mit weisem Rathe unterstützt und endlich Sich angelegentlich bemühet, demselben einen ausgebreitetern Wirkungskreis und eine glänzendere Laufbahn zu verschaffen. Die Berufsarbeiten unsers W. wurden 1750. dadurch vermehrt, daß Er, in Gesellschaft unsers wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer D. Anton Stehelins, für einige Jahre lang, die Predigten Seines Herrn Oncle, des Herrn Cammerarius Anhorn, übernommen hatte. Diese Hülfsleistung war Seinem Herrn Oncle um desto nöthiger, da unsere so sehr wohlthätige Casse für kranke und unvermögende Prediger damals noch nicht errichtet war. Besonders aber, wurden die Geschäfte unsers W. vergrössert, als Er 1757. dem schon lange schwachen Herrn Professoren der Philosophie und lat. Sprache als Helfer zugeordnet und 1759. mit jener Stelle wirklich bekleidet wurde, wie ich aus demjenigen Bande, aus der Decanatslade, ersehen habe,

habe, der betitelt ist: Biographien der hiesigen Herrn Prediger.

Ich habe nun also den verehrungswürdigen Mann, als einen hiesigen Herren Professoren zu betrachten, und könnte mich, wegen Seiner entschiedenen Verdienste, auf das lauteste, dankvolleste Zeugniß Seiner würdigsten Schüler berufen; oder, ich könnte in Ihnen, sehr verdienstvolle und allgemein verehrte Männer, die sich bisher in unserer theuren Vaterstadt, in allerley Ständen, sehr vortheilhaft ausgezeichnet haben, nennen; Allein hier soll wiederum vorzüglich das volumen profectuum studiosorum reden. Hierbey werde ich mir aber auch erlauben beyläufig zu benutzen: theils einige mir gütig mitgetheilte mündliche Nachrichten: theils eine gute Copey Seiner Vorträge über die verschiedenen philosophischen Wissenschaften, die ich schon seit mehrern Jahren besitze, sammt einigen Heften von Ihm selbst einst durchgesehener Aufsätze und Uebungen des lat. Stils, die ich vor mir liegend habe: endlich werde ich eine Stelle aus einer Rede anführen, welche Sein Liebling, bey Seiner Abreise von hier nach Berlin, im Namen der Studenten, an diesen seinen theursten Lehrer hielt; weil in derselben die Verdienste des Herren Professors um die studirende Jugend, wie mir scheint, auf die würdigste und rührendeste Art, durch eine natürliche Beschreibung derselben

ben, erhoben werden. Ich kann hiermit die Wißbegierde meiner Leser abermals, wo nicht mit vollständigen, doch mit zuverlässigen Nachrichten befriedigen. Also, von der Zeit an, da W. als Adjunkt deß Herrn Prof. aufgezeichnet stehet, kommen weder jene Logik, in Fragen und Antworten verfaßt, noch auch Uebungen des lat. Stils, aus der Acerra philolog. mehr vor; sondern nun wurde mit gründlichen Prolegomenen über die Weltweisheit überhaupt und über alle ihre Theile, dann mit einer lehrreichen Geschichte dieser Wissenschaften, der Anfang gemacht; hierauf folgten Vorlesungen über die einzelnen Theile der Philosophie, nach einer aus ganz eigner Wahl eingeführten, vortreflichen Methode, und ohne Sich dabey durch irgend ein Lehrbuch binden zu lassen. Es war nämlich W. nun schon seit mehrern Jahren mit den Systemen und Meinungen der alten und neuen philosophischen Schulen bekannt und vertraut geworden; Er bereitete Sich lange und sorgfältig auf jede zugebende Lehrstunde vor, und so war Er dann auch bey Seinem unvergleichlichen Gedächtniß im Stande, ohne die Hülfe irgend eines Heftes oder Lehrbuchs, Seine philosophische Vorträge zu halten; Er bemühete sich in denselben alle wichtige Lehren jeder philosophischen Wissenschaft zu umfassen, sie in einen leichten Zusammenhang untereinander zu

brin-

bringen, und dann so deutlich, gründlich und practisch vorzutragen, als Ihm nur möglich war; Er war besonders sorgfältig und glücklich in der Wahl der Beyspiele, die nicht nur immer den gegebenen Satz ganz aufklärten, sondern gewöhnlich auch noch zur Beleuchtung eines wichtigen theolog. moral. polit. oder wissenschaftlichen Gegenstandes dienten; Er verband mit Seinem philos. Unterrichte stets die edle Absicht Seinen Schülern nicht nur philos. Kenntniße beyzubringen, sondern auch sie selbst zu wahren Weisen zu bilden. Von dem Unterrichte in der Physik sagt der Herr W. selbst in dem schon angeführten Protokolle: „Es sind 19 Capitel der „Naturlehre erklärt worden, ich habe den Innhalt „meiner Vorträge aus den vortreflichen Schriftstel„lern, einem Newton, Lulofs, Graves. Muschembr. „Neumann, u. s. f. gezogen, und dabey Erfahrun„gen von Hypothesen, Wahrheiten von Wahrschein„lichkeiten stets sorgfältig unterschieden.“ Es zeigt sich endlich auch, daß der Herr Professor, wenn Er schon keinen Auftrag oder Zeit und Gelegenheit die Mathematik zu lehren hatte, doch wenigstens den theoretischen Theil der Geometrie Seinen Schülern erklärte. Eben so zweckmässig waren auch die Veränderungen, die Er in Absicht auf die bisherige Art die lat. Sprache und röm. Litteratur den Studirendan beyzubringen, vornahm.

An

An die Stelle der Uebungen aus der Acerra wurden nun Nachahmungen über Classiker, die vorher interpretirt wurden, gesetzt; oder historische und kritische Schilderungen, der berühmtesten deutschen Schriftsteller, aus dem Deutschen ins Latein übersetzt; es wurden sehr nützliche logikalische und oratorische Uebungen eingeführt; die röm. Geschichte und die griech. und röm. Alterthümer in Excerpten aus den Thesauris Grævii, Gronov., Montfauconii, vorgetragen; Der lange vergessene Cicero wurde nun auch wieder in den Ihm, unter den röm. Schriftstellern, gebührenden Rang eingesetzt. Die röm. Classiker wurden nicht nur übersetzt, sondern auch erklärt, und gewöhnlich die berühmtesten aus einer Classe also zusammen gestellt, daß z. B. während einem jährigen Cursus, auserlesene Stellen aus dem Aurel. Victor, Vell. Patercul. Florus, Justin. Sueton. und Tacitus verhandelt wurden. So wenig nun alle diese Einrichtungen in unsern jetzigen Zeiten die besten und durchaus nachahmungswürdig wären, so vortreflich waren sie doch für jene Zeiten, da noch kein Feder philosoph. Compendien, kein Lichtenberg ein Compendium der Physik, kein Scheller Præcepta Stili bene latini und kein Eschenburg ein Handbuch der klassischen Litteratur geschrieben hatten. Und jeder Kenner wird mir nun gewiß zugeben, daß

W. an dem hiesigen Orte Epoche in den Wissenschaften gemacht, und Sich durch diese Seine unschätzbare Verdienste um unsere studirende Jugend und um unser gemeines Wesen, gerechten Anspruch auf die dankvolleste Verehrung Seiner Schüler, und die aufrichtigste Hochachtung jedes gutgesinnten Bürgers erworben habe. Von der gerührtesten Dankbarkeit und Hochschätzung der studirenden Jünglinge gegen Ihn, kann ich sagen, daß es unter Ihnen solche gegeben, die noch jetzo Seinen Verlust bey Seiner Abreise von hier nach Berlin, unter die drückendesten und schmerzhaftesten Leiden Ihres Lebens zählen, so wie sie bey Seiner Abreise ganz untröstbar gewesen wären, wenn sie nicht, von der andern Seite, Ihrem geliebten Herrn Professor ein weit höheres Glück auch gerne gegönnet hätten. Ich kann mich nicht enthalten folgende Aeusserungen der herzlichsten Dankbarkeit, aus jener Abschiedsrede, anzuführen: „Wir danken Ihnen noch „auf das herzlichste und verbindlichste für Dero „unverdiente Liebe, Zuneigung, Geduld, Sorg„falt, getreue Unterweisung und erbauliches Exem„pel — Wir alle werden lebenslänglich Dero „dankbarste und schuldigste Verehrer seyn — Neh„men Sie für jetzt mit unsern Herzen vorlieb, die „wir Ihnen, Ihrem theursten Andenken wiedmen; „an jenem Tage werden wir alles das Gute, das

„Sie

„Sie an uns gethan haben, aufnehmen, und als „ein köstliches Diadem um Ihr Haupt winden."

Da also unser W. den Wissenschaften, die der Saame des Flors einer jeden bürgerlichen Verfassung und besonders eines sich von der Handlung nährenden Staats sind, aus allem Seinem Vermögen in unserer lieben Vaterstadt suchte empor zu helfen, und Sich wirklich um fähige Köpfe der Ihm anvertrauten, studirenden Jugend unendlich verdient gemacht, auch unserm Staate mehrere höchst verdienstvolle Männer gebildet hat: so ist Er für unser gemeines Wesen schon dadurch ein vorzüglich merkwürdiger und nutzbarer Mann und würdig geworden, daß Sein Andenken uns und unsern Kindern ehrwürdig bleibe. Und das um desto mehr, da Er auch ein warmer Freund Seines Vaterlands und Seiner Vaterstadt war, und Seinen Patriotismus auf die thätigste Art äußerte. Er bewürkte z. B. bey einem gewissen Vorfalle auf einer Zunft, allen 6. löblichen Zünften die Verordnung, wie es bey innstehenden Wahlen in Zukunft soll gehalten werden; Seine Bemühungen der Stadtbibliothek und der Bibliothekgesellschaft aufzuhelfen, waren gewiß auch patriotisch; Seine in dieser Zeit gedruckten Werke und Seine Vorlesungen auf der Bibliothek zeugen desto offenbarer von Seinem Patriotismus, da sie sich meistens

stens auf den religiösen, sittlichen und politischen Zustand Seiner theuren Vaterstadt bezogen; Einige Seiner politischen Schriften hatten wirklich einen nähern oder entferntern Einfluß auf die Errichtung unserer so gemeinnützigen Arbeitscommission; auch scheint es mir, folgender, hier allgemein bekannter Vorfall, müsse meistens auf die Rechnung Seines Patriotismus geset wer d en. Nämlich, es hatte ein hiesiger Prediger einst eine Predigt gegen das Papstthum gehalten, und Sich in derselben starker Ausdrücke, die jedoch aus Ulrichs Schriften entlehnt waren, bedient. Er ließ geschehen, daß sie von einigen Freunden zum Drucke befördert wurde; da trat ein eifriger Vertheidiger des röm. catholischen Glaubens in einem Wochenblatte öffentlich als Sein Gegner auf, und forderte Ihn zur Verantwortung wegen jener Ausdrücke und zur Vertheidigung Seiner Lehrsätze heraus. Weil nun jenem unserm verdienstvollen Prediger ausdrücklich war abgerathen worden, sich in eine Vertheidigung und Controvers einzulassen, so beobachtete er ein gänzliches Stillschweigen.

Da nun der Gegner dadurch nur kühner und trotzender geworden, so beschloß unser Herr W. sich als den dritten Mann in die Mitte zu stellen, Er schrieb an denselben unter dem Namen Alethophilus, forderte Ihn auf, seinen Mitbürger des Streits zu

entlassen, oder die Lanze mit Ihm zu brechen. Er zeigte Ihm aber vorher die Waffen, die Er in diesem Falle führen werde, und beschrieb Ihm weitlaüftig einen gewissen in Paris öffentlich verkauften Kupferstich, auf welchem die Jesuiten ohne alle Schonung zu einem Gegenstande des allgemeinen Abscheues seyn dargestellet worden; erklärte auch dabey, wenn er nicht in 14. Tagen jene Ausforderung zurück genommen hätte, so werde jener Kupferstich, in seiner ganzen fürchterlichen Gestalt, mit Anmerkungen aus der englischen, französischen und portugiesischen Geschichte begleitet, auch vor dem Publikum in unsern Gegenden erscheinen, damit dieses, nun aufmerksam gemacht, sich zu allererst überzeugen könne, daß auch ganz catholische Nationen die Jesuiten, wegen Ihrer Grundsätze und Verbrechen verabscheuen und sich Schmähungen über sie erlauben, in deren Vergleichung, die, in jener Predigt vorkommenden Ausdrücke, noch sanfte Töne seyn. Uebrigens sey freylich daraus gar kein Schluß auf die ganze katholische Kirche überhaupt, oder auf einen andern Orden derselben insbesondere zu machen, wie Er dann auch von Sich versichere, daß Er von einer solchen Consequenzmacherey weit entfernt sey. Alles dieses war mit drohendem Ernste, aber auch mit aller der Liebe eigenen Würde gesagt: daher dann auch schon die erste Antwort die Präliminarien zu

dem bald darauf erfolgten Frieden in sich faßte. Diese und die folgende Antwort des Gegners, die ich, wie die Briefe des Herrn W. vor mir liegend habe, beweisen, daß unser Herr Professor, jenem scharfsinnigen und gelehrten Manne sehr Hochachtungswürdig geworden sey. So hat dann also, wenn wir alles zusammenfassen, unser W. Seine Vaterstadt mit Enthusiasmus geliebet, ihr mehr als 20. Jahre lang wichtige Dienste geleistet, und jeden Anlaß Ihre Ehre und Ihren Vortheil zu befördern, mit Freuden ergriffen und benutzet, und also auch das Denkmal eines weisen, guten Bürgers gar wohl verdienet.

Bey allen den grossen Eigenschaften unsers W. wurde Er doch von Vielen ganz verkannt, von Einigen sogar gering geschätzt, es traf auch Ihn das gewöhnliche Loos ausgezeichnet grosser Menschen, virtutem incolumem &c. Hor. Carm. 3, 24. So aufrichtig meine unpartheyische Geschichte dieses zugiebt, so zeigt sie mir doch auch verschiedene Gründe, aus denen die Geringschätzung eines so hochverdienten Mannes nicht nur erklärt, sondern auch entschuldigt werden kann. Sein deutscher Stil war nicht genug geschliffen; Seine Canzelvorträge waren, oder, schienen den Einten zu abstrakt und dunkel, den Andern zu gelehrt und rednerisch — und der gröste Theil des Publikums hat

doch keine andere Angaben einen Prediger, in Absicht auf Seine Kenntnisse, zu beurtheilen, als Seine Predigten — so oft und sehr er sich auch dabey irren mag; Unser W. war ferner nur bey wenigen Vertrauten ein sehr angenehmer Gesellschafter, kam Er ausser diesem Kreise in eine Gesellschaft, so war der ernsthafte Denker leicht trocken und langweilig erfunden; Die Beschaffenheit Seines Hauswesens konnte Ihm bey Manchen unverdienter Weise schaden; Sein Aeusserliches war in gemeinen Augen nicht genug deutlicher Abdruck Seiner Würde, als Prediger, Schriftsteller und Professor — wo aber ist das Publikum, das immer mehr auf die innere als auf die äussere Würde eines Mannes sehen sollte? Von Seinen grösten Verdiensten, die er als Professor hatte, konnten nur Wenige urtheilen, welche Ihm dann auch stets mit aller Hochachtung ergeben waren; Der stille Mann wollte mit seinem frommen, guten, edlen Herzen kein Aufsehen machen, nur die Ihn näher kannten, fühlten den ganzen Werth dieser Seiner Vorzüge; Zudem so hätte das eigene, freymüthige Nachdenken über die Religion in jenen Zeiten, noch in vielen andern Städten, Argwohn gegen Ihn erwekt, es wäre sich also nicht zu verwundern, wenn auch hier Manche befürchteten, Sein Denken und Forschen möchte Ihn zu weit

führen;

führen; Man hörte endlich, Er sey deutscher Schriftsteller, kaufte Seine Werke und konnte sie, theils wegen ihrem meist abstracten Inhalte, theils wegen der Dunkelheit der Einkleidung, nicht recht verstehen, welches wiederum einen nachtheiligen Einfluß auf das allgemeine Urtheil über Ihn haben mußte. Ich schliesse dieses um desto sicherer, da unser W. hernach auch als Professor der Königlichen Ritterakademie zu Berlin, wegen der auch Seinen vortreflichsten Werken bisweilen noch anklebenden Dunkelheit, selbst vor dem gelehrten Publikum von Deutschland, an allgemeinerm Beyfall und grösserm Lobe, fast immer eingebüßt hat. Man vergleiche Allgemeine deutsche Bibliothek. Anh. 1. S. 749-753. Götting. Anzeigen 1769, 217. und 1783, 767 und Gatterer Histor. Journal XI, 64. Da diese Dunkelheit des Vortrags unserm W. wirklich viel geschadet hat, und also kein unbedeutender Nebenumstand in Seiner Geschichte ist, so sey es mir erlaubt, mich bey diesem Umstande noch etwas länger aufzuhalten. Es ist nämlich hier die allgemeine Sage, daß die Predigten des Herrn W. fast immer zu hoch und gelehrt — Kenner versichern, daß sie meist zu abstrakt und dunkel — Seine Verehrer gestehen, daß sie gewöhnlich nicht populair, und oft troken gewesen seyn; doch wird zugegeben, man habe auch einzelne, deutliche, leb-

hafte und bis in das Innerste des Herzens eindringende Predigten von Ihm gehört. Ein Mann, dessen Namen ich aus Hochachtung verschweige, versicherte mir eine Predigt über 1. Buch Mosis 4, v. 7. von Ihm gehört zu haben, die sein ganzes Herz bewegt und sich demselben unauslöschlich eingeprägt habe. Auch in den deutschen Werken unsers W. finden sich viele deutliche, rührende, erhabene Stellen; aber die übrigen sind doch in ein gewisses Dunkel verhüllt. Nun weiß ich zwar wohl, daß mehrere ungemein gelehrte und scharfsinnige Männer sich den Vorwurf der Dunkelheit ihres Stils zugezogen haben, ich erkühne mich auch nicht, die Frage: wie bey so scharf und hellsehenden Köpfen, der Mund doch oft so dunkel reden könne, im Allgemeinen zu beantworten; nur in besonderer Beziehung auf unsern W. kann ich mir hierüber mehrere mögliche und vielleicht zusammenwürkende Fälle denken: Vielleicht hat Sein Kopf, bey der oben beschriebenen Beschaffenheit Seiner frühen Studien, über manchen von Ihm bearbeiteten Gegenstand nicht hell genug sehen können: Vielleicht war es Seinem forschenden Geiste zur Gewohnheit geworden, bey der dunkelsten Seite eines abstracten Gegenstandes sich am liebsten zu verweilen: Vielleicht war jene Dunkelheit ein Rest jugendlicher Verwöhnung:

Viel=

Vielleicht kultivirte Er schon frühe Seinen französ. Stil mit einiger Hintansetzung des Studiums der deutschen Sprache: Vielleicht war Seine Dunkelheit oft ein gesuchter Schleyer, oder Seine Zuhörer, Leser und Beurtheiler haben bisweilen Seinen eigentlichen Gesichtspunkt verfehlt, da ich z. E. glaube behaupten zu dürfen, daß Seine Schrift: Ueber die wahren Angelegenheiten einer kleinen, kaufmännischen Republik, einem jeden auswärtigen Gelehrten dunkel; hingegen einem jeden denkenden St. Galler ganz deutlich seyn werde, weil nur dieser letztere auf dem rechten Standpunkte stehet: Vielleicht endlich war Sein Witz weniger geschäftig zur Entdekung der passendesten Wörter, als Sein Scharfsinn glücklich war in Erfindung der wichtigsten Gedanken. So viel wage ich indeß mit Zuversicht zu behaupten, daß der Denker jede auch die dunkelste Schrift des Herrn W. grösten-theils verstehen und mit grossem Nutzen lesen könnte, wenn Er nur immer auf den rechten Gesichtspunkt gestellet würde; daher habe ich dieser Biographie, nebst mehrern andern Gründen, auch in dieser Absicht, einige Auszüge aus Seinen deutschen Werken beygefügt, und in den kurzen Einleitungen einen Versuch gemacht, ob nicht auf diese Art auch dem ungelehrten Leser jene Schriften könnten verständlich und interressant gemacht werden.

Die Werke selbst, die dieser berühmte St. Galler während seinem hiesigen Aufenthalte, als Resultate Seines tiefsinnigen Nachdenkens, und Denkmale Seines erhabenen Genies und Seines unermüdeten Fleißes, meistentheils über gemeinnützige Gegenstände, herausgegeben hat, sind folgende:

Die letzten Gespräche Sokrates und Seiner Freunde. Zürich 1760.

In diesem Werke hat der Verfasser die Absicht den Geist und das Herz eines Weisen, in der Person des grösten Mannes des heidnischen Alterthums, zu schildern. Das Bild, das hier W. von dem Sokrates entwirft, ist zugleich ein genauer Abdruck Seiner eigenen grossen, schönen Seele; Der denkende Leser wird diese Schrift mit Vergnügen studiren, und durch reichliche Nahrung für Verstand und Herz seine Bemühung belohnt finden, so gut auch von der andern Seite, der Tadel der Lessingischen Recension über diese Schrift gewiß gegründet seyn wird.

Rousseau patriot. Vorstellungen gegen die Einführung einer Schaubühne für die Comödie in der Republick Genf. Nebst dem Schreiben eines Bürgers von St. Gallen: **Von den wahren Angelegenheiten einer kleinen, freyen, kaufmännischen Republik.** Zürich 1761.

Der erste Theil dieses Werks ist eine Uebersetzung des aus dem Original genug bekannten

Werks

Werks und der zweyte wird dieser Biographie als ein Anhang beygefügt werden.

Vertheidigung des erhabenen moral. Geschmacks in den schönen Wissenschaften, gegen das Paradoxe, daß Er schädlich seyn könne. Lindau 1762.

Es scheint mir der Herr Verfasser habe mit dieser Schrift die Absicht gehabt, ein populaires Vorurtheil, unter dem Er selbst auch leiden mußte, zu bestreiten, und zu beweisen, daß die Anwendung der schönen Wissenschaften, der Beredsamkeit und Dichtkunst, auf religiöse Gegenstände, der Religion nicht gefährlich und wahrer Erbauung keineswegs hinderlich sey. Nur ist es Schade, daß W. hier alle näher liegende und unwidersprechliche Beweise hintangesetzt hat, und in hohem, philosophischem Schwunge gegen ein populaires Vorurtheil zu Felde gezogen ist.

Religiöse Gespräche der Todten. Frankfurt und Leipzig. 1763.

In diesen Gesprächen läßt der Herr Verfasser, einen Augustinus und Pelagius, Arius und Socinus und so ferners, in den Gefilden des Elisäums sich friedlich über Gegenstände unterreden, über die sie, während ihrem Erdenleben, oft nicht so ruhig und friedsam, spekulirt hatten. Es finden sich in diesen Gesprächen viele vortreffliche Stellen,

für den, der mit der Kirchen- und Gelehrten-Geschichte vertraut genug ist, um sie richtig zu verstehen. Die Absicht des Herrn W. bey diesen Gesprächen war, das Unzuverlässige der Spekulationen und die Schädlichkeit der Hypothesen in der Religion darzuthun, den Leser auf das Gewisse und Practische derselben hinzuweisen, bey verschiedenen Vorstellungsarten spekulativer Gegenstände Toleranz zu empfehlen, und, laut der Vorrede, zu zeigen, welchen Schaden es bringe, wenn in freyen Staaten Religionsstreitigkeiten zu Staatspartheyen erhoben werden. Weil man diese Absichten des Verfassers verkannte, so machte dieses Werk viel Aufsehens, zog unserm W. viele Vorwürfe und Verdruß zu, soll auch in den: novis actis hist. ecclesiast. von Weimar Tom. 7. hart mitgenommen worden seyn. Man fehlte hier gröstentheils darinn, daß man dem Verfasser alles das, als Seine eigene Meinung erklärte, was Er, in ganz anderer Absicht, den Arius, Pelagius und Socinus Ihren Systemen gemäß sagen ließ. Man fand also Sätze darinn, die man verabscheute; aber man dachte nicht daran, daß sie W. nur anführe und gar nicht die Absicht habe, sie auszubreiten oder zu empfehlen. Daher vertheidigte Er Sich bey heftigen Angriffen immer ganz ruhig mit der gelassenen Antwort: Ihr versteht nur mein Buch und

meine Absichten mit demselben nicht recht, und solltet also gar nicht darüber urtheilen.

Politische und moralische Betrachtungen über die spartanische Gesetzgebung des Lykurgus. Lindau 1763. Der Verfasser will hier aus der Staatsverfassung von Sparta das Ideal einer beßtmöglich eingerichteten Republik herleiten, wie aber die Ideale selten in die wirkliche Welt passen, so möchte wol ein solcher Staat, unter den jetzigen Umständen, in Europa kaum bestehen können; aber bey Anlegung einer Europäischen Colonie in dem 5ten Welttheile, scheinen mir diese politische Betrachtungen sehr würdig zu seyn, daß sie beherziget, vielleicht auch, wirklich befolgt werden. Da ich die übrigen deutschen Werke und gedrukten Abhandlungen unsers Herrn W. nicht vor mir habe, so gebe ich nur noch das Verzeichniß derselben, aus Leu Allgem. Helvet. Lexikon, 19ter Theil. S. 20. Sie sind:

D'Alembert Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang und der Verbindung der Künste und Wissenschaften, aus dem Discours preliminaire der Encyclopedie übersetzt, mit philosophischen Anmerkungen erläutert, und mit einem Anhange von Verbindung der Wissenschaften begleitet. 8. Zürich 1761.

Politische Rede des Herrn Tronchin, Obersten Sachverwalters, die Er vor dem grossen Rathe der Republik Genf, gehalten, aus dem französischen, mit Anmerkungen. Lindau 1762.

In die freymüthige Nachrichten 1761. ist von Ihm eingerückt: Widerlegung der Lessingischen Recension von den letsten Gesprächen Sokrates. Stück 19—20.

Kritische Recension des polit. Versuchs über die Berathschlagung, sammt einem Anhange vermischter Schriften, so zu Basel 1761. herausgekommen. Stück 24, 25.

Kritische Recension der Schrift vom Tode fürs Vaterland. Stück 33, 35.

Kritische Recension des Mosserischen Werks: Beherzigungen. Frankf. 1761.

In Absicht der meisten obiger Werke hätte sich W. einen allgemeinern Beyfall erwerben, und vielen Verdrießlichkeiten ausweichen können, wenn es Ihm gefallen hätte, den Leser in den Titeln und Vorreden, durch deutliche und bestimmte Darstellungen Seiner Absichten bey jedem Werke, in den rechten Gesichtspunkt zu versetzen.

Wahrscheinlicherweise aber ist Er durch Seine äussere Umstände daran gehindert worden; Er mußte

mußte sich vermuthlich bisweilen befleissen dem ungeweyhten Auge dunkel zu seyn.

So groß Sich uns W. bisher durch die erhabenen Vorzüge Seines Geistes und durch Seine Verdienste als Gelehrter und Schriftsteller gezeigt hat, so groß waren auch die Vorzüge Seines edeln Herzens; ja nur durch diese Verbindung eines scharfsinnigen Verstandes und hoher Einsichten mit guten Gesinnungen und edeln Neigungen, wurde Er der wahrhaftig große, verehrungs- und liebenswürdige Mann, ein Ruhm seiner Vaterstadt, und eine Zierde der Menschheit; und hier, gestehe ich, wird es mir schwer, aus dem bisherigen Geschichtschreiber nicht ein feuriger Lobredner dieses rechtschaffenen, äusserst **rechtschaffenen** Mannes zu werden. (Siehe Zimmermann Fragm. über Friederich den Grossen B. 2, 210. und Zimmermann über Friederich den Grossen. S. 164.)

Doch! ich werde den Vortreflichen loben, rühmen können, wenn ich auch nur fortfahre ganz ruhig in dem historischen Tone zu reden. Unser W. ist also mit vorzüglich grossen Fähigkeiten und schönen Anlagen in die Welt getretten, und diese Fähigkeiten und Anlagen wurden durch Seine Erziehung, Studien und vertraute Bekanntschaft mit den göttlichen Lehren des Christenthums immer mehr gebildet und vervollkommnet. So wie Ihn Sein Genie selbst

auf das Studium der römischen und griechischen Literatur, der Weltweisheit und Geschichte leitete so würkten hinwiederum eben diese Zweige der Gelehrsamkeit besonders stark auf Seine Seele, und waren fähig, sie zu immer höherer Weisheit, und Tugend zu erheben. So ist Sein Bild des Sokrates in den Sokrat. Gesprächen ein treuer Spiegel Seiner eigenen, grossen, schönen, edeln Seele — ein natürliches Gemählde Seiner Gesinnungen und Neigungen. Und die christliche Religion, deren frommer Verehrer Er stets war, zeigte auch an Ihm ihre außerordentliche Kraft zur Besserung und Veredlung des menschlichen Herzens. Ehe ich mich aber an die Schilderung Seines vortreflichen Charakters wage, so muß ich Ihn noch zuerst als einen frommen Christen und würdigen Gottesgelehrten darstellen, um destomehr, da es vielleicht Leser geben könnte, die aus verschiedenen, sich auch ganz entgegengesetzten, Gründen, es bezweiflen möchten, ob ein solcher scharfsinniger und freymüthiger Selbstdenker auch wirklich ein frommer Christ gewesen, oder geblieben sey. Wir können uns aber von Seiner aufrichtigen und frommen Verehrung Jesu und Seiner Lehre, so gut als von der christlichen Frömmigkeit irgend eines Menschen überzeugen. Ich will eben nicht als Beweise davon anführen: daß Ihm schon in Seiner Kind-

heit

heit das Christenthum sey ehrwürdig, theuer, und werth gemachet worden: daß Er, als Studiosus der Theologie, die Lehren der christl. Religion sammt ihrer Wohlthätigkeit und Nutzbarkeit, Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit besser, als so mancher Jüngling, den Unwissenheit, Leichtsinn, Modesucht, Stolz, und andere Leidenschaften zum Unglauben verleiten, habe einsehen können: daß Er hernach nicht nur, wie so oft geschieht, die Bücher gelesen, die zum Unglauben verleiten, sondern auch als Prediger Gelegenheit und Aufforderung gehabt habe, die Werke zu lesen, in denen die Wahrheit mit den stärksten Gründen vertheidiget und erwiesen wird: daß Sein Gemüth zu unbefangen und Sein Blick zu scharfsichtig gewesen sey, als daß Ihn der Schein eines Irrlichts hätte blenden und von dem geraden Wege abführen können: und daß Sein Glaube, auf einsichtsvolle Ueberzeugung und beseligende Erfahrung gegründet, durch keine Scheingründe erschüttert, durch keine Beyspiele wankend gemacht werden konnte. Ich habe aber noch viel bessere Beweise für Seine christliche Frömmigkeit, als diese nun angeführte, die freylich Sein Christenthum nicht beweisen, sondern nur sehr wahrscheinlich machen; denn ich weiß auch, daß W. sich sorgfältig hat angelegen seyn lassen, Seine Kinder von Ihrer frühen Jugend an zur lebendigen Erkenntniß des

Christenthums und zur herzlichen Verehrung unsers Erlösers anzuführen, welches doch bey einem Manne, wie wir unsern W. schon kennen und noch mehr werden kennen lernen, durchaus eigene Ueberzeugung und eigenen Glauben voraus setzt: Seine oben angeführten Werke, wenn sie in dem richtigen Gesichtspunkte angesehen und wohl verstanden werden, machen Seinen Glauben an wesentliche Lehren der christlichen Religion nicht verdächtig, sondern sie sind vielmehr Zeugen Seiner wahrhaftig christlichen Gesinnungen: Ich sehe ferner aus Seiner der Bibliothekgesellschaft vorgelesenen Abhandlung, über Hebr. 1, 2., und aus manchen Stellen Seiner als hiesiger Professor, gehaltenen philosophischen Vorträge, daß W. nie verdiente, auch nur in einem Argwohne des Irrglaubens zu stehen: Ich weiß, daß die Bibel noch auf Seinem Sterbebette Seine Zuflucht war: Endlich, wenn es entscheidende Merkmale wahrer Jünger Jesu sind, daß sie in SEINER Lehre bleiben — thun was Er gebietet — und von dem Geiste der Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth, Keuschheit — des Glaubens und des Friedens beherrscht werden, so war W. gewiß ein frommer Christ, und Seine Frömmigkeit war erleuchtet, innig, froh, heiter, aufrichtig und thätig.

Weil aber meine vornehmste Bemühung ist, eine, so weit mein gewiß mit vieler Mühe gesammelter Stoff hinreicht, vollständige, und wenigstens immer wahre Geschichte zu schreiben, so habe ich unsern W. auch noch als einen Theologen zu betrachten, und in dieser Rücksicht wollte ich es dann freylich nicht übernehmen, zu beweisen, daß Er ganz und gar bey allen gewöhnlichen Vorstellungsarten spekulativer Gegenstände der Theologie geblieben sey, obschon Er Sich, wenigstens während Seines hiesigen Aufenthalts, seltener als man denken möchte, davon entfernt zu haben scheint. Wenn Er Sich aber, in Absicht theologischer Bestimmungen dieses oder jenes Gegenstandes der Spekulation, Seine besondere Vorstellungsart machte, so erkläre ich mir dieses ganz natürlich durch folgende Gründe: Es war nämlich Seinem scharfsinnigen Verstande nicht gegeben, dasjenige blos nachzusprechen, was sich Andere gedacht haben; vielmehr war es Ihm zur Gewohnheit geworden, Sich unter jedem wissenschaftlichen Ausdrucke auch etwas bestimmtes zu gedenken, und die in Dunkel verhüllten Gegenstände, auf Seinem besondern Gesichtspunkte, so lange mit scharfem Blicke anzustarren, bis Er Sich selbst eine Vorstellung davon machen konnte, die dann oft ganz eigen seyn mußte: Er kannte ferner aus der Kirchengeschichte, den blos menschlichen

lichen Ursprung mancher Bestimmungen und Formeln der spekulativen Theologie, und wollte es also auch wagen, diese finstern Gänge mit Seinem Scharfsinne selbst zu durchwandeln: Seine gründliche Kenntnisse jener Geschichte und Seine tiefen Blicke in das menschliche Herz, liessen Ihn nicht zweiflen, die Leidenschaften der Menschen haben oft einen so starken Einfluß auf die Bildung ihrer Systemen und die Behauptung ihrer Sätze gehabt, daß dem unpartheyischen Forscher noch manche Nachlese in jenen Gefilden sey übrig gelassen worden: Die Gesetze des Denkens und Schliessens waren Seinem Geiste immer zu gegenwärtig, als daß Er nicht manche von Andern gemachte Sprünge über jene Schranken hätte bemerken sollen: Er war zu vertraut mit den gesunden Regeln der Auslegungskunst, als daß Er hätte finden können, sie seyen immer von jedem, der in der Kirche Epoche gemacht, richtig erkannt, und treu befolget worden: Er haßte die Fesseln, die, eingeführte Terminologien, dem Denker anlegen, zu sehr, als daß Er dieselben hätte gedultig ertragen können: daher ich mir folgendes Motto, das Er auf dem Kupferblatte zu den religiösen Gesprächen hat anbringen lassen, erkläre: Creant sibi homines oppositiones, quæ revera nullæ sunt, easque in nova vocabula effingunt & cudunt; quæ tam fixa

sunt

ſunt & invariabilia, ut, ubi ſenſus vocabulum regere debeat, vocabulum imperet ſenſui; Verulam.

Und endlich fühlte W. Seine Würde, als ein verſtändiger Mann, und Seine Rechte und Pflichten, als ein proteſtantiſcher Prediger, zu tief, als daß Er Sich nicht hätte anmaſſen ſollen, über jedes Dogma ſo freymüthig nachzudenken, als jrgend ein älterer oder neuerer Lehrer der Kirche, von Auguſtinus und Calvinus bis auf J. H. Heidegger oder Lampen. Wenn alſo W. alle blos menſchliche Erklärungen und Beſtimmungen, Erläuterungen und Beweiſe, Meinungen und Vorſtellungsarten, Syſteme und Hypotheſen geprüft, und nur das Gute behalten hat, ſo handelte Er darinn Seinem Gewiſſen und der Vorſchrift eines groſſen Apoſtels gemäß.

Da ich aber ſchon oben von den Vorzügen Seines frommen, edeln Herzens geredet habe, ſo wird mancher Leſer deſto begieriger eine Schilderung Seines liebenswürdigen Charakters von mir erwarten. Und wenn ich ſchon, aus Mangel einiger eigenen Bekanntſchaft mit dem Herrn W., das Bild Seiner chriſtl. Rechtſchaffenheit und Tugend, ohne einigen Schmuck des Colorits, nur blos entwerfen kann, ſo wird doch das Auge eines jeden Tugendfreunds mit Vergnügen bey dieſer Schilderung verweilen, und manchen Zug an

der-

derselben finden, der vielleicht sein eigenes Portrait auch noch verschönern könnte. Bey einer ungemeinen Festigkeit des Körpers und Stärke der Seele hatte Sich unser verehrungswürdiger W., durch Seine Grundsätze, schon frühe jene ruhmvolleste aller Herrschaften — die Herrschaft über Sich selbst und Seine Leidenschaften, in einem solchen Grade, erworben, daß Ihn durchaus nichts aus Seiner Fassung zu bringen, oder von dem Wege der Tugend abzuführen vermochte; und doch war Er dabey gar nicht gleichgültig, gegen die Annehmlichkeiten und Freuden, oder die Beschwerden und Leiden des Lebens. So konnte Er wol die Grösse einer Ihm drohenden Gefahr, den ganzen Umfang eines Ihn getroffenen Leidens, übersehen, konnte Veranstaltungen treffen, jene wo möglich abzuwenden, oder dieses zu lindern und weise zu benutzen; aber, über irgend eine Gefahr eigentlich zu erschrecken oder Sich zu ängstigen, über irgend ein Leiden Sich wirklich zu plagen oder zu quälen, das konnte Er nicht. Er bemerkte es wol mit Leidwesen, daß Er verkannt und dadurch gehindert werde, bey denen einen grössern Nutzen zu stiften, die Er doch so herzlich liebte, deren wahres Wohl Er so gerne aus allen seinen Kräften hätte befördern mögen; aber nie wurde dadurch das Bewußtseyn Seines

wah-

wahren Werths in Ihm verdunkelt, nie der Eifer Seiner gemeinnützigen Thätigkeit ermüdet, oder die Ruhe und Zufriedenheit Seines Lebens Ihm ganz dadurch geraubet. Die ganze Rache, die Er an denen nahm, die Ihn spöttisch den Canzeltretter nannten, weil Seine Predigten rednerisch seyn, bestund darinn, daß Er sie, in Seiner Abhandlung über den erhabenen moral. Geschmack, zu belehren suchte, wie wahre Beredsamkeit auch mit den erhabensten Gegenständen dürfe und sollte verbunden werden. Als Ihm einst Jemand geradezu ins Angesicht sagte, es sey sich nicht zu verwundern, daß nur so wenige Zuhörer Seine Predigten besuchen, da Er zu hoch und gelehrt predige, erwiederte Er mit aller Gelassenheit: Es kränkt mich nicht, da ich weiß, daß ich deutlich, gründlich, lehrreich und erbaulich für diejenigen, die auch nachdenken mögen, predige.

Ich habe oben schon bey Anführung Seiner reliösen Gespräche, gezeigt, mit welcher standhaften Gelassenheit Er heftige Angriffe und unverdiente Beschuldigungen aufgenommen, und wie kalt und trocken Er sie abgewiesen habe: Er verlohr sich auch da nicht aus Seiner ruhigen Fassung, als ein heftiger Gegner jener Schrift, in Affektvollen Eifer gerieth, und Ihm Sein Exem-

plar vorwies, in dem mehrere Stellen, wo ein Arius oder Socinus seine Meynung vorträgt, unterstrichen und mit dem ausdrücklichen Anathema belegt worden waren.*) Diese männliche Selbstbeherrschung, diese christliche Sanftmuth scheint ein Hauptzug Seines Charakters gewesen zu seyn, daher zeigte Er bey einer jeden erduldeten Mißhandlung höchstens einiges Leidwesen darüber, daß es boshafte Menschen gebe; aber nie zürnte Er darüber, daß die Pfeile der Bosheit Ihn selbst getroffen haben. Jemand ließ Ihm einst, da Er schon Professor war, durch Sein eigenes 4 — 5. jähriges Töchterchen einen dummen Possen sagen, die Studenten, die es hörten, waren sehr aufgebracht und voll Unwillen über eine solche niederträchtige Bosheit; aber der Herr Professor unterbrach das Kind, und antwortete mit heiterer Miene: Geh' Kind, sage dem Menschen, Er sey ein Närrchen — dieß war die ganze Aeusserung des Zorns eines sehr beleidigten Mannes. Ein Andermal war unser W., der hier in Seinen Lehrstunden gewöhnlich in dem Zimmer hin und her spazirte, und meistens

*) Es war dieses ein, wegen Seiner Vorzüge hier allgemein verehrter Mann, nur seine natürliche Lebhaftigkeit und Mißverstand der rel. Gespräche konnte ihn verleiten in diesem Falle so heftig gegen W. zu verfahren, den er doch sonst immer von ganzer Seele hochschätzte.

stens in Seinem Gange zuletzt etwas hastig wurde, heftig über die weit hervorgestreckten Füsse eines Studenten gestolpert; Dieser fuhr erschrocken zusammen, aber W. konnte Sich auch in dem ersten Augenblicke der Ueberraschung so ganz fassen, daß Er weder über diese unsanfte Zerrüttung Seiner Gedanken, die Er nur aus dem Kopfe diktirte, noch über jene doch immer etwas unschickliche Stellung des Jünglings, den mindesten Unwillen äusserte; vielmehr sagte Er ganz freundlich: Lieber! wenn ich Ihnen doch nur nicht wehe gethan habe. Wenn nun aber ein Mann sich bey solchen Kleinigkeiten schon wirklich groß zeigt, wie herrlich wird erst Seine Grösse in wichtigen Auftritten Seines Lebens hervor leuchten! Oder wird Er, der im Geringsten treu ist, nicht auch im Grossen treu seyn? So zeigte auch unser W. bey wichtigen Vorfällen Seines Lebens eine Würde, die oft für Blödsichtige blendend, für Schwache unbegreiflich und unerklärlich wurde. In einem gewissen, von Ihm ganz unverschuldeten, sehr empfindlichen und verdrießlichen Leiden, verrichtete Er Seine Geschäfte immer mit der Ihm gewohnten, unverdrossenen Sorgfalt und heiterer Munterkeit; war gegen die Ihn Umgebenden immer gleich gütig, leutseelig und freundlich, so daß in Seinem ganzen Wesen keine Veränderung zu bemerken war;

nur erblickte einer der studierenden Jünglinge auf dem Gesimse, ein noch nie bemerktes, kleines, nettes Bändchen; es war ein Theil des Seneca, in welchem, mit einem täglich etwas weiter fortrückenden Papierchen, die Abhandlung bezeichnet war: Quare bonis viris mala accidant, cum sit providentia? d. h. Warum die Leiden auch gute und rechtschaffene Männer treffen, da doch eine Vorsehung sey? Wer möchte hier nicht dem theuren Andenken dieses gelassenen, standhaften Dulders eine Zähre weih'n? Es zeichnete Sich aber auch jede andere Seite Seines Charakters eben so vortheilhaft aus. So wußte Er, daß Er mit herrlichen Talenten begabet und oft in Umstände sey versetzet worden die Seiner Bildung günstig waren; aber es kam Ihm nie in den Sinn, auf diejenigen stolz herunter zu sehen, die geringere Gaben empfangen, oder weniger gute Gelegenheit zu deren Entwicklung bekommen hatten. Er sahe es wol ein, daß Er Sich durch Seinen angestrengtesten Fleiß von Jugend an, einen reichen Vorrath vortreflicher Kenntnisse gesammelt, und durch viele Aufopferungen der Vortheile, Gemächlichkeiten und Vergnügungen des Lebens in den Besitz einer ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit gesetzt habe; Aber er wußte es auch, wie sehr alles menschliche Wissen Stückwerk sey, daher machte Ihn Seine

Gelehrsamkeit nicht aufgeblasen über das, was Er wisse, sondern bescheiden wegen so vielem, das Er nicht wisse; So nahm Er dann auch ganz ungegründeten Tadel derer, die bey Ihm hätten lernen sollen, mit Mitleid über Ihre Kurzsichtigkeit, sanftmüthig auf, und wurde auch durch strengen Tadel, der Seine deutsche und französische Werke bisweilen traf, nie beleidiget, sondern suchte vielmehr jede gegründete Erinnerung dankbar zu benutzen, daher heißt es in der Recension zu dem 3ten Theile Seiner Hist. universelle: Daß man nur noch einiges von den vormals getadelten Fehlern, hier angetroffen habe: Daß sich W. die gekünstelte und schwere Schreibart, deren Er Sich in den ersten Theilen bisweilen bedient, etwas abgewöhnt habe. Er hatte das deutliche und freudige Bewußtseyn, daß Er in den Ihm anvertrauten, wichtigen Aemtern nach Seinen besten Einsichten und Kräften, mit dem thätigsten Eifer, mit Würde und Gedeyen arbeite, auch wahre Werthschätzung und Dankbarkeit verdiene; aber Er konnte es standhaft ertragen, wenn sie Ihm entzogen wurden. Er konnte es wohl einsehen, wie wichtig und vortheilhaft Ihm, für Sich und die theursten Seinigen, die Liebe Seiner Mitbürger, der Beyfall Seiner Recensenten, die Gunst Seiner Vorgesetzten, und das huldreiche Wohlwollen Seiner

König=

Königlichen Gönner seyn, da besonders dieses hohe Wohlwollen in der letsten Epoche Seines Lebens das vornehmste Ziel Seiner irrdischen Wünsche war; aber Er bemühete Sich immer nur diese Ehre und Wonne durch wahre Verdienste zu erwerben, oder zu erhalten, und jene Vortheile und Freuden durch wesentliche Vorzüge zu verdienen.

Unter den vielen reizvollen Zügen des christlichen Charakters unsers verehrungswürdigen Herrn W., hätten die folgenden vielleicht verdient oben an zu stehen. Er, dessen Loos es zu seyn schien meistens verkannt, oft getadelt und bisweilen selbst von Kennern strenge beurtheilt zu werden — Er, der so manche bittere Erfahrungen harter, liebloser Urtheile über sich, gemacht hatte, — Er war immer der liebreichste, gütigste, gelindeste Beurtheiler aller Seiner Mitmenschen, auch der Irrenden und Fehlenden, selbst derer die Ihn tadelten und beleidigten. Nach dem allgemeinen Zeugnisse aller Classen von Menschen, die W. hier kannten, hat Er Seine Lippen nie durch ein verläumderisches Wort entweyht, nie aus Seinem Munde, ein ungerechtes, strenges, liebloses Urtheil über irgend einen Menschen kommen lassen. Im Gegentheile konnte man bey jeder Gelegenheit vernehmen, wie gerne Er von den Vorzügen jedes Menschen rede, mit welchem Vergnügen Er dessen Ver-

dienste anrühme, mit welcher Theilnehmung Er dessen guten Namen vertheidige, mit welcher liebreichen Güte Er auch irrende und fehlende Menschen, so viel es möglich war, entschuldige. Welcher Christ muß nicht diese menschenfreundliche Denkungsart und dieses edle Betragen der Lehre und dem Beyspiele Jesu ganz gemäß finden, wenn Er dabey auch nur an folgende Stellen denkt: Math. 7, 1—6. Joh. 8, 1. fgg. Luc. 23, 34. Gal. 6, 1 — 2. 1. Pet. 4, 8.

Mit solchem Erfolge strebte dann unser W., mit Seinem grossen Freunde und Mitbürger, Zollikoffer, nach der Vollkommenheit des Mannes, der auch in keinem Worte fehle. Ich kann mich hierbey nicht enthalten eine Stelle aus dem Handbuche eines der berühmtesten Theologen unserer Zeit (Döderlein Entwurf der christlichen Sittenlehre S. 290.) anzuführen: „Wer blos aus vor„sichtiger Wachsamkeit über seine Glückseeligkeit „oder die Glückseeligkeit derer, die seiner Kraft, „Freundschaft und Aufsicht anvertraut sind, die „Fehler, d. i. das Gefährliche oder Schädliche „an Andern bemerkt, aufsucht und ausspäht, „Mth. 7, 15. wer nicht eher glaubt, als bis und so „weit Er Beweise hat, Mth. 7, 20. sie mit Weh„muth wahrnimmt, Philip. 4, 18. mit Billig„keit beurtheilt, vor seinem eignen Herzen im An„den=

„denken an die menschliche Schwäche, an die Versöhnlichkeit Gottes, an seine eignen Fehler, an die „Möglichkeit (der vielleicht schon erfolgten) Besserung und an das sorgfältig untersuchte Gute „das neben ihnen angetroffen wird, und vielleicht so „gar mit Ihnen in Verbindung steht, entschuldigt; „wer endlich diese traurigen Entdeckungen der „Schwächen und Vergehungen Andrer zu seiner „eignen Prüfung, Warnung, Röm. 2, 1 fgg. „Gal. 6, 3. Ermunterung, zur Dankbarkeit gegen „Gott, (die doch nicht pharisäisch seyn darf, „Luc. 18, 11.) zur weisen brüderlichen Bestrafung „und Besserung Andrer gebraucht: der wird selbst „aus dem Bösen in der Welt Vortheil ziehen, das „Aergerniß hemmen und das Gesetz Christi erfüllen."

Was also diese sehr lehrreiche Stelle so schön vorschreibt, das hat W. mit aller Sorgfalt und Treue wirklich beobachtet. Und so lege dann, Leser! die Hand auf das Herz, und prüffe Dich, ob Du an unserm W. nichts nachzuahmen findest; ob Du aus Seiner Geschichte nichts lernen könnest?

Bey dieser Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit wäre unser W. der liebenswürdigste Gesellschafter gewesen; aber Er konnte weder weitläuftige Bekanntschaften machen, noch häufige Gesellschaften besuchen; sondern Er mußte Sich, wegen

Sei-

Seiner vielen Geschäfte, meistens in Sein einsames Musäum zurück ziehen, so wie Er auch in Berlin ein stilles, einsiedlerisches Leben führte. Wir werden uns über diese Eingezogenheit nicht wundern, wenn wir bedenken, daß Er durch Seine gehabte Erziehung dazu war vorbereitet worden, daß die Oekonomie von einem eben nicht reichen, aber klugen und sorgfältigen, Hausvater dieses erforderte, und daß eine muntere, rastlose Thätigkeit, auch einen Hauptzug Seines Charakters ausmachte. Mit welchem rühmlichsten Fleiße, hatte Er schon als hiesiger Student, so viele Sprachen erlernt! Mit welch einem brennenden Eifer hatte Er hernach in Bern und Vevay und auch wiederum in Seiner Vaterstadt Sich den Sprachen und Wissenschaften gewiedmet! Wie gehörte Er als Candidat sogar nicht in die Classe der Elenden, die sich einbilden können, wenn Sie Ihr Examen glücklich abgelegt haben, so stehen Sie nun an dem Ziele Ihrer wissenschaftlichen Laufbahn! Welche Zentnerlasten von Arbeiten sind hernach mit der Professur auf Seine noch fast jugendliche Schultern gelegt worden, da Er bey Seinen Predigerarbeiten, noch täglich solche Lehrstunden zu geben hatte, die mühsame und weitläuftige Vorbereitungen kosteten, wenn Er Sein Amt zieren, den Wissenschaften an unserm Orte aufhelfen, und die Ihm

anvertrauten Jünglinge wohl bilden wollte! Welch eine Herkulische Arbeit für einen jungen Mann, der die Jahre Seines Studirens fast nur den orientalischen Sprachen gewiedmet hatte, nun die ganze römische Literatur, die Rhetorik, einen Theil der Mathematik, und den ganzen Umfang aller philosophischen Wissenschaften mit Seinem Geiste zu umfassen; wie unendlich vieles mußte nun in dieser Absicht gelesen, untersucht, gedacht, geschrieben, und der Seele eingepräget werden! Man denke sich hierzu noch, eine ziemlich weitläuftige Correspondenz, so viele Arbeiten für die Stadtbibliotheck, das Register Seiner, während dieser Zeit, gedruckten Werke, die Beschäftigungen mit den heranwachsenden Lieblingen Seines Herzens, und so manche Arten von Aufwand der kostbaren Zeit, die an einem Geburthsorte fast unvermeidlich sind, so wird auch der Fleißige Seine Thätigkeit bewundern, und jeder deutlich einsehen, daß dieser Mann nicht tändeln und scherzen konnte, sondern daß Er arbeiten mußte.

Aus diesem Grunde fand W. keine übrige Zeit, zu schalen Visiten, und selbst wenig Musse, zum Genusse wirklicher Vortheile und Freuden des gesellschaftlichen Lebens; wenn indeß wir selbst oder unsere Väter das Vergnügen Seines lehrreichen und angenehmen Umgangs nur selten genos-

sen haben, so ist und bleibt Er dagegen uns und unsern Kindern ein Muster der unverdroßensten, gemeinnützigen Geschäftigkeit. Man würde sich aber gar sehr irren, wenn man sich deßwegen unsern W. als einen mürrischen, finstern, ungeselligen Stubengelehrten, ohne Welt- und Menschenkenntniß, ohne Annehmlichkeit, Würde und Delicatesse im Umgang, denken wollte; ich habe diese Zeilen wirklich mit Widerwillen niedergeschrieben, so wenig kann ich mir diesen liebenswürdigen Mann auch nur einen Augenblick als einen schlechten Gesellschafter vorstellen.

Denn, obschon ich es auch hier tief fühle, wie vieles mir abgehe; W. nie persönlich gekannt zu haben, so kann ich doch aus Seinem stets ruhigen, zufriedenen, bescheidenen, heitern und frohen Gemüthe, und Seinem leutseligen, menschenfreundlichen, Jedermann aufrichtig wohlwollenden Herzen sicher schliessen, daß Er die vorzüglichsten Eigenschaften eines gefälligen Gesellschafters, einen frohen Muth, eine sanftmüthige Gelassenheit, wahre Bescheidenheit, freymüthige Offenheit, behutsame Vertraulichkeit, und redliche Ergebenheit, ein herzliches Wohlwollen, eine liebreiche Güte in der Beurtheilung oder Zurechtweisung der Reden oder des Betragens der Gesellschafter, eine willige Nachgiebigkeit, unschuldige Fröhlichkeit, und die jedes-

mal

mal nöthige Verschwiegenheit, der vorgefallenen allzutreuherzigen oder freymüthigen Aeusserungen, in einem hohen Grade müße besessen haben. Bey solchen vorzüglichen Eigenschaften eines angenehmen Gesellschafters, konnte es Ihm auch nicht an den Reitzen feiner Sitten und einer guten Lebensart fehlen, die Er in Bern und Vevay, im Umgange der gebildetern Classen von Menschen annehmen mußte. Und wenn man auch willig zugiebt, daß ein Gelehrter, der sich gewissen Arten von Studien und Geschäften, so gar mit Entziehung eines frohen Lebensgenusses, wiedmet, leicht die Annehmlichkeiten eines beliebten Gesellschafters einbüssen, und schüchtern, verlegen, düster, steif oder affektirt im Umgange werden könne, so war doch W. durchaus nicht in diesem Falle; denn seit Seiner Rückkehr von Vevay beschäftigte Er Sich vornemlich mit der Geschichte und Weltweisheit, und mit den herrlichsten Werken des gebildetesten Geschmacks der grösten Geister Griechenlands und Roms. Gewiß, Arten von Beschäftigungen, bey denen Sein Geist nicht unterdrückt, sondern erhoben, Sein Herz nicht verenget, sondern erweitert, Sein Witz nicht abgestumpfet, sondern verfeinert, und Sein Geschmack nicht verdorben, sondern veredelt und erhöhet werden mußte. Zu dem, so entzog Er Sich dem geselligen Umgange, nie so

ganz, daß Er nicht die Besuche angenommen und erwiedert hätte, die der Wohlstand durchaus erforderte; auch war Er hier mit einem auserlesenen Kreise, sehr geistreicher, erfahrner und witziger Männer verbunden, deren Gesellschaft Er nur selten versäumte.

In Berlin führte Er zwar auch ein einsames Leben, doch stund er mit Sulzer bis in die letsten Augenblike des Lebens dieses berühmten Weisen, in den engsten Verhältnissen der freundschaftlichen Vertraulichkeit und Liebe. Auch werden wir hernach sehen, wie mehrere, erhaben grosse Männer den Herrn W. einer aufrichtigen Hochschätzung, einer herzlichen Freundschaft und eines öftern, genauen Umgangs gewürdiget haben.

Und endlich so hat sich W. gewiß nicht nur durch Sein Genie, Seine Kenntnisse und treuen Dienste, sondern eben auch durch Seine ganze edle Bildung und grosse Liebenswürdigkeit, das huldreiche Wohlwollen Seines Königes in einem vorzüglich hohen Grade erworben. Um also alles dieses zusammen zu fassen, so konnte W. eine Freude und Zierde einer jeden guten Gesellschaft seyn, so schätzte und liebte Er die geselligen Freuden eines lehrreichen und angenehmen Umgangs, und genoß dieselben als Würze, so oft sich Ihm der Anlaß dazu anbot, Sein Geist einiger Erholung bedurfte, und Seine

viele

viele und grosse Geschäfte es erlaubten. Und so komme ich von dieser ziemlich weitläuftigen Digression, die ich machen mußte, weil ich leider nicht aus Erfahrung von der Nutzbarkeit und Annehmlichkeit Seines nähern Umgangs reden könnte, zur Betrachtung anderer Hauptzüge Seines vortreflichen Charakters zurück.

Nämlich, es wurde unserm W. eine der unschuldigsten und grösten Freuden des Lebens zu Theil, als Ihm Seine Gattinn mehrere hofnungsvolle Kinder gebahr, deren Namen und Alter folgende sind: Zacharias, ist gebohren den 2ten Merz 1753. und steht dermalen als Kaufmann in einer Handlung in Berlin. Laurenz geb. im Jun. 1755. hat die Rechte studirt, wird, wegen Seiner Kenntnisse, Einsichte und Gesinnungen, von allen denen sehr hochgeschätzt, die solche Verdienste beurtheilen können und Ihn näher kennen, und privatisirt dermalen in Berlin. Daniel geb. im Jun. 1758. lebt in Koppenhagen, als Königlich = Preußischer = Gesandschafts = Sekretair. A. Barbara, geb. im December 1759. Die einzige, zärtlichstgeliebte Tochter des Herrn W; Sie hat eine Bildung empfangen, wie sie nur sehr wenig Frauenzimmern zu Theil werden kann, daher Sie schon seit einiger Zeit die Correspondenz Ihres seel. Herrn Vaters übernehmen, und mit dem grösten

Anstande führen konnte; Sie lebt bis jetzt auch noch in Berlin. Jacob, geb. im Decemb. 1760. starb 1769. Caspar Erasmus, geb. im Decemb. 1764. starb 7. Tage nach seiner Ankunft in Berlin.

Gerne wollte ich hier Unseren W. auch als den guten, zärtlichliebenden, weisen, sorgfältigen, treuen Vater gegen Seine geliebtesten Kinder schildern, wenn ich nicht befürchten müßte, die, durch den schweren Verlust des besten Vaters, schon so tief verletzten Herzen Seiner Lieblinge, nur noch schmerzhafter zu verwunden; oder, wenn nicht der aufmerksame Leser, es von dem Weisen und Guten, dem Menschenfreunde und Christen sonst erwarten könnte, Er werde auch gegen Seine Kinder stets weise, sorgfältig, liebevoll, sanft und gütig gewesen seyn. Ein paar Beweise Seiner vernünftigen Sorgfalt für die frühere Bildung derselben, mögen also hier hinreichen, uns an Ihm einen wahrhaft guten Vater darzustellen. Nämlich, Seine Kinder mußten der hiesigen Verordnung gemäß den Heidelbergischen Catechismus auswendig lernen, da nahm sich Unser W., ohngeachtet Seiner oben beschriebenen unendlich vielen Geschäften, doch gewöhnlich die Mühe selbst, sie das Pensum abzuhören, und ihnen, so viel es möglich war, dasselbe verständlich zu machen. Freylich eine Kleinigkeit — aber wie wenige, äußerst beschäftigte Väter, würden

den diese Kleinigkeit übernehmen wollen; und wird der im Kleinen sorgfältige Vater es im Grössern nicht auch gewesen seyn? Daß Er sich vornehmlich habe angelegen seyn lassen, sie zum Denken, zur Uebung ihrer Vernunft und zum Gebrauche ihres Verstandes zu gewöhnen, und zwar noch lange, ehe ein Basedow, Sulzer, Rochow, Campe, Miller, Zollikofer — und so viele andere darauf hingewiesen haben, mag folgender lustiger Vorfall beweisen. Als einst eines Seiner Geliebten, der Frau Großmamma auf Ihren Geburtstag im Namen der übrigen Glück wünschen sollte, und W. nicht zugeben wollte, daß der kleine Redner nur einen fremden Wunsch aus dem Gedächtniß daher sage, so setzte Er sich neben denselben hin, suchte durch leichte Fragen die Ideen aus der zärten Seele zu entwickeln, und ließ das Kind jeden gefundenen Gedanken nach und nach aufschreiben. Während dieser Beschäftigung trat der Freund in das Zimmer, dem ich diese Anekdote zu verdanken habe, W. entschuldigte sich für einige Augenblicke, und fuhr fort das Kind zu fragen: Wünschest du der Frau Großmamma auch etwas das Ihr unangenehm und schädlich wäre? Nein gewiß nicht. Nun so denke nun nach, was für Dinge Ihr widrig wären, wovor wünschest du, daß Sie möge bewahrt werden? Ja das weiß ich jetzt, nicht

wahr,

wahr, lieber Vater, vor aller Bosheit? (Es will schreiben) Der lächelnde Vater erwiederte: Hm! mein Kind, das wäre nun so etwas, das ich Dir wünsche, aber für die Frau Großmamma geht das nun so nicht. Kurz, es wäre leicht, aus dem Erfolge der erhabenen Kenntnisse, der guten Gesinnungen, und edeln Neigungen jener Seiner nächsten Zöglinge darzuthun, daß es ein hohes Glück war, diesen Weisen und Edlen Vater nennen zu können.

Der Herr Professor wird nach Berlin berufen, nimmt den königl. Ruf freudig an, und verbleibt daselbst bis an Sein Ende.

Von 1765 — 1791.

Also, theure Vaterstadt! dachte, redete und handelte Dein großer Bürger, Jacob von Daniel Wegelin, als Er nun eine erhabnere Laufbahn betreten, und in Berlin der Werthschätzung und Huld eines der grösten Monarchen gewürdiget werden sollte. Die entferntern und nähern Veranlassungen dazu waren folgende: Unser W. wurde in Seiner Vaterstadt gröstentheils verkannt, welches ich oben schon zugegeben, aber, wie ich hoffe, auch befriedigend erklärt habe: Wenn aber auch das hiesige Publikum Seine Verdienste besser erkannt hätte, so war es doch weit weniger als

ein grosser König im Stande sie würdig zu belohnen — und darauf mußte ein Mann, dessen Ausgaben, wegen Vermehrung der Familie und dem zu Seinen Studien nöthigen Ankaufe vieler und kostbarer Bücher, immer beträchtlicher wurden, doch auch Rücksicht nehmen: Er mußte ferner befürchten, Seine Freyheit im Denken möchte Ihm zuletzt Verdrießlichkeiten zuziehen, oder Ihm hier in Seinen Glücksumständen hinderlich werden: (Hirzel an Gleim über Sulzer, 2te Abtheil. S. 100.) Ueberhaupt war hier Sein Würkungskreis für Seine hohe Gaben und Einsichten zu klein und zu beschränkt, als daß Er ihn nicht gerne gegen einen weitern und freyern hätte vertauschen sollen: Unter diesen Umständen wurde W. von Seinem Gönner und Freunde Bodmer, dem Herrn Sulzer von Winterthur, der schon von dem Könige in Preussen vorzüglich hochgeschätzt in Berlin lebte, empfohlen: Dieser hatte auf einer Reise in Sein Vaterland auch den Herrn W. besucht, das Genie desselben bewundert, und sich vorgenommen, Ihm bey der neuen Ritterakademie in Berlin eine Stelle zu verschaffen: Nicht lange nach Seiner Ankunft in Berlin schrieb Er an W. den ersten Brief, in welchem Er Ihn ganz unerwartet berichtet, daß Er Ihn dem Könige zu einem Professor der Geschichte an der Ritterakademie vorgeschlagen habe, und es

nun

nun vornehmlich darauf ankomme, ob Er unter den Bedingnissen eines jährlichen Gehalts von fl. 1200, eines grossen Beytrags an den Reiseunkosten, vielleicht einer freyen Wohnung, und gewiß noch schönerer Aussichten, einen förmlichen Ruf annehmen würde; Er soll sich sobald als möglich gegen Ihn erklären, indeß aber, ausser bey Seinen besten Freunden, ein sorgfältiges Stillschweigen darüber beobachten. W. antwortete, daß unter dem Gedränge von Regungen die dieses unerwartete Schreiben in Ihm verursacht, endlich eine stille Bewunderung der Göttlichen Vorsicht die Oberhand behalten habe, daß diese neue Aussicht für Ihn zwar reizend, aber doch auch sehr bedenklich sey, dennoch wolle Er Sich in den Willen des grossen Monarchen gänzlich übergeben. Es wurden noch ein paar Briefe gewechselt, und weil W. inzwischen von Bodmer und Zollikofer, immer in Seinem Vorsatze verstärkt wurde, so entschloß Er sich diesem Rufe der Vorsehung zu folgen. Er legte also Seine hiesigen Würden und die Professur nieder, bemühete sich aber noch einen würdigen Mann zu Seinem Nachfolger zu empfehlen, in der Person des Herrn David Christoph Schobingers, der als ein vorzüglich geliebter Schüler des grossen Hallers in Göttingen die Medicin studirt, und durch zwey

mit allgemeinem Beyfalle aufgenommene Diss. *) die Doctorwürde erhalten hat. So wurde dann die Professur nach dem patriotischen Wunsche des Herrn W. wieder durch einen gelehrten Nachfolger bestellet. Nun machte W. die nöthigen Anstalten zur Abreise, und hatte noch das herzliche Vergnügen manche einzelne, rührende Beweise der Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe in Seiner Vaterstadt zu empfangen. Endlich nahm Er von derselben, den 16ten Aprill 1765. zum letztenmal Abschied, in der sichern Erwartung sie nie wieder zu sehen, mit innigem Leidwesen, daß Er ihr nicht noch mehr habe seyn und leisten können, und mit frommen Wünschen für ihren immerwährenden, blühenden Wohlstand. Ihn begleiteten manche feurige Wünsche, sehnsuchtsvolle Blicke und glühende Zähren. Wenn ich mich aber bey diesem wichtigen Auftritte Seines Lebens in Seine Lage versetze, so finde ich, daß Er aller Stärke der Seele, aller Macht philosophischer und religioeser Grundsätze aufbieten mußte, um sich auch auf dieser Reise stets gleich zu bleiben, und auch unter diesen Umständen die Würde eines ruhigen, zufriedenen, standhaften, gelassenen und vergnügten Mannes zu behaup-

*) De ortu bilis cysticæ ejusque ad vesiculam felleam itinere. Gœtt. 1747. Diss. inaugur. de telæ cellulosæ in fabrica corporis humani dignitate. Gœtt. 1748.

behaupten. Er hatte so manchen schätzbaren, wirklichen Besitz mehrerer Gönner und Freunde, Ihn und die Seinigen zärtlich liebender, alter Eltern und Schwiegereltern, zweyer angenehmer Stellen und sicherer Aussichten zur Versorgung Seiner Kinder, an Hofnungen, an Erwartungen vertauscht — Freylich aus deutlicher Einsicht überwiegend starker Gründen, daher Er für sich auf jeden Erfolg zum voraus verfaßt seyn konnte; aber den liebenden Gatten, den zärtlichen Vater von 6. kleinen Kindern, konnten doch wohl manche schwermüthige Besorgnisse überfallen. Diese weite Reise selbst, war mit den grösten Beschwerlichkeiten verbunden: Es war noch frostiges, rauhes Winterwetter: Die damals noch meistentheils schlechten Strassen, waren durch Schnee oder Eis oder Gewässer gar sehr verdorben: Der gute Mann hatte Seine Sorgfalt auf eine Gattinn, und sechs Kinder, deren das Aelteste zwölf, das Jüngste ein Vierteljahr, alt war, sammt ihrer Wärterinn zu richten: Seine Gattinn, über den Verlust einer lieben Heymath und die Trennnng von zärtlichen Eltern und Verwandten, in eigne Wehmuth versenkt, konnte Ihn wenig aufheitern: zu allem diesem kamen noch die Sorgen wegen der Einrichtung eines ganz neuen Hauswesens in Berlin — Sorgen, die für Ihn unvermeidlich und drückend müssen gewesen seyn.

Dage-

Dagegen mußte dann freylich eine lebendige Ueberzeugung und ein kindliches Zutrauen zu der alles mit Weisheit und Liebe zum Besten lenkenden Vorsehung, die Hofnung auf das Wohlwollen eines Königs, der gewohnt sey, Verdienste zu erkennen, zu schätzen und zu belohnen, und das Bewußtseyn Seines wahren Werths, Seines Genies, Seiner Kenntnisse und Rechtschaffenheit Ihn wieder aufrichten und ermuntern. Unter solchen und ähnlichen Ueberlegungen kam Er mit Seiner lieben Reisegesellschaft nach Leipzig, wo Er den Seinigen Erholung lassen, Sich selbst aber in dem Umgange Seines lieben, theuren Zollikofers aufheitern wollte. Auch hier hat die Vaterstadt und ihr wissenschaftlicher und religioeser Zustand diesen beyden berühmten St. Gallern, den meisten Stoff zur Unterredung und zu patriotischen Wünschen dargeboten. Hier sah' Er auch den schon sehr kränkelnden Gellert, welcher Seinen zahlreichen Zug, mit den Wanderungen des Patriarchen Jacobs verglich. Nach zweyen Tagen mußte Er Sich wieder den Armen jenes Seines Herzensfreunds und Mitbürgers entreissen, und Seine Reise nach Berlin weiter fortsetzen, wo Er dann auch den 7ten May glücklich anlangte, aber schon an dem 9ten Tage nach Seiner Ankunft Sein jüngstes Kind zum Grabe begleiten mußte. Obgleich nun der König (laut

des Herrn Nikolai Beschreibung von Berlin und Potsdam B. 1. S. 790.) schon 1763. ein Haus in der heilig. Geistesstrasse für die Wohnungen der Professoren, für 22,000 Rhtl. gekauft hatte, so konnte W. diese auch Ihm bestimmte Wohnung noch nicht beziehen, weil dasjenige Gebaüde, welches neben der Wohnung der Professoren für die jungen Edelleute und ihre Gouverneure sollte errichtet werden, erst 1769. vollendet wurde. Bis dahin also wohnte W. in einem Privathause auf der Friedrichsstadt, um indessen Seinen Eleven näher zu seyn. Nicht lange nachher wurde W. die Gnade zu Theil durch den Herrn de Catt Sr. Majestät dem Könige vorgestellet zu werden. S. M. befragten Ihn um verschiedenes wegen Seiner Vaterstadt, der Anzahl Seiner Familie, dem Adel in der Schweiz u. s. f. wo der Talentvolle Mann Sich alsbald in einem vortheilhaften Lichte zeigen konnte, und wirklich schienen Seine Antworten auf alle jene Fragen S. M. vollkommen zu befriedigen.

Weil man sich aber den Herrn W. während Seines ganzen Aufenthalts in Berlin, zuerst als einen Professor der Ritterakademie vorstellen muß, so scheint es mir sehr zweckmässig, daß hier ein richtiger Begriff von diesem Etablissement gegeben werde. Nämlich, schon 1763. hatte der König ein Gebaüde zu diesem Zwecke gekauft, auch in eigner,

höchster Person den Plan für die Akademie entworfen, und sie 1765. wirklich gestiftet. Se. Majestät ließ 1765. in der Burgstrasse, ohnweit deß für die Professoren gekauften Gebaüdes, ein ansehnliches Gebaüde zur Wohnung der jungen Edelleute, und ihrer Gouverneure bauen, welches Sie 1769. wirklich bezogen. Der König besoldet eine Anzahl Professoren und Lehrer, welche die jungen Edelleute in der Religion, Mathematik, Ingenieurkunst, Philosophie, Moral, Recht der Natur, den Anfangsgründen der bürgerlichen Rechte und der schönen Wissenschaften, der Geschichte, Geographie, den Sprachen, desgleichen im Zeichnen, Fechten, und Tanzen unterrichten. Fünfzehn junge Edelleute werden auf Kosten des Königs gänzlich frey gehalten. Ausserdem werden andre junge Edelleute, die nicht unter 12. Jahren sind, gegen eine jährliche Pension von 400 Rthl. in die Akademie aufgenommen. Alle werden in den oben benannten Wissenschaften, Sprachen und Künsten unterwiesen, haben eine gute Tafel und eine Anzahl Livreebedienten zu ihrer Aufwartung. Die jungen Edelleute tragen eine Uniform von blauen Röcken, silbernen Knöpfen, und blaßgelben Weßten und Beinkleidern. Ausser den Lehrstunden stehen die Edelleute unter Aufsicht der Herren Gouverneure. Gleich Anfangs kam die Akademie unter die Generaldi-

rektion Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenants/ Freyherrn von Buddenbrock. Dabey giebt es mehrere, dem Chef untergebene, Direktionen; so wird z. B. alle halbe Jahre einer der Herren Professoren Directeur des Etudes, der das Tableau der zu gebenden Lectionen verfertigt, und die Aufsicht über die Fortschritte der Eleven bey den übrigen Prof. hat. Die Absicht des Königs war dabey gar nicht, daß hier Gelehrte von Profession gebildet werden sollten; sondern daß junge Edelleute von ausgezeichneten Talenten, durch die für Ihre Bestimmung nöthige Kenntnisse und Fertigkeiten, zu den erhabensten Stellen im Staate vorzüglich wohl vorbereitet werden. Der Prof. der Geschichte soll, nach der Königlichen Instruction, zuerst die alte Geschichte kurz und pragmatisch vortragen, dann erst von der Zeit Carl des V^ten die Geschichte in ihrem ganzen Umfange lehren, seinen Unterricht mit Unterredungen über politische, moralische und philosophische Gegenstände begleiten, und trachten daß die Eleven bey jeder schicklichen Gelegenheit mit Vaterlandsliebe beseelet, und zu der Tugend, als der einzigen Quelle alles wahren Ruhms und aller wahren Grösse, angefeuert werden. Alles übrige war dem Professor überlassen, indem der weise König einen verständigen Lehrer der vollkommensten Vorschrift weit vorzog. —

Der

Der Herr W. wußte alsbald in die Absichten Sr. Majestät, und den Geist des Instituts einzutreten. Er wählte für Seinen Cursus von 6. Jahren folgenden Gang: Der erste Gegenstand Seiner Bemühungen war, den Eleven eine deutliche und bestimmte Vorstellung von den Verfassungen, Gesetzgebungen und Sitten der berühmtesten Staaten des Alterthums beyzubringen, wobey Ihm dann der Verfolg der Begebenheiten, die hervorstechende Charaktere und Thaten, und die eingerißnen Mängel in der Verfassung und in den Sitten, Anlaß zu Betrachtungen gaben, die für den Verstand und für das Herz der Eleven gleich wichtig werden mußten: Er ließ sie öfters eigne Aufsätze über Seine Vorträge machen: Mit den ältern Eleven befolgte Er einen ähnlichen Plan und Methode über die mittlere und neuere Geschichte, und verband immer die Beschreibung jedes Landes in seinem ehemaligen und jetzigen Zustande mit dessen Geschichte. Der Herr W. übernahm von Stund an mehr als Ihm war aufgetragen worden, indem Er wöchentlich auch den jüngern Eleven, für die Er nicht bestimmt war, einige Stunden widmete. Ueberhaupt machte Er sich um das Institut, während einer Reyhe von 27. Jahren, in welchen Er nie weder durch Krankheit, noch durch Abwesenheit, an Seinen Geschäften im mindesten gestört

wurde,

wurde, durch einen immergleichen Eyfer und sorgfältigsten Fleiß, ungemein verdient.

Ausserdem wandte Er einen Theil Seiner Zeit an, um noch auf andere Weise dem Staate nützlich zu werden. Er las in Seiner Behausung, Privatcollegien über die Universalgeschichte zur Bildung des wahren historischen Geschmacks. Hernach hielt Er Vorlesungen über besondere Theile der Geschichte, besonders in Beziehung auf das Jus publicum. Diese Vorträge kündete Er durch ein Programm an, in welchem Er folgende Gedanken äussert: „Eine jede Regel der Staatslehre, ein je„der Grundsatz der Sitten, wird aus der Geschich„te allein richtig bestimmt. Wir kennen ja den „Menschen nur aus seiner Handlungsweise, je „mehrere Beyspiele davon wir vor uns haben, „desto gründlicher ist das Urtheil, welches wir von „seiner Gemüthsart fällen. Die Geschichte hat in „einem moralischen und politischen Sinn, einen „wesentlichen Vorzug über die, aus dem Umgang „mit der grossen Welt erlangten Kenntniße dersel„ben, und dieser Vorzug besteht darinnen, daß „dieselbe die Sitten und Maximen nicht nur eines „Volks und eines Jahrhunderts, sondern aller „Völker und aller Jahrhunderten, nach den Ur„sachen der Auf- und Abnahme der Staaten be„schreibt. Die Weltalter haben überhaupt eine

„Aehn-

„Aehnlichkeit mit den Zeitpunkten des menschli-„chen Lebens. Die Völker werden eben so wie je-„der einzelne Mensch erzogen. Sie haben ihren „Zustand der Kindheit, des männlichen und des „entkräfteten Alters.“

An diesen Privat-Vorlesungen nahmen verschiedene junge Leute, sowohl des Adel-als Bürger-Standes, desgleichen vornehme junge Edelleute von andern Völkern, von Zeit zu Zeit einen Antheil.

Schon in dem ersten Jahre Seines Aufenthalts in Berlin wurde der Herr Professor, Archivarius bey der Akademie der Wissenschaften, mit einem Gehalte von ℛ 375, welches Amt Er mit der Ihm gewohnten Treue und Sorgfalt bekleidete. Für mehrere meiner Leser möchte es sehr angenehm seyn, wenn ich Ihnen einige Begriffe von der Akademie der Wissenschaften gebe, weil W. mit derselben in einer, für Ihn sehr ehrenvollen und vortheilhaften, Verbindnng stund; und so liefere ich dann hier einige Nachrichten von derselben, die ich theils aus Nicolai Beschreibung B. 2. S. 701, theils aus schriftlichen Berichten einiger Gönner und Freunde aus Berlin, denen ich für so viele Beyträge gar sehr verpflichtet bin, genommen habe.

Die K. Akademie der Wissenschaften in Berlin, ist eine Gesellschaft gelehrter Männer von Berlin, die unter dem Schutze und der Unterstützung

des Königs sich gemeinschaftlich bemühen, mehrere Wissenschaften immer vollkommner zu bearbeiten. Sie besitzen einen Theil eines ansehnlichen Königl. Gebaüdes, wo sie ihre Versammlungen halten, und wo eine, vornämlich für den Gebrauch der Mitglieder bestimmte, kostbare Bibliothek aufbewahrt wird.

Die Akademie bestehet, aus 1. Ehrenmitgliedern, worunter Personen vom höchsten Range sind, 2. auswärtigen Mitgliedern. 3. ordinären Mitgliedern. Diese sind in 4. Classen eingetheilet, deren jede aus 6. in Berlin wohnenden Gelehrten bestehet, die von dem Könige selbst, als zu einer sehr wichtigen Ehrenstelle, ernannt, oder doch den Mitgliedern zur Wahl vorgeschlagen werden. Jedes Mitglied liest jährlich der Gesellschaft eine oder zwey gelehrte Abhandlungen vor, und diese werden dann in Sammlungen mehrerer Jahrgänge unter dem Titel: Memoires de l'Academie Roiale des Sciences de Berlin publicirt. Die Akademie besitzt beträchtliche Fonds, und pflegt jährlich das ganze gelehrte Publikum durch einen Preis von einer goldenen Medaille zu 50. Ducaten zu der bestmöglichen Bearbeitung eines wichtigen gelehrten Gegenstandes zu ermuntern. Das Archiv der Ak. ist in einem grossen Saale, wo sich alle Donnerstage von 11 — 1. Uhr die dazu verordnete, aus einigen Mitgliedern

be-

bestehende, oekonomische Commission versammelt, welche über die Einnahmen und Ausgaben der Akademie disponirt, und unter deren Anzahl der Herr Professor auch gewesen ist.

Laut allem diesem bestunden die bestimmten Berufsarbeiten des Herrn Prof W., in dem Unterrichte den Er den jungen Edelleuten wöchentlich 10-11. Stunden, über die Geschichte und die Geographie gab, den 5-6. Stunden die Er wöchentlich für die Privatvorlesungen und Conferenzen mit jungen Personen bestimmte, den Stunden, die Er jeden Donnerstag auf der Akademie der Wissenschaften zubrachte, und der Verpflichtung jährlich eine oder zwey Abhandlungen für die A. d. W. auszuarbeiten.

So entzogen dann auch Seine eigentliche Berufsarbeiten Seinen eignen Studien nur wenige Zeit, wo so mancher Andrer täglich 8-9. Stunden für Seinen Broderwerb aufopfern, und Seinen Studien durchaus entziehen muß. Doch, es sollen nach dem weisesten Zusammenhange der Dinge auch nicht alle Freunde der Wahrheit, nicht alle Liebhaber der Wissenschaften, als Sternen erster Grösse in der gelehrten Welt glänzen, es sollen die Meisten sich auf einen kleinern Umfang eigner Kenntnisse einschränken, um nur das aufgefangene Licht gemeinnütziger, beglückender Wahrheiten,

auch

auch in dunklere Gegenden zu tragen und allgemeiner auszubreiten.

So viel bleibt gewiß daß W. Sich nun für Seine Studien in sehr günstigen Umständen befand: Seine eigentliche Berufsarbeiten lagen nicht ausser den Grenzen Seiner Lieblingsstudien, und überliessen Ihm den grösten Theil der Zeit zu eignen Untersuchungen und gelehrten Ausarbeitungen: Er lebte an einem Orte, wo die völligste Freyheit im Denken allgemeines Licht verbreitete, und wenigstens gewiß den Flor der Künste und Wissenschaften ausserordentlich beförderte: Seine gesellschaftliche Verbindungen schränkten sich fast einzig und allein auf solche Männer ein, in deren Umgange gründliche Kenntnisse immer mehr Ausdehnung, und wahre Weisheit immer gesunde Nahrung finden mußten: zudem hatte Er alle nöthige Hülfsmittel zu Seinen Studien, da Ihm die grosse Königl. Bibliothek in Berlin, die Bibl. der A. d. W. und die Bibl. der Ritterakademie zu freyem Gebrauche offen stunden; ja Seine beträchtlichen Einkünfte machten es Ihm auch möglich, Sich selbst mit einer eignen kostbaren Bibliothek in Seinem Fache der Geschichte und classischen Litteratur zu versehen.

Also nicht nur das herrliche Genie, sondern auch der gute Wille, und nicht nur dieser, sondern

besonders auch die günstige Lage, die vielen Hülfsmittel, die kostbare Musse, und, wie wir in der Folge sehen werden, die erwünschtesten Ermunterungen, machten es dem Herrn Professor möglich, Seine erhabene Talente, die in andern Umständen auch hätten unterdrükt und erstikt werden können, in dem schönsten Glanze zu zeigen, und Sich zu dem Range eines erhabenen Weisen, eines grossen Gelehrten, und eines sehr wichtigen und berühmten Schriftstellers zu erheben. Daß Er aber, durch eine weise und treue Benutzung jener vortheilhaften Umstände, wirklich eine solche Grösse erreicht habe, beweisen unter anderm Seine von 1765. bis 1791. bearbeiteten und in Berlin herausgekommene Werke. Sie sind folgende:

Considerations sur les principes moraux & caracteristiques des Gouvernements, à Berlin chez Haude & Spener. 1766. 8.

Der Herr Verfasser nimmt den Menschen im Stande der Natur und führt ihn aus demselben in die verschiedenen Arten von bürgerlichen Gesellschaften die sich auf dem Erdkreise finden. Der erste Abschnitt enthält eine nähere Beschreibung der wilden Völker. Der zweyte verhandelt die bürgerlichen Verfassungen, wobey Er unterscheidet die Staatsverfassungen, die sich auf natürliche Empfindungen, und solche, die sich auf moralische oder überlegte

Grün-

gründen. Unter den erstern begreift Er die Verwunderung, den Geschmack an Vergnügen, die kindliche Ehrfurcht, die Liebe zu dem vaterländischen Boden. So sollen die Verwunderung bey den Egiptiern, der Geschmack an Vergnügen bey den Babyloniern, die kindliche Ehrfurcht bey den Chinesern, die Liebe zu dem vaterländischen Boden bey den Persern zu den ersten Triebfedern der Staatsverfassungen gedient haben. Der dritte Abschnitt enthält die Staaten, welche die moralischen, oder Ueberlegung zum voraussetzenden, Empfindungen zu ersten Triebfedern haben. Er rechnet dahin den Eigennutz der Phönicier, den Geist der Kaufmännischen Eroberung bey den Karthaginensern, den Geist des Nationalfleisses bey den Holländern u. s. w. Der vierte Abschnitt handelt von den religioesen Staatstriebfedern. Der fünfte von verschiedenen bürgerlichen Verfassungen. Ueber das ganze Werk findet man wichtige Bemerkungen und Bedenklichkeiten in der Allgem. d. Bibl. Anhang zu den ersten 12. Bänden. S. 748 flg. Jhro Majestät geruheten den Herrn W. wegen diesem Werke mit folgendem Billet zu beehren: Ie suis bien aise de pouvoir vous dire, qu'ayant tout lieu d'être content de votre ouvrage, je me ferai un plaisir de vous assister et de vous proteger selon que vous pouvès le desirer. Potsdam. Man sagt

 daben,

daben, daß der König, der das Werk in der Meinung in die Hand genommen habe, es lasse sich nach Montesquieu, Esprit des loix, wenig befriedigendes mehr über diese Gegenstände sagen, doch beym Lesen dieser Arbeit Ws. so viel Interesse gefunden habe, daß Er es nicht bey Seite legen konnte, bis es ganz durchgelesen war, und eine schöne Frucht davon war, daß W. von Sr. Mayestät zum Mitglied der Akad. d. W. in der Classe des belles lettres ernannt wurde. Wobey der Herr W. vom Herrn de Catt in einem Billet folgende Aeusserungen erhielt: Sojés sur que tout ce qui vous interessera me touche vivement; que ne puis je avoir des occasions de vous convaincre de tous les sentimens que votre caractere & vos talens m'ont inspirés! l'Academie a fait en vous une acquisition excellente. S. M. est très satisfaire de votre livre, qu'*Elle relit pour la seconde fois.*

Memoires historiques sur les principales Epoques de l'Histoire d'Allemagne, à Berlin, chez H. & Sp. 1766. 8. Deutsch, Zürich, 1767.

Der Herr Verfasser theilt die deutsche Reichsgeschichte, von Carln dem Grossen bis Carln IV. in sechs Abschnitte, wovon ein jeder durch eine besondere Veränderung der Staatsverfassung bezeichnet ist. Ueber den Geist einer jeden Periode und

die

die Uebergänge von einer zu der andern ist viel Raisonnement angebracht.

Die Beurtheilung dieser Schrift findet man Allgem. d. Bibl. Anh. zu den ersten 12. Bänden. S. 753.

Caracteres historiques des Empereurs depuis Auguste jusqu'à Maximin, à Berlin, chez Decker. 1768. 2. Tom. 8.

In diesem vorzüglich lehrreichen und wichtigen Werke, hat der Herr W. die vornehmsten Begebenheiten aus der so sehr merkwürdigen Historie der römischen Kayser bis auf Maximin, besonders in Rücksicht der guten oder bösen Charaktere der Kayser, mit der Ihm eigenthümlichen Stärke in Entwicklung und lichtvoller Darstellung menschlicher Charaktere, beleuchtet, und mit vielen sehr wichtigen und schönen Bemerkungen begleitet. In der Allgem. d. Bibl. ist es S. 754. des obigen Anhangs beurtheilt, und in der Hallischen Zeitung 1768, 609. auch in Kloß d. Bibl. 1, 377. soll es noch weit lebhafter empfohlen worden seyn. Ihro Majestät nahmen auch dieses Werk mit hohem Wohlgefallen auf, und beehrten den Verfasser mit einem sehr gnädigen Handbillet. Von dem berühmten Marquis d'Argens erhielt der Herr Verfasser folgendes schmeichelhaftes Billet: „Je me hâte de „Vous feliciter de l'excellent ouvrage que Vous

„venés de publier; je puis Vous dire Monſieur, „que vos *Car. des Emp.* ſont le triomphe de la „ſageſſe, de la raiſon & de l'eſprit; continuez „Monſieur, d'enrichir la republique des lettres, & „faites moi la grace de me plaçer dans le nombre „de vos plus zélés admirateurs.“ —

Plan raiſonné d'une Hiſtoire univerſelle & diplomatique de l'Europe depuis Charle — magne jusqu'à l'an 1740, à Berlin, 1769.

In dieſem Werke handelt W. zuerſt von dem was der Geſchichtſchreiber einer Univerſalhiſtorie überhaupt zu thun habe. Er muß erſtlich die Urkunden gebrauchen, zweytens von den Begebenheiten durch Hülfe der Analogie und der Induction historique urtheilen. Unter der **Analogie** verſteht Er die Kunſt die Aehnlichkeiten, die entweder in den handelnden Perſonen, oder in den Handlungen ſelbſt liegen, wohl aufzufaſſen; Durch die Induction müſſe der Geſchichtſchreiber aus mehrern ähnlichen Thatſachen, als aus eben ſo vielen Prämiſſen, wahre und einleuchtende Folgerungen z. B. allgemeine, politiſche Maximen, herzuleiten wiſſen. Nun folgt die Anwendung dieſer Grundſätze auf ſechs hiſtoriſche Aufgaben. Die Beurtheilung dieſer Schrift, die eigentlich der Entwurf des nachfolgenden groſſen Werks iſt, ſehe man in der Allgem. d. Bibl. B. 14. erſtes Stück, S. 251.

Hiſtoire

Histoire universelle & diplomatique, contènant les evenemens les plus remarquables depuis le partage de l'Empire, jusqu'à Pepin le Bref. Vol. 1, 2. 1776.

— — — — —, conténant les evénemens les plus remarquables, qui sont arivés depuis le commencement du Regne de Pepin jusqu'au partage de la Monarchie des Francs entre les trois fils de Louis le Débonnaire. Vol. 3, 4. 1777.

— — — — —, contenant les evénemens les plus remarquables, qui sont arrivés depuis le Traité de Verdun an 843, jusqu'à l'extinction de la Dynastie des Carlovingiens par la mort de Louis V. Roi de France & le sacre de Hugues Capet, an 987. Vol. 5, 6. à Berlin, chés Decker, 8.

Diese allgemeine Geschichte ruht im ersten Theile auf einer Grundlage, welche daher **Einleitung** heißt, indem sie die Abendländische Geschichte von der Theilung des R. Reichs an, bis auf den König **Pipinus** in einem genauen und wohlüberdachten Auszuge mittheilt. Die Hauptgeschichte fängt von Carln dem Grossen an, ist nach den Epochen gewisser wichtiger Begebenheiten abgetheilt, zeigt überall, wie gewisse Denkungsarten, Neigungen und Sitten bey Königen und Nationen entstanden sind, und was sie vor einen Einfluß auf die Glückselig-

keit

keit und Vertheidigung des Staats gehabt haben; beschäftigt sich eben deswegen vorzüglich mit der Erforschung der würkenden Ursachen, und soll mit einem Worte in einem hohen Grade pragmatisch seyn. Das mehrere, über die grossen und wichtigen Vorzüge dieses ganzen Werks, die vornemlich in einer sehr scharfsinnigen Entwicklung der Ursachen der Begebenheiten und der Charaktere merkwürdiger Personen bestehen, und über die Mängel und Fehler desselben, nämlich, einer sich bisweilen allzuweit wagenden Spekulation, eines allzufreygebig mitgetheilten Reichthums politisch-moralischer Maximen, und eines bisweilen zu kunstreichen Stils, sehe man Allgem. d. Bibl. Anh. zu dem 25ten bis 36ten Bande, dritte Abtheilung S. 1445. und Anhang zu dem 37ten bis 52ten Bande. S. 1304.

Der Herr Professor arbeitete an diesem Werke, 7, 8 Jahre lang, mit einer ausharrenden Geduld und mit einem unermüdeten, sorgfältigen Fleisse, erhielt aber auch bey Ihro Mayestät einen vollkommenen Beyfall, und wurde zur Fortsetzung Seiner Eyfervollen Bemühungen, schon nach der Publicierung der ersten Bänden 1776., durch folgendes Billet, von Sr. Exc. dem Herrn Generallieutenant von Buddenbrock, nachdrücklich ermuntert: Vous verrés par la lettre cy-jointe, que Sa Majesté vous a donné une pension de 400. ecus sur

l'état

l'état de l'Academie des Sciences. Je vous felicite de cet evenement heureux de tout mon coeur, en y prenant beaucoup de part. Le Roi donne par ceci une nouvelle preuve qu'il est connoisseur du merite, qu'il sait le distinguer, et le recompenser.

Auch liessen Ihn Seine Majestät zu Sich auf das Schloß berufen, wo dann die 2. ersten Bände dieser Geschichte auf dem Tische lagen, und S. M. mit der Hand darauf deutend, den Herrn Profess. also anredete: Monsieur Weguelin vous avés fait un très bon ouvrage, j'en suis fort content, cela est bien dit, bien pensé. Continués je vous aurai de l'obligation. Dennoch mußte der Verfasser dieses Werk aus Mangel an Debit mit dem 6ten Bande beschliessen, obschon Er die Materialien zu dem ganzen Werke, bis 1740. mit unendlicher Mühe schon gesammelt hatte. Der König frug Ihn öfters angelegentlich, wann die folgenden Bände erscheinen werden, bis Er es endlich wagte zu verdeuten, daß Er von Seiten des Publikums nicht genug Unterstützung dazu finde, worüber S. M. dem Publikum ein eben nicht schmeichelhaftes Compliment machten.

Briefe über den Werth der Geschichte. Berlin, 1783. bey Himburg, 22. Bogen, 8.

Dieses

Dieses äusserst interessante Werk, enthält dreissig Briefe, (Abhandlungen) von folgenden Materien. 1. Gewißheit und Würde der Geschichtkunde. 2. Charakteristik und Colorit. 3. Mannigfaltigkeit und Anwendbarkeit der Geschichte. 4. Stärke der Wahrheit. 5. Historische Trugschlüsse. 6. Das Wunderbare und Ausserordentliche in der Geschichte. 7. Allgemeine historische Aufgaben. 8. Das Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche in der Geschichte, in den Charaktern und Sitten. 9. Von der Richtigkeit und Unrichtigkeit der historischen Gründe und Ursachen. 10. Ueber das Unmerkbare in der zusammenhängenden Geschichte, oder den ersten Keim derselben, welcher aus dem Zusammenflusse kleiner, günstiger Umstände entspringt, und die letzten Folgen öffentlicher Begebenheiten. 11. Ueber die schädlichen Verblendungen des Volks. 12. Von den unschädlichen Verblendungen des Volks. 13. Von dem Wahnsinne des Volks. 14. Von dem innern und äussern Werthe solcher Thaten, worinn die Richtigkeit der Empfindung mit der Schwierigkeit der Ausführung verbunden ist. 15. Von der Einschränkung, welche die sittliche Tugend von der Verfassung empfängt, oder von dem politischen Theile derselben. 16. Von den religioesen Tugenden. 17. Von dem Originellen in der Geschichte. 18. Welches sind die Fälle, darinn

man kein eigentlicher Betrüger seyn kann? 19. Von dem Vorsetzlichen und Unvorsetzlichen in den Volkssitten. 20. Die Zeitpunkte moralischer und politischer Revolutionen treffen meistens zusammen. 21. Nach welcher Zeitfolge sind die verschiedenen Zweige, der allgemeinen und Nationalpolicey in den Europäischen Staaten eingeführt worden? 22. Welches sind die Ursachen des besondern Unterschiedes in der Policierung der Völker? 23. Von der Verschiedenheit zwischen der politischen Klugheit, Arglist, und Blödsinnigkeit. 24. Von dem Zureichenden und Unzureichenden in den politischen Maximen der Staaten und Völker. 25. Haben die gesellschaftlichen Handlungsarten eine innere Sittlichkeit, oder sind die öffentlichen Sitten nur willkürliche Bestimmungen des gesellschaftlichen Anstandes? 26. Daß Erhabenheit und Grösse der Gesinnungen zu einer Geschichte des menschlichen Gemüths erfordert werden. 27. Eine gute, unpartheyische Kirchengeschichte kann allein von einem wahren religioesen Sinne verfaßt werden, welcher eben so weit von dem Unglauben, als vom Aberglauben entfernt ist. 28. Zu der Geschichte des menschlichen Verstandes ist Uebung im richtigen Nachdenken und philosophischer Scharfsinn nöthig. 29. Zu einer guten Geschichte der Kunst und des Geschmacks ist Erfindungskraft und Fähigkeit er-

forderlich, die feinsten Unterschiede und Mischungen des Schönen lebhaft zu erkennen. 30. Von den Hülfsmitteln, wodurch der Eindruck wichtiger Begebenheiten sehr lebhaft und für das Gemüth wirksam gemacht wird. Man vergleiche A. d. Bibl. LV, 497. Auch wegen dieser Schrift, obschon sie in deutscher Sprache verfaßt ist, erhielt der Herr Verfasser, von Seiner Mayestät, in einem gnädigen Handbillet, die Versicherung Hochdero ganzen Beyfalls.

Ausser diesen Hauptwerken sind von dem Herrn Professor noch einige andere Schriften herausgegeben worden; nämlich: Discours sur les epoques des forces militaires, à Berlin. 1767. Der Herr Verfasser hatte diese kleine Schrift für die Edelleute der K. Akademie geschrieben, und auch in einer kleinen Zueignungsschrift, sie Ihnen dedicirt. Er gieng in diesem Gemählde der militärischen Welt die vornehmsten Epochen durch, welche merkwürdige Veränderungen in der Gestalt und Verfassung der Reiche und Staaten der Welt hervorgebracht haben.

Eine **Uebersetzung eines italienischen Gedichts**, von einem Venetianischen Abbé Michelelli, mit welchem der Herr W. 1770. in eine gute Bekanntschaft gekommen war.

Idées

Idées sur le mariage projetté entre le grand Electeur & la Reine Christine de Suede considéré sous ses principaux aspects; zu dieser Schrift ist der Herr Verfasser durch eine Unterredung mit der Hochsel. verwitweten Königinn von Schweden, Louisa Ulrica veranlaßt worden.

Sur la question, s'il a été possible de prevenir la guerre de trente ans? Eine Schrift die auch Sr. M. ganzen Beyfall erhielt.

Wenn nun auch einige dieser Werke des Herrn Professors blos Beweise Seines scharfsinnigen Verstands und originellen Kopfs — oder, wenn mehrere moralische und politische Gedanken, mit denen Er Seine Schriften reichlich besäete, nur Proben Seines menschenfreundlichen Herzens wären, ohne weiters einen eigentlich gelehrten Werth zu haben — so bleiben doch die Caracteres historiques des Empereurs. Vol. 2. — die Histoire universelle & diplomatique, Vol. 6. — und **die Briefe über den Werth der Geschichte** — als Werke, die viele, wichtige, allgemein anerkannte, und ganz eigenthümliche Vorzüge und Schönheiten haben, würdige Denkmale Seines tiefsinnigen Verstandes, Seines edeln Herzens, Seines gebildeten Geschmaks Seiner Stärke in der practischen Philosophie, Seiner ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit, und Seines unermüdeten Fleisses.

Auch

Auch als Archivarius und Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften hat Sich der Herr W. sehr verdient gemacht. Es sey mir erlaubt, ehe ich zu Seinen gehaltenen Vorlesungen komme, den Anfang aus Seinem Discours d'Entrée 1766. anzuführen:

Messieurs. — J'entre aujourdhui dans un corps illustre, dans une assemblée composée de sages interprêtes de la nature & de la verité; je n'ai donc qu'à laisser un cours libre à tous les sentimens qui me sont dictés par la nature de ma reception, à cette Academie. Il faudroit d'abord rendre mes hommages à notre auguste Protecteur, qui me fait jouir de la prerogative de participer à vos lumières, à vos recherches & à vos decouvertes; mais Alexandre ne permit de le peindre qu'à Apelles, & le seul Pline fut jugé digne de faire le Panegyrique de Trajan, c'est pourquoi je me contente de renfermer en moi même ces sentimens de réspect & d'attachement dont je me sens pénétré. Transporté de joie, Messieurs, à la vue de ces liens qui m'unissent à vous, de ce choix unanime, que vous avés bien voulu faire de moi, de cette marque éclatante d'amitié que vous avés bien voulu me donner, je vous jure par la chose qui vous est la plus sacrée, par celle qui préside à toutes vos entreprises, qui dirige vos operations,

ons, qui éternise vos ouvrages, par cet amour vif & impartial qui vous enflamme pour le vrai, que je me ferai toujours une veritable gloire de ne ceder à aucun de vous, en tout ce, que vous pouvés exiger, d'un collegue assidu & plein de zele, pour le progrès des lettres & pour les interêts de cette Academie. — — — —

C'est là l'avantage, qu'un Academicien peut rétirer d'un etablissement, qui n'est pas sujet à essujer ces violens orages, que l'esprit de parti excite si souvent dans le monde litteraire. Je ne saurois me répréfenter de situation plus triste & plus accablante que celle d'un homme, qui secondé d'une étincelle de genie, se passionne pour le vrai dans un pays, ou le gros des Sophistes publics, n'en a pas même les notions élémentaires; Anacharsis parmi les Scythes, Socrates â Athènes. — — —

Von den Vorlesungen des Herrn W. sind folgende schon in den Memoires der Akademie publicirt:

Sur la Philosophie de l'histoire, V. Memoires: Sur le Patriarche Photius, I. Mem.: Sur l'art caracteristique, psychologique, politique & moral de Tacite, III. Mem: Sur les biographies de Plutarque, II. Mem.: Sur l'histoire considerée comme la satyre du genre humain, I. Mem.: Sur

Atha-

Athanase, I. Memoire. Sur Jaques Auguste de Thou, II. Mem: Sur le cours periodique des evenemens, I. Mem: Sur la nomenclature politique, I. Memoire. Folgende Abhandlungen sind noch in Manuscript vorhanden: Caractère d'un vrai Sage, considéré sous ses faces principales: Sur les progrès des lumieres philosophiques: Sur le Caractère politique & moral du Grand Electeur: Sur l'imposture: Sur l'utilité de l'esprit d'application: Sur les parties variables & invariables des gouvernemens, premiere Memoire: Sur l'inviolabilité des formes sociales: Sur le principe de continuité en sens politique & national.

Auch sind unter den Schriften dieses grossen und fleissigen Mannes, noch folgende, ungedruckte Werke von Ihm gefunden worden:

Auslegungen über die vier Evangelien, die der Herr Professor noch in St. Gallen ausgearbeitet hat, und von welchen einer der gelehrtesten, berühmtesten und verehrungswürdigsten Theologen, dem es W. ehemals zur Einsicht übersandte, in einem Billet, vom Juny, 1785. ein sehr empfehlendes Urtheil fällt, wenn Er davon sagt: „Ich glaube mit vieler Zuversicht, daß die Bekanntmachung dieses Werks durch den Druck, etwa nach einer neuen Durchsicht und Abkürzung in einigen Stellen, für diejenigen von grossem Interesse und Nutzen

seyn

seyn werde, die sich aus solchen Gegenständen eine Angelegenheit machen. Es sind auch jetzo schon mehrere und freyere Aeusserungen von Theologen selbst in dieser Art geschehen, und würde also weniger bedenkliches Aufsehen, als etwa vor 16. oder 18. Jahren von einer solchen Schrift zu befürchten seyn —"

Betrachtung über die philosophische Erkenntniß und Anwendung der Geschichte.

Fünfzehn Abhandlungen über die belehrende Geschichte.

Moralische Beobachtungslehre. Wer wird hier nicht etwas äusserst lehrreiches, gemeinnütziges und vortrefliches von dem Verfasser der Caractères des Empereurs erwarten, oder nicht mit mir die Herausgabe dieser wichtigen Schrift, angelegentlich wünschen?

Der Graf von Strafford, ein Trauerspiel. Noch in Seinem 60.ten Jahre, machte der Herr W. diesen ersten und einzigen dramatischen Versuch, und lieferte auch in diesem Fache etwas vorzügliches.

Bey allen diesen Studien, Geschäften und Arbeiten aber, war die Veredlung und Vervollkommnung Seiner Selbst, des Herrn Ws. erste Absicht und höchste Bemühung; daher wird man keine

ein-

einzige allgemeine moralische Maxime von Ihm lesen, die nicht ein Ausdruck Seines eignen Charakters gewesen wäre: so ganz war die Gewohnheit alle Kenntnisse und Einsichten, Schicksale und Erfahrungen, Freuden und Leiden zu jenem grossen Zwecke zu benutzen und anzuwenden, bey Ihm herrschend geworden. Wer sich dabey erinnert, mit welchen liebenswürdigen Eigenschaften eines vortreflichen Charakters W. nach Berlin gekommen, und wie ein frommer Verehrer des Christenthums Er stets geblieben sey, der wird es wol glauben, daß ein solcher Mann immer liebens- und verehrungs-würdiger werden mußte, daß auch die schwersten und seltensten Tugenden Ihm durch die Uebung leicht werden konnten, ja, daß ein Mann von solcher Seelengrösse und Herzensgüte, bey einem aufgeklärten Verstande und guten Willen, zu einer ungewöhnlichen Stuffe von wahrer Grösse und Menschenwürde sich habe erheben können. Und so war Er dann auch wirklich in allen Seinen Reden und Thaten, bey allen angenehmen oder unangenehmen Begegnissen des Lebens als ein weiser, ruhiger, standhafter, thätiger, menschenfreundlicher, gütiger, sanftmüthiger, bescheidener, grosser Mann erfunden.

So wie ich aber aufrichtig bezeuge, daß es gar nicht meine Absicht war, den moralischen Cha-

rakter des Herrn W. zu erheben oder zu verschönern, sondern ihn nur in seiner eignen Würde und Schönheit treu darzustellen, so erwarte ich auch von jedem Leser, der es weiß und glaubt, daß es der Weise, der Christ, in allem Guten sehr weit bringen könne, er werde jenen vorzüglichen Tugendadel dieses Mannes lieber bewundern als beneiden, ihm lieber nachstreben, als seine Wirklichkeit bezweiflen wollen. Es kann ja keinem redlich Gutgesinnten mehr auf irgend eine Bestimmung, wie weit es der Mensch in der Vollkommenheit bringen könne, als auf wirkliche Thatsachen, wie nahe dieser und jener das Ziel erreicht habe, und besonders darauf ankommen, ob er selbst demselben auch schon so nahe sey, als er nach seinen Anlagen, Kräften und Umständen seyn könnte und sollte. Man erlaube mir also, zur Bestätigung meiner obigen Beschreibung des vortreflichen Charakters dieses grossen Mannes, hier noch zu zeigen, daß Sich W. auch in Berlin stets gleich geblieben sey; oder vielmehr, Sich zu immer höhern Stuffen des wahren Menschenadels erhoben habe.

Die vielen Werke, die Er in Berlin herausgegeben hat, beweisen mit welcher Sorgfalt Er sich stets beflissen habe, den weisesten und besten Gebrauch von Seiner Zeit und Seinen Kräften zu machen. Und da, besonders die ersten französ-

Werke, bey der gelehrten Welt, mit mehrerem Tadel als Beyfalle waren aufgenommen worden, so zeigen Seine gänzliche Enthaltsamkeit von allen Antikritiken, Sein fortgesetztes Bestreben dem gel. Publikum zu dienen, und der sichtbare Fleiß jeden gegründeten Tadel zu benutzen, und die gerügten Fehler in Zukunft zu vermeiden, einen hohen Grad von Selbstbeherrschung, Muth, Standhaftigkeit, Kraft und Thätigkeit, von Nachgiebigkeit und Bescheidenheit. Dabey konnte Ihn dann nur Sein gutes, für wahres Menschenwohl glühendes Herz verleiten, so gar zum Nachtheile Seines Ruhms als Schriftsteller, die Gewohnheit immer beyzubehalten, bey jedem auch entferntern Anlasse, religioese, moralische und politische Bemerkungen, mit verschwenderischer Hand, in Seinen Schriften auszustreuen. Von Seinem stets fortdaurenden Patriotismus kann ich nicht nur den Beweis anführen, daß Er Seine vorzüglichsten Werke unserer Stadtbibliothek von Berlin zum Geschenke übersandt, sondern auch, daß Er einigen unserer Mitbürger, während ihrem Aufenthalte in Berlin, jede mögliche Gefälligkeit, Freundschaft und Liebe erwiesen, auch zum Theile die wesentlichsten Dienste geleistet habe. Ich kenne sehr schätzbare Mitbürger, denen Sein Haus ein stets offener Zufluchtsort war, wo Sie immer mit Güte aufgenommen, mit Weis-

heit belehrt, mit Liebe gewarnet, und mit Wärme ermuntert wurden, Ihre Pflichten sorgfältig zu beobachten, damit Sie einst als geschickte, rechtschaffene und nutzbare Bürger in die geliebte Vaterstadt zurückkehren können. Noch jetzt wird Ihr Herz, bey der Erinnerung an Seine väterliche Sorgfalt für Ihr wahres Wohl, innig gerührt, so wie auch der Bericht von Seinem Absterben Sie in wehmuthsvolle Betrübniß versenkt, und den nun betagten Männern noch Thränen entlocket hat.

In des Herrn Professors Aufsatze: **Etwas über Sulzern,** im deutschen Museum 1780, 7tes Stück, S. 10., finden sich mehrere Spuhren Seiner vortreflichen Gesinnungen und der Feinheit Seiner freundschaftlichen Empfindungen.

So wie nämlich Sulzer den Herrn W. schon lange zu dem Vertrauten seines Herzens gemacht hatte, so öffnete er, besonders während seiner langweiligen und schmerzhaften Krankheit, vor seinem theuren W. seine ganze Seele; Nun hatte dieser philosophische Freund deutlich bemerkt, daß Sulzer ausnehmend sorgfältig in der Wahl derjenigen Gründe sey, die er zu seiner Stärkung und Aufrichtung anwandte. Da beklagte sich einst S. über die, mit der Kränklichkeit seines Körpers verbundene Abnahme seines Gedächtnisses, und hätte dadurch in seiner Lage leicht auf beunruhigende

Zweifel verfallen können, allein Wegelin wußte ihn mit so vieler Gegenwart des Geistes, als heller Einsicht in den Seelenzustand Seines Freunds und zartem Gefühle der Sympathie, alsbald aufzurichten, und zu einer Reihe einleuchtender und angenehmer Folgerungen zu leiten, indem Er ihn versicherte, daß Er doch, bey aller Abnahme körperl. Kräfte, niemals die geringste Verminderung seiner Ueberlegungs- und Beurtheilungs-Kraft bemerkt, und daß sein besseres Selbst, bey allen körper. Leiden, mehr gewonnen als verlohren habe. Der Erfolg zeigte es, daß S. diese für ihn so vortheilhafte Bemerkung, mit Vergnügen als eine Bekräftigung Seiner Grundsätze, von der Einfachheit und Unzerstörbarkeit der menschlichen Seele, ansahe. So wahr ist es, daß derjenige, der einen leidenden Bruder soll wirklich aufrichten und beruhigen können, philosophische Kenntnisse von der menschlichen Seele, und genaue Bekanntschaft mit der individuellen Denkungs- und Gemüths-Art des Leidenden haben müsse.

Die Religiosität Wegelins will ich nicht eben daraus beweisen, daß Er fleissig und mit vieler Erbauung die religioesen Vorträge eines S. T. Spaldings, Dietrichs, Sacks älter und jünger, Noltenius, Conrads und Michaelis angehört habe, obschon dieß unter Seinen Umständen

schon

schon vieles beweiset; sondern hier wird das unter Seinen Schriften gefundene Schreiben, an einen von der Religion abgewichenen Freund, am deutlichsten reden, so wie überhaupt mehrere Gedanken aus demselben, in Seiner Lebensbeschreibung, als die deutlichsten Aeusserungen Seines religioesen Systems, eine Stelle verdienen. W. schreibt Seinem Freunde:

„Die Vorzüge unsers Geistes bestehen in keinen andern Stücken, als in der Kenntniß der Wahrheit und in der Liebe der Tugend. Die Ehrerbietung für die Religion, ist dasjenige was allen unsern Tugenden die Krone aufsetzet. Ich weiß wohl, daß dieses Wort sehr vielen Zweydeutigkeiten unterworfen ist, dieweil ein jeder demselben eine willkührliche Bedeutung nach seinem eigenen Belieben giebt und beylegt; allein wenn man die Religion in ihrem allgemeinsten und richtigsten Sinne versteht, so ist sie die Verehrung des höchsten Wesens, unsers Schöpfers und unsers Erhalters. Sie ist also vor uns gewesen, und stirbt nicht mit uns ab. Sie erfordert lauter solche Handlungen, die von den Tugenden Gottes entspringen, und so gewiß, so unfehlbar sind, als das göttliche Wesen selbst; es stehet also eben so wenig bey uns, dieselbige in ihren innern oder äussern Pflichten, im Mindesten aufzuheben, als wir im Stande sind

unsere eigne Seele zu zernichten. Wir sind gebohrne Unterthanen des mächtigsten und besten aller Monarchen, auf die es also nicht ankommt zu wählen, ob sie es seyn wollen oder nicht.

Die christliche Religion ist in ihrer eigenen Gestalt nichts als eine Vervollkommnung aller Begriffe, welche uns die Vernunft von Gott, der Tugend, uns selbst, und dem Zustande nach diesem Leben verleihet. — Alle historischen, alle moralischen Wahrheiten müßten vollkommen ihr Ansehen verliehren, wenn die christliche Religion einmal sollte falsch erfunden werden. So lange also eine Gewißheit solcher Art in der Welt bestehet, so muß man dieselbige dieser Heiligen Religion zugestehen. Es ist wahr dieses Kleinod der menschlichen Natur, die christliche Religion, ist von Vielen sehr verfälscht worden; Es ist ein Zusatz von fremden und unvollkommenen Stücken dazu gekommen, allein, hat derowegen die ursprüngliche Reinigkeit dieser Religion selber aufgehört? Haben ihre göttlichen Rechte durch diese boshafte Unternehmungen einen Abbruch oder Verminderung leiden können?“ — Soviel mag indessen genug seyn, um die religioese Denkungsart Wegelins aus jenem weitläuftigen Schreiben kennen zu lernen.

Durch alle jenen grossen Vorzüge des Verstandes und Herzens, durch Seine liebenswürdigen Tugen-

den und wahren Verdienste erwarb Sich der Herr Professor, das Wohlwollen mehrerer Gönner von dem höchsten Range, die vertraute Freundschaft mehrerer grosser Männer, und die aufrichtige Ergebenheit, Werthschätzung und Hochachtung aller gutgesinnten Menschen, die Ihn kannten. Es ist schon bey andern Gelegenheiten vorgekommen, welche Beweise einer Königl. Huld Er von Friederich dem Grossen empfangen habe, und hier nur noch beyzufügen, daß S. M. wenn Sie von W. redeten, Ihn gewöhnlich den zweyten Montesquieu nannten, auch Ihn unter die Zahl derjenigen Gelehrten setzten, die S. M. seit 1780. öfters auf das Schloß zu einer angenehmen Unterhaltung zu berufen beliebten. Noch vorher wurde der Herr W. einmal zum Könige zur Audienz berufen; die Unterredung fiel unter anderm auch auf das kurz vorher gegebne Edikt, laut welchem S. M. dem Volke den Genuß des Kaffee erschwerten, um es wieder an die gesundere Suppe zu gewöhnen; Der König frug den Herrn W.: Quel eſt votre déjeuné? Und auf die Antwort des Herrn W. Sire, c'eſt du Caffé au lait & du pain bis, erwiederte der König: Oh c'eſt une ſoupe.

Auch Ihro Majestät, der jetzt regierende König, waren dem Herrn W. mit hohem Wohlwollen zugethan, und versicherten daher, bey dem Berich-

te von Wegelins Vollendung, Seiner Familie den Genuß Seiner gehabten Pensionen für ein ganzes Jahr.

Der Herr W. wurde auch von einem grossen deutschen Fürsten also geschätzt, daß Derselbe alles anwandte, Ihn dahin zu bringen, die Erziehung eines Erbprinzen, an einem der vornehmsten deutschen Höfe, unter den vortheilhaftesten Anerbietungen, zu übernehmen; welches Er aber, vornemlich wegen Seiner Anhänglichkeit an die R. Akademie von sich ablehnte. So besaß W. auch die Wohlgewogenheit des Fürsten Dolgoruky, der Russischer Gesandter in Berlin war, in hohem Grade: Sr. Excellenz ließ den Herrn W. oft zu sich zur Tafel bitten, recommendirte Ihm einen Russischen Grafen von Solticoff, und zwey andere vornehme Russische Edelleute, die dann Seine Privatcollegien hörten, und in freundschaftliche Verbindungen mit Ihm traten, so wie Er auch hernach einem Compatrioten eine vortrefliche Gouverneurstelle bey dem Herrn Generalen von Solticoff verschaffen konnte. Ferner hat der Herr W. das Glück gehabt, die Gunst und Gewogenheit Ihro Excellenz des Herrn Staats-Ministers, Grafen von Hertzberg, während Seines ganzen Aufenthalts in Berlin, immer in hohem Grade zu geniessen; ja der zärtliche Vater hatte selbst die Freude zu sehen, daß sich

Ihro

Ihro Excellenz hohes Wohlwollen auch über Seinen Sohn verbreite. Und so mag es genug seyn, wenn ich unter den hohen Gönnern des Herrn Wegelins, noch des berühmten Marquis d'Argens, des Mr. de Catt, und Ihrer Excellenzen der Herren Generallieutenants von Buddenbrock und von Mosch erwähne, da die beyden letztere, als Chefs der R. Akademie, dem unermüdeten Herrn W. allen Beyfall und alle Gunst erzeigten.

Weil aber meine Geschichte unvollständig und mangelhaft wäre, wenn ich nicht auch der merkwürdigsten freundschaftlichen Verbindungen gedenken würde, in denen der Herr W. in Berlin gestanden hat, so steht, nach der Zeitfolge, der Herr von Arnim auf Suckow, unter der Zahl seiner Freunde oben an. Dieser vornehme Edelmann hatte den Herrn W. also lieb gewonnen, daß Er, schon in dem ersten Jahre Seines Aufenthalts in Berlin, einige Zeit auf dem Schloße Suckow zubringen mußte. Hier gab W. der Freundschaft so viel nach, daß Er es sich gefallen ließ, von dem Herrn Direktor der Malerakademie, Herrn Rode, abgemalt zu werden, da Er sonst immer dieses für eine Art von Eitelkeit hielt, der Er sehr abgeneigt war; daher ist dieses Portrait welches sich noch auf dem Schloße Suckow befindet, das Einzige das von Ihm vorhanden ist.

Schon in den ersten Jahren Seines Aufenthalts in Berlin war W. ein Mitglied einer gel. Gesellschaft, die sich alle Donnerstage Abends versammelte, und aus den Herren Sack älter, Spalding, Dieterich, Bruhn, Achard, Stahl und Buchholz bestund. Nachdem sich die Gesellschaft getrennt hatte, blieb W. gleichwol immer mit den Herren Sack und Spalding in freundschaftlichen Verbindungen, und führte mit dem Herrn Propst Spalding eine gelehrte Correspondenz. In der vertrautesten Freundschaft aber, lebte W. mit dem Herrn Sulzer. Sie wohnten in einem Hause, arbeiteten an dem gleichen Institute, leisteten einander gegenseitig mehrere wichtige Dienste, und harmonirten immer auf das Schönste. Sehr oft in den Winterabenden gieng W. zu Sulzer, wo Er stets die angenehmste und ausgesuchteste Gesellschaft antraf, und im Sommer besuchte Er den Herrn Sulzer öfters in Gesellschaft Seiner Familie, auf seinem selbst angelegten Landgute im Moabiterlande. Ein lehrreicher und rührender Beweis der innigen Freundschaft dieser zwey grossen Männer liegt in folgender Erzählung Wegelins: „Ich wurde bey Sulzers herannahendem „Tode in Eile zu ihm gerufen, und sein letztes „Anliegen war, mir für einige kleine Dienste, „die ich während seiner Krankheit ihm zur Unter-

„stützung

„stützung in seinem Lehramte geleistet, zu danken. „Ob ich ihm gleich viel grössere und wesentlichere „Verbindlichkeiten hatte, konnte ich doch nun un„möglich die kostbaren Augenblicke mit Bezeugung „meines Danks verschwenden, sondern ich eilte, „ihm mit grosser Bewegung zu sagen: Sehet mein „liebster Freund, der Augenblick ist vorhanden, da „ihr von allen euern Leiden befreyet, in die nähere „Gemeinschaft mit dem obersten Wesen kommen „werdet, dessen Bestehen und verehrungswürdigste „Eigenschaften ihr so deutlich erkennet, und so „oft gepriesen habt. Mit sanfter Bewegung des „Hauptes bezeugte, der mit dem Tode ringende, „religioese Philosoph seine Gutheissung — und „verschied" (Deutsches Museum, 1780, 7.)

Wer findet nicht, bey diesem feyerlichen Auftritte, ein sanft rührendes und reizendes Beyspiel einer herzlichen Freundschaft zweyer Weisen und Edlen — einer Freundschaft, die auf harmonische Gesinnungen und gegenseitige Hochschätzung gegründet, durch wechselsweise Dienstleistungen und Gefälligkeiten erhöhet, und durch die Länge der Dauer und die Nähe der zwar nur kurzen Trennung, nur noch inniger, zärtlicher und vollkommner wurde? Wer muß aber nicht auch zugleich, des Herrn Ws. für empfangene Freundschaftserweisungen, so herzlich dankbaren, bey dem erschütternden Anblicke eines

nes eben jetzt erblassenden Busenfreunds, so standhaften und gelassenen, und immer religioesen Gesinnungen von Herzen hochschätzen?

Unter den Akademischen Freunden des Herrn Ws. sind besonders zu merken, der Herr Geheime Rath Formej, und der Herr Merian, Directeur der Classe des belles lettres und Wegelins Compatriot; Die Meinung Wegelins, in Beziehung der zu beurtheilenden Preisschriften aus der Classe des belles lettres, galt bey dem Herrn Merian sehr viel, und einigemal war W. die Ursache, daß den in deutscher Sprache eingesandten Preisschriften Gerechtigkeit wiederfahren ist. Der Herr Formej aber, gab ihm bey jeder Gelegenheit die angenehmsten Proben einer aufrichtigen Hochschätzung und Freundschaft, die Er auch von den Herren Lambert, Bernoully, Biraubé, Tonssaint, Denina u. s. w. genossen hat. Unter seinen Freunden an der Ritterakademie waren Thiebault, Borelly, Stosch und besonders Sein Mitbürger der Herr Kriegsrath von Zollikofer, Sous-Directeur der R. Akademie, mit welchem der Herr W. in genauer Freundschaft stund.

Der Herr W. hatte, während der ganzen Zeit Seines Aufenthalts in Berlin, hundert und sechs und sechszig jungen Edelleuten Unterricht in der Geschichte und Geographie gegeben; Er erlebte

noch

noch von mehrern Seiner frühern Eleves z. B. dem Herrn von Schack, Gouverneure bey dem Prinzen von Preussen, den Herrn von Knobelsdorf, von Brochhausen, von Stein, welche hohe Gesandschaftsstellen bekleiden, und dem Herrn Generalen von Solticoff, die grosse Freude sie auf erhabenen Stellen zu sehen, und ihre Hochschätzung und Freundschaft lebenslang zu geniessen. Aus mehrern Gründen suchte W. keine weitlaüftigen Bekanntschaften mit auswärtigen Gelehrten, ausser, daß Er einst mit dem Herrn Müller, Profess. der Geschichte zu Greifswalden, in einige Verbindung trat, um eine Geschichte des K. Schwedischen Hauses Wasa zu bearbeiten, Er mußte aber wegen den Schwierigkeiten der Schwedischen Sprache von diesem Vorhaben bald abstehen. Die wichtigste Correspondenz führte Er also nur mit Spalding, Bodmer und Zollikofer.

Wenn es mir nun scheint von dem Aufenthalte des Herrn Wegelins in Berlin, in Absicht auf Seine Arbeiten und Würden, nach meiner Lage und dem Masse meiner Einsichten, genug geredet zu haben, so glaube ich auch, die erforderliche Vollständigkeit einer Lebensbeschreibung, das Verlangen eines Theils meiner Leser, und die lehrreiche Beschaffenheit des ganzen Betragens eines practischen Weisen, verpflichten und berechtigen mich

von

von des Herrn Professors haüslichem Leben, von Seinen Schicksalen und ganzer Lebensweise in Berlin, noch einiges anzuführen.

Der Herr Professor war Seiner Gattinn, während einem 39. jährigen Ehestande, stets mit aller möglichen Werthschätzung und liebevoller Zärtlichkeit ergeben, und hatte an derselben eine eben so treue Begleiterinn und gute Gehülfinn, als eine schätzbare Freundinn und sorgfältige Erzieherinn Seiner Kinder, denen Er selbst nur wenige Zeit wiedmen konnte. Die Frau Professorinn hat bis in das 55te Jahr Ihres Lebens eine erwünschte Gesundheit genossen; aber 1783. wurde Sie auf der Campagne von einem heftigen Faulfieber befallen, Sie erholte sich zwar wieder in Etwas, blieb aber von dieser Zeit an immer kränkelnd, und mußte besonders durch den Winter 1788-1789. sehr viel dulden, bis der kommende Frühling Ihrem Leiden ein Ende machte. Tief fühlte der schon Seinem Alter entgegengerückte Gatte die Grösse Seines Verlustes, schmerzhaft war die Wunde die dieser Sterbefall den Herzen zärtlich geliebter und dankbar liebender Kinder schlug, groß war der geschehene Riß und feyerlich die nun in dieser Familie herrschende Stille. Da aber die schon erwachsene und vortreflich gebildete Tochter, von nun an die einzige Gesellschafterinn Ihres Herrn Vaters

war,

war, auch in Seinem immerwährenden und vertrauten Umgange an Ihrer vollkommnern Bildung, nach dem Verstande und Herzen, unendlich viel gewinnen mußte, so wird ein jeder, der die Ueberzeugung hat, daß die menschlichen Schicksale nicht von einem blinden Zufalle abhangen, hier die Weisheit und Güte der Vorsehung verehren, welche die Mutter für eine kurze Zeit von dem Vater trennt, damit nun auch die wohlvorbereitete Tochter einige zeitlang mit diesem weisen und edlen Manne, zu Ihrem unschätzbarsten Gewinne, näher verbunden werde. — —

So zärtlich der Herr Professor Seine Kinder liebte, und so nahe Ihm ihre Bildung am Herzen lag, so liessen Ihm nun Seine Geschäfte doch nicht zu, sie Selbst zu unterrichten. Desto sorgfältiger aber bemühete Er Sich sie durch vortrefliche Lehrer unterweisen zu lassen: In der Religion konnten sie mehrere Jahre lang den vortreflichen Unterricht des seel. Herrn Hofpredigers Noltenius geniessen: Im Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Tanzen, in der Vocal- und Instrumental-Musik hatten sie geschickte Meister: Zwey Söhne hatten Privatlehrer in der lateinischen Sprache, bis sie genug vorbereitet waren, das Joachimthal. Gymnasium zu beziehen, in welchem sie 4. Jahre verblieben und hernach 3. Jahre lang in Königsberg

die

die Rechte studierten. In Absicht der französ. Sprache hielt sich W. mit seinen Kindern ganz an die unter gewissen Umständen vortreflichste und von den neuern Pädagogen mit so vieler Wärme empfohlene Sprechmethode, die auch hier die erwünschteste Würkung thun mußte, da die Kinder Ws., mit Kindern der französ. Professoren in einem Hause wohnten, und zum Theile, in deren Umgange ihre Kindheit durchlebten: Bey allem diesem aber versaümte der sorgfältige Vater keine schickliche Gelegenheit seinen Kindern Lehren der Wahrheit und Rechtschaffenheit vorzutragen und ihnen gute Grundsätze, edle Gesinnungen und christliche Neigungen einzuflössen; besonders war es Ihm seit mehrern Jahren eine wahre Erholung, in dem Kreise der theuren Seinigen ein gutes Buch zu lesen, und dann lehrreiche Unterredungen darüber anzufangen: Ueberhaupt aber war Er ihnen durch alle Seine Reden und Handlungen ein stets leuchtendes Beyspiel der Weisheit und Tugend.

So that der liebevolle Vater alles, was Ihm möglich war, um Seine Kinder vernünftig, christlich und anständig zu erziehen, und hatte auch das Glück an Allen viele Freude zu erleben. Welch eine Wonne muß es besonders Seinem Vaterherzen gewesen seyn, als sich einer Seiner Söhne die Gunst Sr. Excellenz des Herrn Ministers von Hertz-

berg und das huldreiche Wohlwollen Ihro Mayestät des regierenden Königs erwarb, auch als einen Beweis desselben, von Ihro Mayestät eine Zulage von 300. Rthl. zu dem bisherigen Salarium erhielt? Oder, als die geliebte Tochter nach dem Tode der Frau Mutter, ein Trost, eine Stütze und Freude Seines Alters wurde? Wie mußte aber auch Sein zartes Vaterherz leiden, als Ihm 1769. ein Knäblein von den schönsten Hofnungen, nach Geist und Herz des Vaters Ebenbild, durch den Tod entrissen wurde? Oder, als der zweyte Sohn 1780. schwer krank darnieder lag? Oder, als 1783. ein Brief von dem K. Preussischen Residenten in Koppenhagen, dem Herrn Busky, Ihm den äusserst gefährlichen Zustand Seines dritten mit dem Tode ringenden Sohnes ankündete, und erst der dritte Brief die zärtlichen Eltern wieder beruhigte?

So wie ferner der Herr Professor von Seinen Eltern und Schwiegereltern stets geliebet und hochgeschätzet wurde, so war Er auch ihnen immer mit aufrichtiger Hochschätzung, Dankbarkeit, Liebe und Ergebenheit zugethan, und wenn Er oft die Bitterkeit der Trennung von so sehr Geliebten empfand, so gieng es Ihm immer nahe zu Herzen, wenn nach und nach die Berichte von ihrem erfolgten Ende eintraffen. Besonders betrübte Ihn 1771. die Nachricht von dem Tode Seiner Frau

Mutter, Er hatte so eben eine Conferenz mit einem Russischen Edelmanne, als Ihm der Brief überreicht wurde, der Ihm diese traurige Bottschaft brachte; der sonst so ruhige, standhafte und im Leiden geübte Philosoph mußte nun doch die Unterredung schnell abbrechen, um Seinem Schmerzen in der Einsamkeit ungestört nachhängen, oder ihn vielmehr durch tröstende Betrachtungen lindern zu können. Und wem muß nicht W. durch diese Äusserung einer schmerzhaften Betrübniß über einen solchen Verlust ehrwürdig werden, da es auch dem Philosophen so wohl anstehet, wenn er sich nicht entäussert zu zeigen:

Homo sum, humani nihil à me alienum puto.

Der Herr Professor bezog bis 1776. nebst freyer Wohnung ein jährl. Salarium von ℔ 1575. hernach aber noch jährlich ℔ 600. als Pension von der Akad. der Wissenschaften; Er konnte diese beträchtliche Einkünfte noch durch schöne Honorarien für Seine gedruckten Werke, und in den Jahren 1776, 1779 und 1780. in welchen Er an Sulzers Stelle die philosophischen Collegien an der R. Ak. las, durch Honorarien von Sulzern und hernach aus der Casse der R. Ak. vermehren; dennoch war Er, bey einer zahlreichen Haushaltung, und anständigen Erziehung Seiner Kinder, in einer

grossen Hauptstadt, auf ein eingezogenes Leben eingeschränkt, wenn Ihn auch nicht Seine Neigung darauf geführt hätte. Obschon Er aber wirklich ein Geraüsch- und Prachtloses Leben führte, so betrug Er Sich doch immer auf eine Seinem Stande und Range anständige Weise. Er bezog 1779. mit Bewilligung Seiner Herren Collegen die bequemere und schönere Wohnung Sulzers, und ließ sie mit grossen Kosten neu meubliren: Er machte zuweilen mit Seiner Familie kleine Lustfahrten auf die benachbarten Dörfer und Königl. Lustschlösser und Gärten: Er besuchte oft das italienische Opernhaus, wo Er in der Akademischen Loge ein Freybillet hatte: Und Er wohnte von 1780 bis 1788. in den Sommermonaten auf dem Lande, wo Er oft das Vergnügen hatte, angenehme Besuche zu bekommen, und besonders mit M. Mendelsohn in Gesellschaft zu seyn. Dennoch ließ er Sich in Seinen Geschäften und Pflichten niemals im mindesten stören; Wind und Wetter konnten Ihn nie abhalten täglich zu Fusse nach der Stadt zu gehen, um Seinen Geschäften abzuwarten, da Er doch auf dem ersten Landsitze, den Er vier Sommer hindurch bewohnte, über eine Stunde weit nach der Stadt zu gehen hatte. Aber eben diese tägliche und starke Bewegung zu Fusse, trug vermuthlich auch vieles dazu bey, daß der Herr Professor bis

in das 67te Jahr Seines Alters eine ganz erwünschte, nur ein einzigesmal durch ein kurz daurendes Quartanfieber unterbrochene, Gesundheit geniessen konnte. Ueberhaupt aber ist sich nicht zu wundern, wenn Er bey Seinen gesunden Anlagen, Seiner glücklichen Erziehung und unschuldigen Jugend, bey einem immer ruhigen und heitern Gemüthszustande, und einem zufriedenen und vergnügten Leben, noch in jenem Alter, in dem äusserlichen Ansehen so unverändert, und an Geist und Körper noch so stark war, daß man allerdings die Hofnung zu einer noch langen Dauer Seiner edlen Gesundheit und Seines kostbaren Lebens unterhalten durfte.

Es zeigten sich auch bis 1788. keine merklichen Spuhren der Abnahme körperlicher Kräfte und der heranrückenden Beschwerden eines höhern Alters; aber nun fieng das Gehen nach der Stadt an, dem Herrn W. beschwerlich zu werden, Er entsagte auch seit diesem Herbste, fast aller Bewegung zu Fusse, und bediente Sich selbst in der Stadt meist des Wagens; Seine Füsse wurden nun immer schwächer und Sein Körper immer schwerer und schwammichter. In dem folgenden Sommer blieb Er in der Stadt, brachte aus Mangel der gewohnten Bewegung und Zerstreuung mehrere Nächte unruhig zu, und wollte Sich gegen

dieses Uebel durch die fast gänzliche Entziehung des Weins, den Er vorher schon immer nur sehr mässig genossen hatte, selbst helfen, wurde aber dabey immer schwächer. Und so lebte Er bis im Junius 1791., da Er Sich zum ersten Male über abwechselnden Frost und Hitze beklagte, nach ein Paar Tagen an einem sehr heftigen Tertianfieber danieder lag, fast immer phantasierte und die Besorgniß erweckte, Er möchte von einer Apoplexie getroffen, oder mit der Wassersucht angefallen werden, indem auch Seine Füsse, die schon seit einiger Zeit dicke waren, immer mehr und mehr geschwollen wurden. Wenn ein Paroxismus vorüber war, und Er wieder in den Zustand des deutlichen Selbstbewußtseyns kam, so zeigte sich doch die Schwäche Seines Kopfs oder die Stärke des Fiebers dadurch, daß Er keine etwas lange, zusammenhängende Unterredung aushalten konnte, ohne bald wieder in gänzliche Verwirrung der Ideen zurück zu fallen. Nach einer Zeit von 5. Wochen, wurde der äusserst geschwächte Patient auf Sein innständiges Anhalten durch Seinen Arzt von diesem Fieber befreyt, und durch den anhaltenden Gebrauch der Stärkungsmittel so weit wieder hergestellt, daß Er nach einigen Wochen wieder ohne Führer in Seinen Zimmern herumgehen konnte; jedoch wollte der gesunde Appetit und die so viel

von der körperlichen Beschaffenheit abhangende Heiterkeit des Gemüths sich nicht wieder einfinden, und jede Veränderung der Witterung hatte einen nachtheiligen Einfluß auf Seine sehr schwankende Gesundheit; obgleich Seinem Willen gemäß und gegen den Rath des Arztes, alle Zimmer, so viel als möglich war, verschlossen gehalten wurden. Während dieser Zeit wurde W. fast täglich von dem Herrn Abbt Denina und dem Herrn von Zollikofer besucht, und unterhielt Sich mit ihnen über die Angelegenheiten beyder Akademien. Es war dabey, dem an eine ununterbrochene Verrichtung Seiner Geschäfte gewohnten Manne, das Allerschwerste, Seinen Pflichten nicht mehr wie bisher obliegen zu können. Er wollte immer noch mehr thun als Seine Kräfte zuliessen, und ließ einige Male die jungen Edelleute zu Sich kommen, um ihnen Lectionen zu geben; da Ihm aber das laute Sprechen zu beschwerlich wurde, so dictierte Er sie Jemanden, und sandte sie ihnen zum Nachschreiben zu. Sein glückliches Gedächtniß zeigte sich immer noch in voller Stärke, und Er erinnerte Sich noch stets jedes chronolog., genealog., und diplomatischen Umstandes einer jeden Begebenheit, ohne jrgend ein Buch aufschlagen zu müssen. Ich kann mich bey dieser Geschichte der Krankheit des Herrn Ws. nicht enthalten zu bemerken, wie

sich

sich auch an diesem vortreflichen Manne die Beobachtung bestätige, daß Personen, die bey einer vollkommnen Gesundheit ein beträchtliches Alter erreicht haben, und an ihren lieben Geschäften und Pflichten selten oder nie gestört worden sind, nie genug Zutrauen und Folgsamkeit auch gegen den vortreflichsten Arzt, nie genug Geduld und Gelassenheit zeigen, wenn auch sie die Hinfälligkeit der menschlichen Natur erfahren müssen. Den 24ten August nahmen Krankheit, Fieber und Schwäche sehr überhand, alle angewandte Arzneymittel waren vergeblich, und bald war eine gänzliche Entkräftung vorhanden, bey der Er gleichwol den Tag über meist gegenwärtigen Geistes war, etwas las, oder sich besonders aus Zollikofers Schriften etwas vorlesen ließ, oder Sich mit stillen Betrachtungen beschäftigte, so wie Er dann auch die ernsthafte Nachricht Seines Arztes, daß das Ziel Seiner irrdischen Laufbahn vermuthlich sehr nahe sey, mit der grösten Ruhe und Gelassenheit angehört hatte. Er hatte auch nach einem solchen tugendhaften, frommen und gemeinnützigen Lebenswandel die froheste Hofnung der schönsten, seligsten Zukunft vor Sich — es sollte nun bald auch von Ihm gelten:

Selig,

Selig, wessen Flug das Land erflieget,
Wo der Seelen Scheidewand zerfällt,
Wo sich Herz an Herz vertraulich schmieget,
Und gesellig Geist an Geist sich hält!
Wo kein Vorurtheil die Treuen tadelt,
Und kein Wahn sie auseinander reißt,
Wo nur Güte hebt, wo Kraft nur adelt,
Und der Treflichste der erste heißt. —

Kosegarten.

Da W. immer schwächer und zuletzt fast ganz sprachlos geworden war, so wurde Er den 7ten September in der Nacht von einem Schlage gerührt, und lag bis den folgenden Abend in Agonie, bis Er bey heranrückender Nacht verschied. Diesen ganzen finstern, traurigen Tag hindurch war der Herr von Zollikofer, bald der äusserst betrübten Familie Ws. zum Troste, bald Seinem kranken Freunde zur Hülfe, gegenwärtig. Seine Familie berichtete alsbald Seine Mayestät den König, Seine Excellenz den Herrn Grafen von Hertzberg, als den Curator der Ak. der Wiss., und den Chef der Acad. militaire des Herrn von Mosch Excellenz, wie auch alle Gönner, Freunde und Verwandte Wegelins, von Seiner Vollendung; und bald darauf wurde auch dem Publikum in der Berl. Haude- und Spenerischen- Zeitung,

und

und in dem Hamburger Correspondenten, der Tod Wegelins angekündiget.

Den 10ten, des Morgens frühe am Sonnabend wurde die Leiche des seel. Herrn Prof. nur allein in Begleitung zweyer Seiner Söhne, 2. Herren Hofprediger, 2. Herren Prof. an der K. Akad., dem Herrn Kriegsrathe von Zollikofer und 3. Herren Gouverneure, ohne alle weitere Feyerlichkeit, in der Domkirche beygesetzt.

Da liegt nun Seine Hülle, ein Raub der Verwesung; Sein der Unsterblichkeit fähiges Wesen aber, wird Sich nun ewig einer höhern Erkenntniß, einer vollkommnern Tugend und der wonnevollesten Glückseligkeit erfreuen — —

Semper honos nomenque tuum laudes-
que manebunt.

Virgil.

Anhänge.

Erster Anhang.

Auszug
aus
Wegelins Schreiben an Bodmer,
über
die wahren Angelegenheiten
einer
kleinen, freyen, kaufmännischen Republik.

Vorbericht.

Ich hatte zwar aus guten Gründen den Vorsatz dieses wichtige Schreiben Wegelins an Bodmer hier ganz abdrucken zu lassen, wie ich dann auch von den Herren Verlegern in Zürich die Erlaubniß dazu erhalten, und es S. 37. wirklich versprochen habe; Da mir aber meine Arbeit unter den Händen gar zu sehr angewachsen ist, auch jenes Schreiben wenigstens vier Bogen anfüllen würde, so habe ich meinen ersten Plan insoweit verlassen, daß ich hier nur Auszüge aus jenem merkwürdigen Schreiben liefere — aber Auszüge, die für jeden denkenden St. Galler höchst wichtig, und für auswärtige Leser doch in so weit interessant seyn werden, daß sie daraus die religioese, moralische, politische und patriotische Denkungsart, und so auch den deutschen Stil des Herrn W. mit seinen Vorzügen und Mängeln, werden anschaulich kennen lernen. Nur

muß

muß man billig in allen diesen Beziehungen bedenken, daß W. schon 1761. also gedacht und geschrieben habe. Wer übrigens zweiflen sollte, daß mich auch diese Auszüge grosse Mühe haben kosten können, der beliebe nur mit den ersten 10. Seiten des Originals einen Versuch für sich zu machen, um zu erfahren, wie leicht es sey, aus einer in gedrängter Kürze verfaßten und nicht selten dunkeln Schrift, die zweckmässigsten Gedanken auszuheben. —

Das Gedicht, welches als der zweyte Anhang folget, hat einen hiesigen jungen Kaufmann, der sich selbst weder Gelehrsamkeit noch einige Theorie von der Dichtkunst anmasset, sondern dessen Genie bisher einzig und allein von seinen vortreflichen Gesinnungen und einem gewissen lebhaften Gefühle für den Rhythmischen Wohlklang geleitet wurde, zum Verfasser, und muß also billig mehr nach seinem Innhalte, als nach den Regeln der Kunst beurtheilt werden.

Auszüge
aus
Wegelins Schreiben an Bodmer.

Der Herr Verfasser zeigt zuerst, daß der patriotische Eyfer des Genferischen Bürgers, dessen Schrift über die Schaubühne Er übersetzt, Seine Seele unvermerkt zu ähnlichen Gesinnungen erhoben habe.

Dann berührt Er die Wichtigkeit philosophischer Untersuchungen über republikanische Verfassungen, und bemerkt welchen Einfluß weise und gelehrte Männer Griechenlands, auf die Bildung, Verwaltung und das Wohl ihrer Staaten gehabt haben. Hernach zeigt Er, wie wohlthätig richtige Beobachtungen und gründliche Betrachtungen über den moral. und polit. Zustand der helvetischen Staaten, für das Vaterland seyn und werden können. Nun kommt Er zu einer allgemeinen Schilderung des moral. Zustandes Seiner Vaterstadt, aus welcher folgende Züge besonders merkwürdig sind: „Wir stehen in einer weit grössern

„Ent-

„ Entfernung (als Genf) von dem fatalen Perio-
„ dus, den die Pracht auf eine durch sie ver-
„ schlimmerte Republik mit einer beschleunigten
„ Bewegung ziehet. Es sind Sitten und republi-
„ kanische Empfindungen unter uns, welche die
„ Wache vor unserm Rathhause und vor unsern
„ Versammlungsörtern halten, daß keine verkapp-
„ ten und fremden Laster einzuschleichen vermögen.
„ Wenn es dabey wahr ist, daß die Freyheit einer
„ Republik von der Beobachtung ihrer Gebraüche
„ abhänget, so sind wir eben so vollkommen in
„ ihrem Besitze, als bey Aufrichtung unserer Regie-
„ rungsverfassung; und die Verschiedenheit des
„ Vermögens ist annoch grösser bey uns, als der
„ regierenden Sitten. Dieses machet den gründ-
„ lichen Ruhm meiner Vaterstadt aus. — — Hier
„ thut eine Handvoll Bürger dasjenige, was die
„ grösten Monarchen nicht auszurichten vermögen.
„ Sie bewahren ihren Staat mit dem blossen An-
„ stande der bürgerlichen Tugend vor Revolutionen,
„ die oft in den Kriegsheeren des Monarchen sich
„ am ersten entspinnen. Ja diese Tugend, wie
„ ohnmächtig sie immer scheinen möchte, dehnet
„ dennoch ihre Herrschaft bis auf zukünftige Zeiten
„ aus, und spricht, unter dem blossen Bedinge der
„ allgemeinen Ehrlichkeit für das innere Wohlseyn
„ unserer Enkel gut. Kommen nun andern ver-

„jährte

„ jährte Sitten und Gebräuche geringe vor, so ha„ben sie hingegen bey mir das Ansehen des ei„gentlichen republikanischen Adels“ — —

Soviel als Einleitung; nun kommen die polischen Betrachtungen über die Verfassung und das wahre Wohl unserer Vaterstadt.

Das Fundament eines kleinen Freystaates setzet W. in die Moralität seiner Bürger. Daher fängt Er eigentlich Seine Untersuchungen mit der vollwichtigen Bemerkung an: „ Je kleiner ein „ freyer Staat ist, desto grösser muß das morali„ sche Maaß seiner großmüthigen Tugend seyn. — „ In dem entgegengesetzten Falle ist seine politische „ Krankheit unheilbar, und je kleiner eine Repub„ lik ist, destoweniger darf man einige Wiederher„ stellung derselben vermuthen. Sie tritt in einer „ Gattung Schlafsucht aus einer Verwandlung in „ die andere über, und gewahret nur die Würkun„ gen, keineswegs aber ihre Principien“ —

Die beste Quelle einer solchen grosmüthigen Tugend ist die Religion. Es ist zum Besten der Republik durchaus erforderlich, daß jeder Bürger den Herrn des Himmels und der Erde, besonders bey seinen öffentlichen Handlungen, als sein Muster, als seinen Herrn und Richter verehre, und mit dem Namen eines Bürgers auch die Eigenschaft eines Gutthäters, eines Beförderers neuer Glückse-

lig-

ligkeiten, nach dem Muster Gottes, verbinde; denn in einer kleinen Republik, muß die tiefste Ehrfurcht vor dem Eide das ersetzen, was den Vorstehern an politischer Macht abgeht, und religioese Triebfedern müssen den Bürger und Vorgesetzten da zu rühmlichen Thaten beleben, wo der kleine Staat den Ehrgeitz und Eigennutz nur wenig reitzen oder befriedigen kann.

Hier verdient folgende Stelle einen Platz: „Die Religion in ihrer guten Anwendung ist also „die wahre politische Klugheit, die Grundfeste des „Staats, und ein eben so unauflösliches Band „zwischen den Obern und der Gesellschaft, als „sie ein solches zwischen Gott und einem jeden „rechtschaffenen Menschen ist. Bringen also re„publik. Staaten, die Religion so nahe zu dem all„gemeinen moralischen Besten durch eine Verbes„serung ihrer Gebraüche als möglich ist, so erwei„sen sie allen Gliedern der Gesellschaft die gröste „politische Wohlthat. Die Verbesserung, die man „in andern Staaten in der Rechtsklugheit anwen„det, muß man in republikanischen zum Besten „der Religion vornehmen. Je kleiner ein solcher „Staat ist, desto gründlicher, desto rührender, de„sto friedsamer, sittlicher oder gemeinnütziger „muß aus diesen Ursachen die Religion (der Vor„trag der Religion?) seyn" — —

Sie muß gründlich seyn, weil sie oft das einige Aufklärungsmittel des Verstandes ist, der bey dem Republikaner desto heller seyn muß, da er oft unerwartet einen wichtigen, immer aber doch einigen Antheil an der Besorgung der öffentlichen Geschäfte hat. Hier kommt folgender vortreflicher homiletischer Grundsatz vor: „Die Erhabenheit, „die Subtilität sind über die mittlern Fähigkeiten „des mehrern Theils der Menschen; die Gründ„lichkeit aber, die so nahe mit der Vernunft, so „nahe mit der Sache selber verbunden wird, daß „sie zuletzt nichts anders als die Sache selber ist, „setzet sich in den Gesichtspunkt eines jeden“ —

Nun zeigt W. auch, die Religion müsse rührend seyn; Er scheint mir aber, wie in dem vorhergehenden und nachfolgenden so offenbar von dem **Vortrage** der Religion zu reden, daß ich es wage, von nun an, um mehrerer Deutlichkeit willen, dieses Wörtchen in den Text aufzunehmen. In Absicht auf das Rührende des Vortrags, will ich nur folgende herrliche Gedanken ausheben: „Weil „aber die Vorstellungen des Verstandes aus Man„gel der Aufmerksamkeit uns nicht allezeit gleich vor„kommen, die Religion aber augenblickliche Würkun„gen verrichten muß; so müssen die Saiten unserer „Gemüthsregungen mit den Vorstellungen der Re„ligion gleich gespannet seyn, daß bey einer jeden

„der-

„ derselben zugleich eine Gemüthsneigung in Bewe-
„ gung gesetzet werde. Nach der Verschiedenheit
„ der Gemüther also, und der Vorwürfe, erfodert
„ die Religion eine mannliche und zugleich zärtli-
„che Beredsamkeit“ — Der Vortrag der Religion
muß friedlich seyn, denn sie ist „in dem Mund ei-
„ nes Gottesfürchtigen eine Fackel, welche einem je-
„ den den Weg zu dem allgemeinen Besten zeiget,
„ und ihn dahin führet; In dem Mund aber eines
„ Passionierten wird sie ein gefährliches Kriegsge-
„ geschrey“ — Besonders kommen hier in Absicht
auf das Betragen gegen unwürdige Mitglieder so
scharfsinnige und doch so ganz dem Geiste des Chri-
stenthums gemässe Grundsätze vor, daß vermuthlich
manches Consistorium sie mit grossem Nutzen befol-
gen würde, es heißt nämlich: „ Man darf das
„ Laster ernstlich bestrafen; dieses aber hindert
„ nicht, daß die auf solche Weise bestraften in die
„ allgemeinen Angelegenheiten gehören sollten; man
„ muß so vielmehr Sorgfalt anwenden, sie zu
„ freundschaftlichen Gesinnungen zu bringen, als
„ mehrere practische Vorurtheile in dem Wege lie-
„ gen. Bestreitet man diese allein, stellet man ih-
„ nen die guten Sitten mit den reitzendesten Far-
„ ben vor, so werden sie gelocket und nicht abwen-
„ dig gemachet, gebessert und nicht verschlimmert.
„ Wir müssen Aufrührer wider die allgemeine

„ Wohlfahrt (W. versteht Seinem Systeme und
„ dem Zusammenhange gemäß, irreligioese und la-
„ sterhafte Menschen unter jenem Ausdrucke) ge-
„ winnen; dieses kann nun allein durch Rührun-
„ gen, durch Verbindungen des Gewissens geschehen.
„ Die Risse, welche ein jeder Boshafter durch seine
„ Laster in das Wohlseyn der Republik macht, sind
„ ja schon vorher groß genug. Ihre Ausfüllung
„ muß uns also mehr als ihre Erweiterung an-
„ gelegen seyn. Schliesset man sie auf die eine
„ oder andere Weise von einigen Pflichten aus, so
„ erlauben sie sich nur eine grössere Uebertrettung
„ derselben " —

Der Vortrag der Religion muß sittlich, gemeinnützig, practisch seyn, weil sonst grobe Ausschweifungen und rohe Verachtung der Religion bey den Einten, und eine melancholische Schwermuth bey den Andern, nach und nach erfolgen müßte. Bey allen diesen homiletischen Grundsätzen wird dann mit einem bewundernswürdigen, von mir nicht immer erreichbaren, Scharfsinne gezeigt, daß die Beobachtung derselben besonders in einer kleinen Republik wichtig und nothwendig sey.

Nun wird ausführlich gezeigt wie unentberlich eine practische Religiosität für einen kleinen Freystaat sey. Da kommen unter anderm folgende Aeusserungen vor: „ Die obrigkeitlichen Perso-

nen

„nen haben derselben nöthig, indem je kleiner „ein Staat ist, desto weniger die öffentlichen Be„dienungen gewinnreich und destomehr sie frey „seyn müssen. Ein republ. Magistrat dienet dem „gemeinen Wesen und nicht sich selbst. Das Ver„trauen des Volks ist seine vornehmste Belohnung. „Er ist als der Verwalter der Familiengüter anzu„sehen, als der öffentliche Vogt vieler Unmündi„gen, die ihn dazu erbeten haben. — — — Eine „habituelle Ehrlichkeit herrschet in dieser Absicht, „als ein glücklicher Instinct in allen Ordnungen „meiner Vaterstadt. Die Würden sind annoch „wirkliche Bürden darinnen. Die Ehre machet „die wichtigste Belohnung derselben aus. Das ge„meine Wesen ist annoch der einige Gegenstand der „öffentlichen Verehrung. — — Könnte die Tugend „gegen ihre Verläumder, die sie eines verkappten „Eigennutzes beschuldigen, einen stärkern Beweis „als das Exempel einer Republick anführen, da „man sich mehr Gewissen machet, das gemeine Gut, „als sein eigenes zu verschwenden? Da es einem „mehr daran lieget, die Republik seinen Enkeln „reicher zu hinterlassen, als sein eigenes Haus auf „ihre Kösten zu bereichern?“ — Gewiß ein seltenes Lob, das aber meiner Vaterstadt noch bis auf diese Stunde buchstäblich gebühret! Hier kommt der Verfasser auf die vielen, milden Stiftun-

tungen unserer Vaterstadt, und gewinnt hier den Anlaß zu mancherley politischen Bemerkungen, davon ich die wichtigsten, ohne eben immer ihre Verbindung mit dem ganzen anzuführen, beyfüge: „Es „ist ein grösseres Uebel, wenn der Müssiggang, „als wenn die öffentliche Armuth in eine Republik „einreisset; denn der erstere zeuget die Laster, die„se unversöhnlichen Zerstörer seiner Freyheit; die „letstere aber gebiehret die Indůstrie, diese frucht„bare Mutter vieler republ. Tugenden. (Die „Seiten 127 = 129. würde der Herr W. , seitdem „unsere Arbeitscommission errichtet ist, schwerlich „mehr geschrieben haben.) Der Verstand muß „bey einer kleinen Republik so groß seyn, als bey „andern die Gewalt, in Gesellschaft mit verschie„denen andern Staaten, muß ihre glückliche In„důstrie allein ihr Ansehen unterhalten. Ein klei„ner Ort hat keine von seinen Materialien, er „muß sich also dieselben durch eine mehrere „Emsigkeit zueignen. Wie groß aber muß diesel„be seyn, bis sie nur den Punkt dieses natürlichen „Vorzugs andrer Länder erreichet. ?“ —

„Die Hülfsmittel des Wohlstands in einer mit„telmässigen Republik, müssen also dem Zustande die„ser ihrer Mittelmässigkeit entsprechen. Sie müssen „nicht allzuschnell noch allzuhaüfig zu diesem ge„wünschten Absehen führen, sondern die Arbeit muß

„darin=

„darinnen die Materie selber übertreffen; denn das „Gute so aus der Bewegung entspringt, oder die „Gesundheit so die Arbeitsamkeit bewürket, ist noch „so viel mehr werth als eine gewisse Summe Gelds; „so viel die Angelegenheiten des Gemüths in einer „freyen Republik die körperlichen übertreffen „

„Die Handarbeiten beziehen sich entweder „auf die Bedürfnisse der Republik, oder auf die „Künste und auf den Gewinn. Im ersten Falle „sind sie als Hausgeräth anzusehen, in dem zwey„ten als Probstücke des Witzes, in dem dritten als „Manufacturen. Wenn der Hausrath zu haüfig „ist, so bringet er in einer Republick noch meh„rern Schaden als in einer Familie; denn er hin„dert die mechanischen Künste, und machet, daß „sie zu keinen Manufacturen erwachsen. Der „Geist der Erfindung wird unter dem ungeheuren „Haufen dieser rohen Bedürfnisse erstiket; und „weil sie keinen weitern Cours als in der Repub„lik selber haben, so machen sie, daß entweder die„se Arbeiter oder ihre Arbeiten hoch zu stehen kom„men. Findet sich kein genaues Verhältniß zwi„schen diesen Handwerken so austragen, und de„nen so im Gegentheil eintragen, so muß der Kör„per der Republik durch die allzugrosse Ausdün„stung auf der einen, und die allzukleine Nahrung „auf der andern Seite, in ein Abnehmen grathen.

„Das

„Das einige Mittel dagegen ist, wenn die Hand-
„werker so durch einen sinnreichen Fleiß zu Kün-
„sten erhoben werden können, den erstern das ge-
„bührende Gegengewicht halten. Ein jedes Genie
„aber erlieget alsobald, und entartet gänzlich,
„wenn es nicht hervorgezogen und belohnet wird.
„Eine jede Indústrie ist in einer Republik so auf
„dieselbe gegründet ist, kostbar. Man muß, wie
„in einer allgemeinen Fabrik, keinen Anlaß dieser
„Art vorbey lassen; alle können durch ihre ge-
„meinnützige Einrichtung angelegentlich werden.
„Die Obrigkeit vertritt hier in dem eigentlichen
„Sinn die Stelle eines Vaters, der die Fortgänge
„seiner Kinder annoch belohnet. Collegien, die
„von Kunst- und Handwerks-Verständigen unter
„dem Ansehen der Obrigkeit errichtet würden, und
„die von einem jeden schönen Meisterstück den Be-
„richt und ihr Gutachten abstatten würden, da-
„mit man dem Meister eine angemessene Beloh-
„nung mit einer gewissen Distinktion reichte; hät-
„ten zum wenigsten den Nutzen, daß die Anzahl
„der schlechten Handwerke verringert, und neue
„Auswege zu dem auswärtigen Verkauf solcher
„nothwendigen oder künstlichen Geräthe gefunden
„würden. Ein solches Collegium hätte zugleich
„die Verbindung zu untersuchen, in welchem Zu-
„stand gewisse Handwerke und Künste an fremden

Oer-

„Oertern seyn, und wie weit einige unserer be„sten Arbeiten sich annoch unter denselben befinden. „Durch einen sorgfältigen Calcul wäre leicht, „aus Vergleichung ihres Preises mit dem von un„sern Lebensmitteln, zu sehen, bey welchen man „am besten bestehen könnte. Solche Obrigkeitli„che Etablissements wären die Planzschulen guter „Arbeiter, und die wenigen Unkösten so darauf „giengen, würden durch den vielfältigen Nutzen „derselben reichlich ersetzet“

„Man sagt zwar insgemein, daß die Kauf„mannschaft zufälliger Weise, und ohne vorherge„hende Zubereitung, ungefehr wie die theuren und „wohlfeilen Jahre, in ein Land komme, und sol„ches wiederum verlasse: Allein es hat mit der „allgemeinen Kaufmannschaft die gleiche Bewand„niß, wie mit den Gewinsten eines jeden beson„dern Kaufmanns. Sie ist die Folge von einem „Zusammenhang indüstrioeser Umstände, welche „dem Volk eine allgemeine Disposition geben, sich „die Nachlässigkeit oder das Unglück eines andern „zu Nutz zu machen. Der Strohm der abwech„selnden Begegnisse wälzet oft abgerissene Stücke „der Wohlfahrt eines gewissen Landes zu einem „andern. Sie bringen auch nur demjenigen einen „wahrhaften Vortheil, der eine Anlage besitzet, „daß sich diese fortgetriebenen Theile an seinem

Ufer

„Ufer oder an seinen Küsten am besten ansetzen „können“ ——

„Je kleiner eine Republik ist, je weniger „natürliche Ressourcen sie hat, desto mehr künstli„che muß sie an deren statt einführen. Ist der „Akerbau in andern Ländern der gröste Gegen„stand der öffentlichen Aufmerksamkeit, so ziehet „bey uns ein wohlbestelltes Comtoir dieselbe, aus „Ermanglung des Pflugs, ganz auf sich. Unser „Einkommen ist uns von der Vorsehung, auf das „menschliche Geschlecht, oder vielmehr auf den „Fleis, die Treue und Redlichkeit in dem Umgang „mit demselben, angewiesen worden“ ——

Nun kommen Reflexionen über den Reichthum der Privatpersonen, über die Schädlichkeit der Pracht der Reichen, oder des Müssiggangs der Armen, und die grosse Wichtigkeit der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, mit scharfsinniger Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf die Bedürfnisse eines kleinen Staates der sich von der Industrie erhalten muß. Folgende Aeusserungen verdienen hier noch einen Platz: „Wir St. Galler „haben keine genugsame Anlagen zu hervorstechen„dem Witze. Die reife Ueberlegung ist vielmehr „dasjenige Vermögen, darinnen wir eine Stärke „erlangen können; und diese erfodert Maasregeln, „die von weitem (von guten Erziehungsanstalten

und

„ und Beförderungsmitteln der Wissenschaften und
„ Gelehrsamkeit) hergenommen werden. — Kön-
„ nen Particularen nur durch grosse Talente sich
„ empor schwingen, so ist unter den vielen freyen
„ Staaten, dieses einige Hülfsmittel von einer an-
„ sehnlichen, kleinen Republik zu ergreifen: —
„ Durch die sorgfältige Cultur gründlicher Wissen-
„ schaften, durch die Aufklärung ihres allgemeinen
„ Geistes erwirbet sie sich einen habituellen Vor-
„ rath guter Anordnungen, der ihr nicht nur Ehr-
„ erbietung bey ihr ähnlichen Staaten, sondern
„ auch in vielen Stücken einen Vorzug verleihet. —
„ Nur Leute von Talenten kennen Talente; und ein
„ jeder Fehler, so die Republik in Absicht dersel-
„ ben begehet, kostet sie nicht nur das gröste Ge-
„ schenk der göttlichen Vorsicht, einen ehrlichen und
„ vernünftigen Mann, sondern sie hat durch eine
„ natürliche Folge dieser Unwissenheit annoch das
„ Unglück, von seinen glücklichern Concurrenten
„ so viele Stuffen weiter herunter gestossen zu
„ werden; denn ein jeder Sieg, den eine elende
„ Pedanterey über eine aufgeklärte Vernunft er-
„ hält, ist ein merkwürdiger Zeitpunkt neuer oder
„ verstärkter Vorurtheile. Es ist Geistern, die in
„ den niedern Gegenden der Grammatik und Scho-
„ lastick herum schwärmen, wegen den dichtern
„ Ausdünstungen ihres schwülstigen Kopfes, nicht

mög-

„möglich höher zu sehen. Sie irren also in die-
„sen Einöden mit so viel weniger Furcht herum,
„da sie auf einige unverständliche Wörter und
„noch unverständlichere Methoden, als auf die
„Rechte verjährter Gebraüche zehlen. — Wann
„der Geist einer solchen Republik durch zusam-
„menhangende, durch allgemeine Anordnungen er-
„haben genug gemachet worden, so kann sie den
„Werth von tausend Erkenntnissen einsehen, da-
„von alle Mittel ihre Ehre und Gewinnsucht zu-
„frieden zu stellen, nur eine geringe Empirik sind.
„Sie siehet dann, daß ein schöner Ruhm existiert,
„der soviel über den Eigennutz zum voraus hat,
„als das Zeugniß der besten Köpfe dem gemeinen
„vorangehet. Sie gewahret dannzumahl, daß ih-
„re politische Einschränkung, anstatt ein Titel der
„Unwissenheit zu seyn, ihr die stärksten Beweg-
„gründe zu Einsichten und deren Vermehrung ver-
„leihet. Sie entdecket daß eine großmüthige Tu-
„gend Principien habe, und daß solche ihre Hand-
„lungen am sichersten leiten. Sie lernet die schön-
„ste aller Harmonien, einen grossen Geist mit ei-
„nem grossen Herzen, kennen und verehren.“

Zweyter Anhang.

Ein Schärflein zu Wegelins Denkmal,

von

Felix Huber.

But he who ſtudies naturès laws,
From certain truth his maxims draws;
And thoſe without our Schools, ſuffice
To make men moral, good, and wiſe.

Vergl. Vorbericht zu den Anhängen.

Dort — in Elysiums Blüthenhaynen —
Wo die Söhne der Weisheit,
Die hohen Geweyhten der Tugend,
Den Lohn ihrer Thaten genießen
Und ihrer Thränen —
Im Land' der Prüfung verweint —
Dort — erhebt sich ein Tempel;
Nicht, wie der Irrdischen einer,
Aus Leimen gebildet,
Den ein Hauch des Götter Gottes
In's Nichtseyn zurückstaübt —
Nein! — ätherisches Licht ist sein Urstoff,
Und die Unendlichkeit seine Gränze;
Sein hohes Gewölbe, von tausend Sonnen erleuchtet,
Erspiegelt sich in dem Crystall Ocean
Der sich unter ihm ausdehnt. —
Jenem Licht Quell,
Der aus des Tempels heiligster Tiefe
Einen Flammen Strom
In jedes Dürstenden Herz wälzt,
Entsprüht' einst ein Funke,
Einen Embryo beseelend,
Und Wegelins Daseyn begann. —
Der Erden Jahre

Nur sieben Decaden —
Wie bald sind die vorübergerollt
Dem denkenden Weisen? — —
Leichten Adlerflugs
Schwebt' nun Sein Geist empor vom Staube,
Der Hohe, Lichtempfängliche —
Zum Tempel des Lichts,
Dem ewigen Ziel' aller Weisen.
Eine Duftgestalt — —
Ihre Herrlichkeit gemildert
Durch's Gewand der Morgenröthe
Das sie lieblich umfloß — —
Tritt hervor aus der Ritze der Tempelhülle,
Und stürzt sich, wonnejauchzend,
In die Armen des Neu - Unsterblichen:
„Sey mir willkommen!"
So hallt's wie Sphärengesang
Von den Lippen des Götter Sohns —
„Sey mir, unsterblicher Bruder, willkommen!
„Willkommen in's Leben
„Das einst mein *) Dämon von ferne mir zeigte,
„Und dessen Entzückungen
„Ich nun Jahr tausende schon genieße!
„Auch ich war drüben, wo Irrthum und Laster
„Tugend und Wahrheit verdrängen,

„Schü-

*) Schutzgeist.

„Schüler und Lehrer der Weisheit —
„Sokrates nannten Irrdische mich,
„Der ganze Olymp nennt mich — Sieger — “
So spricht Er —
Und seeliger fühlt der Seelige sich
In Sokrates Armen. —
Der sich nun wendet, mit mächtigem Ruffe,
Zu den tausend Schaaren weiser Kämpfer,
Denen Sieg über Wahn und Laster
An der hohen, denkenden Stirn', flammt —
„Empfangt “ — so ruft Er —
„Empfangt mit Bruder Lieb!
„Wie nur Himmlische lieben,
„Den, dessen Busen jetzt an dem Meinigen
„schlägt,
„Den Euerer Feuer Umarmung so werthen!
„Sein gesalbtes Auge
„Spähte nach Wahrheit —
„Oft drang Sein Seherblick
„In des Allerheiligsten Vorhof —
„Er durchforschte die Thatenbücher der Mensch-
„heit,
„Unermüdlich spührte Er nach,
„Bis Er sie fand, die geheimsten Räder
„Der großen Bewegkraft —
„Die Nationen wie einzelne Menschen,
„Zu Thaten und Leiden hintrieben —

„So sammelt' der edle Weise sich Schätze,
„Ihm mehr werth als Kronen —
„Sein Herz — nur für Brüderwohl schlagend,
„Benuzte treu, und für sie nur
„Gefundene Wahrheit. —
„Glück der Mit = und Nach = Welt zu fördern,
„War seines rastlosen Forschens
„Einziges Ziel " —
Nun steh'n sie an der Pforte
Des hehren Tempels,
Die den Herrlichen noch
Des Lichtes Urquell verschließt —
„Oeffne dich — Pforte des Heiligthums! "
Rufft donnernder nun Seraph Sokrates —
Und ihre Flügel rauschen wie Sturmwind'. —
Heilige Schauer ergießen sich
Aus der Unendlichkeit Tiefen
Ueber die Endlichen hin —
Einen äon'schen Moment
Feyern Sie tiefanbettend. —
Das Chor der Welten
Beginnt nun sein Loblied. —
Harmonie durchwirbelt
Die Gebiete der Schöpfung. —
Der frühere Liebling der Weisheit
Umwindet jetzt **Wegelins** Stirn
Mit einem Sternen Diadem. —

Und verliehrt sich mit Ihm
In die Tiefen des Tempels —
Wo Er nun am Quell
Des Urlichts Fülle genießt —
Am ewigen Quell, des ewiger Nam' ist:
Jesus Christus, des Lebens
Und der Unsterblichkeit Herr. — —

Druckfehler.

Seite.	Linie.	Lese man
3.	15.	der Laufbahn
16.	2.	können. (Punct.)
29.	8.	gesetzt.
42.	2.	leitete, (Komma)
49.	21.	religiösen
69.	9.	gefaßt
108.	17.	Toussaint.
128.	5.	politischen

90 J 7

90 J 7

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fels, Johann Michael,

Biographie des Herrn Jacob von Daniel Wegelins, Professors der Geschichte auf der Königl. Ritterakademie und Mitglieds der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin

St. Gallen 1792

Biogr. 1237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067844-7
VD18 11891181